P. o. germ.
2071
b

P. o. germ. 2071 s

P.o.germ. 2071 s

Fürst, Minister und Bürger

oder

Das Pasquill.

Schauspiel in vier Akten.

Für die Hamburger Bühne gedichtet

von

G. A. Freiherrn von Maltitz.

Zweite Auflage.

Hamburg.
Hoffmann & Campe.

1849.

47 B

Aufl. 00

" 1829, 1605. adl

Bayerische
Staatsbibliothek
München

P. o. germ. 2071 s

Fürst, Minister und Bürger

oder

Das Pasquill.

G 79 (1113

Bei **Hoffmann & Campe in Hamburg** ist erschienen:

		Thlr. Sgr.
Almanach dramatischer Spiele.	Mit Kupfern. 8 Jahrgänge . . . . à	— 15
Arend, Ed.,	Cäsar und Pompejus. Eine Tragödie	— 20
Bode, H.,	Madonna. Schauspiel in 5 Aufzügen . .	1 —
Bouchardy,	Gaspardo, der Gondolier. Schauspiel in 4 Aufzügen, nebst einem Vorspiel. Nach dem Französischen von A. Gathy	— 20
David, H. J.,	Eine Nacht auf Wache. Vaudeville in 1 Aufzuge	— 15
Gutzkow, K.,	König Saul. Trauerspiel in 5 Aufzügen	1 —
Hebbel, Fr.,	Judith. Tragödie in 5 Acten . . .	1 —
— —	Genoveva. Tragödie in 5 Acten . .	1 —
— —	Maria Magdalena. Ein bürgerliches Trauerspiel in 3 Acten	1 —
— —	Der Diamant. Komödie in 5 Acten.	1 —
— —	Gedichte	1 —
— —	Mein Wort über das Drama! Erwiderung an Professor Heiberg . .	— 7½
Immermann, K.,	Kaiser Friedrich der Zweite. Trauerspiel in 5 Aufzügen . . .	1 —
— —	Tulifäntchen. Ein Heldengedicht in 5 Gesängen	— 25
— —	Die Verkleidungen. Lustspiel in 3 Aufz.	— 25
— —	Memorabilien. 3 Bände	5. 10
Ismar, F.,	König Pedro. Trauerspiel in 5 Acten	— 25
Maltitz, G. A. v.,	der alte Student. Dramatische Kleinigkeit in 2 Acten	— 15
— —	Olivier Cromwell. Historisches Drama in 4 Acten	1 —
Müllner, A. G. A.,	Dramatische Werke, 8r Theil. A. u. d. T. Meine Lämmer u. ihre Hirten. Histor. Drama in 4 Handlungen .	— 22½
Radewell, Friedr.,	Tyll Eulenspiegel. Komödie .	1. 15
Raupach, E.,	Dramatische Werke ernster Gattung. 1 — 16r Bd.	20. —
— —	Dramatische Werke ernster Gattung. 5—12r Band. A. u. d. Titel: Die Hohenstaufen. 8 Bände	8. —
— —	Dramatische Werke komischer Gattung. 4 Bde.	7 —
Souvestre, E.,	Anton, oder: Der Reiche und der Arme. Schauspiel in 5 Aufzügen. Nach dem Französischen v. A. Gathy	— 15
Trinker, der,	Schauspiel in 5 Aufzügen	— 20

Fürst, Minister und Bürger

oder

Das Pasquill.

Schauspiel in vier Akten.

Für die Hamburger Bühne gedichtet

von

G. A. Freiherrn von Maltitz.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zweite Auflage.

Hamburg.
Hoffmann & Campe.
1849.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von Pontt & v. Döhren.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das Pasquill.

Schauspiel in vier Akten.

Personen.

Ludwig, deutscher Fürst.

von Flezenstein, fürstlicher Geheimrath.

Advokat Hermann.

Baron Thimotheus von Hutten, dessen Freund.

Titularrath Spürling.

Jacob, Oberkellner in einem öffentlichen Lustgarten.

Maria, seine Tochter.

Ein alter Invalide.

Schreiber in den Diensten des Advokaten Hermann.

Offiziere, Hofleute, Kammer- und Polizeidiener und Schreiber.

Die Handlung geschieht zur Zeit der französischen Revolution, in der Residenz eines deutschen Fürsten.

Erster Akt.

Erste Scene.

Geschäftszimmer in Hermanns Behausung.

(Das Zimmer ist theils mit Bücher-, theils mit Aktenschränken angefüllt, so wie desgleichen mit zwei Schreibpulten; durch eine geöffnete Thür sieht man in ein Nebenzimmer, in welchem man mehrere Schreiber an verschiedenen Tischen mit Arbeiten beschäftiget, erblickt.) (Es ist früh am Morgen.)

Hermann, ein Schreiber und der alte Invalide.

(Ersterer in einer leichten, etwas genialen Morgenkleidung.)

Hermann.

(Der beim Aufgehen des Vorhanges in heftiger Gemüths-Bewegung mit großen Schritten das Zimmer mißt, und dann plötzlich auf den Schreiber losgeht, welcher verlegen, wie wenn eines Vergehens sich bewußt, vor ihm dasteht.)

Hermann.

(Zum Schreiber mit Bezug auf den Invaliden.)

Ich frage nochmals: Warum haben Sie den Mann hier zweimal abgewiesen, als er mich zu sprechen verlangte? — Nun, wird's bald!? —

Schreiber (stockend).

Ich — ich meinte ....

Hermann.

Ich meine, daß Sie nichts zu meinen haben und meine, daß wir beide für einander wohl nicht länger

passen werden. — Ich habe Ihre fünf Finger zum Abschreiben gemiethet und nicht für allerlei anderweitige verfängliche Dienstleistungen. Sie werden mich wohl verstehen.

Schreiber.

Herr Doctor —

Hermann.

Schweigen Sie. (Zum Invaliden). Also schon zweimal hiergewesen? (Zum Schreiber.) Der abgetragene Rock mit den bleiernen Knöpfen war Ihnen wohl nicht modern genug, um sich seiner zu erinnern? Oder schwächte der Gnadenthaler, den Sie dem Manne da aus den Zügen lasen, Ihr doch sonst so starkes Gedächtniß, wenn reiche Juden anzumelden sind!

Invalide.

Aber lieber Herr Doctor, so war es ja nicht gemeint. Der liebe junge Herr hat bestimmt —

Hermann.

Laßt mich! — Solche schmutzige Igelkreaturen sind die Pest der Menschheit. Schon genug, daß tausende von ihnen an dem abgezehrten Körper meines armen deutschen Vaterlandes saugen. Mein Geschäftszimmer will ich wenigstens von diesem Ungeziefer rein wissen.

Zweiter Schreiber.

(Aus dem Nebenzimmer tretend, zu Hermann.)

Der Kammerdiener Sr. Excellenz des Ministers von Flezenstein wünscht Herrn Doctor zu sprechen.

Hermann.

Er soll warten.

Zweiter Schreiber.
(Bedeutungsvoll das ebengesagte wiederholend.)

Sr. Excellenz des Ministers von Flezenstein.

Hermann.
(Mit einem bedeutenden Blick auf den Schreiber, heftig.)

Ich bin nicht taub! Er soll warten.
(Schreiber schnell ab.) (Zum Invaliden.)
Also schon zweimal bei der Regierung eingekommen, wegen der drei Klafter Freiholz? —

Invalide.

Ja, Herr Doctor, und zweimal in Gnaden abgeschlagen. Aber soll mich der Teufel! — — Na, ich will nicht fluchen. Aber sehen Sie, wenn der alte Soldat auch noch auf seine alten Tage frieren soll, na, so wünschte ich ....

Hermann (einfallend).

Ruhig Alter! — Nur ruhig! — Ich werde in Eurer Sache eine abermalige Vorstellung an die Regierung einreichen, so wie eine Supplik an den Fürsten.

Invalide.

Ach, ich meine, Herr Doctor, der wird mir auch nicht helfen. — Ja, wenn ich da um das Kammerdiener- und Lakaiengesindel herumschwenzeln könnte, denn wohl! — Aber sie sollen mir alten Graubart den Kopf nicht warm machen. — Bin kein Lump! War Wachtmeister. Hab' etwas erfahren und gelernt! — Was liegt mir an dem Hundeleben! — — Gott soll mich strafen! Ich thu' einmal was — das!! — Na! —

Hermann.

Laßt das dumme Geschnack, Alter! Bedenkt Weib und Kinder. Der Fürst wird Euch schon gewähren,

was Ihr ja nach Recht fordern könnt. (Bei Seite.) O Fürst Ludwig! Wie viel giebt's noch für dich zu thun! Wehe jeder vertändelten Stunde! Sie fordert einst Gott von dir! —

Invalide.

Na! und was werden denn nun wieder die Vorstellungen und die Suppliken kosten thun? — hm! —

Hermann.
(Betrachtet ihn wehmüthigen Blick's).

Das weiß ich noch nicht. Sagt Alter, wo wurdet ihr lahm geschossen? —

Invalide.

Bei Zorndorf, Herr Doctor! —

Hermann (bei Seite).

Wo mein edler Vater fiel. (Eine Thräne niederdrückend.) (Laut.) Es sind in dieser Sache keine Kosten.

Invalide.

Nicht? — Ih, lieber Herr! Wie kann denn das...

Hermann.

Nun wenigstens für Euch keine!

Invalide.

So? — hm! Aber, lieber Herr Doctor — wie kann ich denn das von Ihnen so ganz umsonst annehmen? —

Hermann.

Du fragst noch wie, Alter. — Schäme Dich! Du gabst für Deutschlands Wohl ein gesundes Bein hin! und ich — (mit Ausdruck) bin ein Deutscher! —

Invalide (betrachtet ihn groß).

So? — Na, dann danke ich dem Herrn herzlich! — das ist doch noch ein Wort von einem

Manne. — Wenn nur alle so denken möchten! — Aber! Aber!

(Durch die Mittelthüre ab.)

Zweite Scene.

Hermann. Die Vorigen.

Hermann (bei Seite.)

O Tag des Rechtes! Wann wirst du erscheinen! —

Schreiber (bittend).

Der Herr Doctor werden doch verzeihen, — ich . . . . .

Hermann.

Nein! — hätten Sie mir ein Dokument von 1000 Rthlr. verloren, ich würde zürnen, aber verzeihen können. Hier ist das nicht möglich. — Zu unangenehm würde ich mich durch die tägliche Nähe eines Menschen berührt fühlen, dessen Herz schon in einem solchen Alter, von so niedrigen Motiven gelenkt wird, als sie der Eigennutz giebt. Wir passen nicht für einander. D'rum scheiden wir! (Zieht die Geldbörse.) Hier ist Ihr Geld. Sie sind entlassen.

Schreiber.

Aber, Herr Doctor . . . .

Hermann.

Genug! Sie wissen, daß es bei mir mit Worten nicht gethan ist. — Leben Sie wohl!

(Schreiber ab.)

Hermann.

(In's Nebenzimmer rufend.)

Der Kammerdiener soll jetzt kommen!

Zweiter Schreiber.
(Aus dem Nebenzimmer tretend.)

Er ist nicht mehr da. Ist schon wieder fortgegangen.

Hermann.

So? — Auch gut. —
(Schreiber ab; indem er die Thüre des Nebenzimmers hinter sich schließt.)

Dritte Scene.

Hermann (allein).

Sollte man doch glauben, die ganze Welt würde nur von Kammerdienern und Lakaien regiert. — Und am Ende ist es auch so. — Tritt man solchem buntbemalten Zaunpfahl nur in etwas zu nahe, sogleich hat man ein Majestätsverbrechen begangen. — Pah!! — Auch Zaunpfähle müssen in der Welt seyn. —
(Stößt ein Flügelfenster seines Zimmers auf. — Eine freie reizende Aussicht wird durch dasselbe sichtbar.)

Wie so Alles schon in dem freundlichen Thale sich regt und lebendig wird. — Jeder Mensch, den sein Geschick am Aktentische zu leben verdammt, sollte wenigstens jedesmal ein Zimmer zu erhalten suchen, das eine freie Aussicht gestattet; damit er sich an ihr dann und wann, von dieser schlechten, erbärmlichen Zeit wieder zum Menschen aufrichte. (Nach einer Pause, in der er tief Athem schöpft.) O Gott! warum warfst Du gerade in diese Brust das unauslöschliche Feuermeer von ewigem Kampf und Gegenkampf! — Tausende gehen an den Mißverhältnissen dieser Zeit und dieser Welt leicht vorüber und trösten sich mit dem Gemeinspruch: Es kann nicht anders seyn! — Warum erfassen sie nur mich mit so wilder

Fiebermacht und reißen mich so gewaltsam in den stets rastlosen Kampf für die Rechte Deiner Menschheit, o Gott! —

Denn fürchterlich tritt sie die Zeit mit Füßen.
Läßt unter Geisteszwang und Geistespein
Das freie Wort in Ketten schließen;
Wenn nur der alte Trödel bleibt und gilt. —
So haust die Zeit, des Jammers Ebenbild! —

(Zum Fenster hinausblickend.)

Erhab'ner Weltengeist! Du schufst so schön
Am dunk'len Thal auch freie Bergeshöhn. —
Von ihnen haucht's, in wonnesüßen Düften,
Den Menschen an mit namenloser Lust
Und stärkt ihm Sinne, Seele, Herz und Brust. —
Denn Freiheit weht aus Deinen Berges-Lüften!
Frei schufst Du frei, den Seraph wie den Wurm,
Und Freiheit blüht aus jeder Blume,
Frei weht Dein Zephyr, frei Dein Sturm,
Frei wächst der Eiche Riesenthurm,
Und frei, zu Deinem ew'gen Ruhme:
Singt jeder Vogel, brüllt der Leu;
Denn Du Allmächt'ger selbst bist — frei! —

(Nach einer Pause.)

Drum laß, o Herr, mich ohne Furcht und Scheu,
Hienieden Deinem Licht die Bahn bereiten
Und fest für Recht und Wahrheit streiten.

(Nach einer kleinen Pause, in der er halb ernst, halb humoristisch mit der Hand auf ein auf seinem Schreibtisch liegendes Aktenstück schlägt.)

Nun dann, du allgemeiner Troß
Des Schurkenhandwerks, klein und groß, —

So komm denn wie du willst heran.
Der Advokat steht seinen Mann!
(Setzt sich an den Schreibtisch.)

Schreiber.
(Aus dem Nebenzimmer tretend.)

Baron von Hutten, Herr Doctor, er . . .

Hermann.

Nur herein. (Schreiber ab.)

Vierte Scene.

Baron von Hutten. Hermann.

(Ersterer in einer streng modernen etwas barocken Kleidung. Starker Backenbart, kahle Platte. Alter 40 bis 45 Jahre.)

Hermann.

Nun wandelndes Stadt-Orakel, was in aller Welt hat Dich so früh von den Küssen Deiner Braut getrennt?

Hutten (nicht begreifend.)

Wie? was! Küssen, Braut? —

Hermann.

Nun, ich meine von Deinen Bettkissen.

Hutten.

Ja so — — —

Hermann.

Ist vielleicht Dein alter Pudel todt? oder hat der Fürst einen neuen Kammerherrn ernannt? — Ist vielleicht beim Italiener neues hamburger Rindfleisch angekommen, oder bist Du gar als Rebell angeklagt? — oder treibt Dich Dein Erzfeind, die Langeweile her? Ja, dagegen hat die Justiz kein Mittel.

Hutten.

Das wär' der Teufel. Ich sollte gerade meinen, Justiz und Langweiligkeit wären Geschwisterkinder.

Man wird doch seinen Blutsverwandten helfen. — Aber Scherz bei Seite. Ich bin heute verzweifelt ernsthaft gestimmt.

Hermann.

Du ernsthaft gestimmt? — (Lacht.) Aber höre, Du kannst am Ende doch recht haben. Ja, ja, ich riech' es Dir an. Du hast wirklich Deine gewöhnliche Pomade nicht im Haar. —

Hutten.

Ironischer Satan! — Als ob's da noch viel zu pomadiren gäbe. An den paar Trauerweiden, die von meiner Waldung da oben noch übrig geblieben, hat die Pomade gerade so wenig Lust zu kleben, wie die Gerechtigkeit da, an Deinen Akten. Doch ad vocem Gerechtigkeit: Weißt Du auch, daß sie allein mich zu Dir führt.

Hermann.

Die Gerechtigkeit Dich? — Na, da hat ein Blinder den andern geführt. Wie vielmal seid Ihr in den Koth gefallen?

Hutten (etwas empfindlich).

Gerade so viele Male als ein redlicher Kerl noch im Stande ist, sich wieder mit Ehren aufrichten zu können.

Hermann (herzlich).

Hast recht ehrlicher Mephistofel! War eine dumme Frage von mir. (Reicht ihm die Hand.) Vergieb! — Kennen uns ja. Wenn auch Dein Rock einen tungusischen, die Halsbinde einen chinesischen, die Weste einen karrakalpatischen und Deine Kamaschen einen kirgisischen Schnitt haben, gehst doch ziemlich fest auf ächt deutschen Füßen.

Hutten.

Er kann doch das Sticheln nicht lassen. Was haben Dir nun meine armen Kamaschen zu Leide gethan. Soll mich da Dein Aktenstaub ersticken, wenn es nicht ächt englische sind —

Hermann.

Das heißt in Deutschland gemacht —

Hutten.

Nein wahrlich nicht, denn....

Hermann.

Schon gut, lassen wir das. Doch um von Deinen Kamaschen wieder auf die Frau Themis zu kommen, Du wolltest mir ja sagen: — — —

Hutten (einfallend).

Daß beides nicht gerade sehr weit aus einander liegt, denn auch sie trägt seit einiger Zeit englische — und noch obendrein englisch-wattirte Kamaschen? —

Hermann.

Was? alter Schwede! bist Du rasend? Die Themis, Kamaschen? —

Hutten.

Soll mich Judas rasiren! Sie trägt wattirte Kamaschen, und zwar um der Welt einzubilden, sie hätte noch wie einst eben so stämmige Beine, um sicher und fest stehen zu können. Aber es ist nicht wahr, sie ist dir an Leib und Seele so mager wie eine Kosakenpike, mager, sage ich Dir, wie eine Berliner Ballettänzerin, — was sie überdies schon längst selbst geworden ist; denn sie tanzt dir heutigen Tages den St. Veitstanz, daß es nur so eine Art ist.

Hermann.

Ih, Potz Blitz, ehrliche Austerseele! Dir muß ja etwas Entsetzliches begegnet seyn, das Dich so mit einemmal gegen die alte, blinde Hofdame in Harnisch treibt. Hat vielleicht der Fürst ein neues Gesetz gegen das Tragen der Kamaschen erlassen, oder ist die Steuer auf den Schester-Käse oder auf die braunschweiger Würste erhöht worden? —

Hutten.

Schweige verdammtes Satyrmaul! Nichts von alle dem! Wohl aber handelt sich's um ein Gut, um ein rundes, blankes, seltnes Gut, wofür man Kamaschen, Schester-Käse und braunschweiger Wurst haben kann so viel man will. — Um Geld handelt sich's, und zwar um viel Geld.

(Macht eine gewisse Bewegung mit dem Daumen.)

Fängt der Herr Advokat jetzt zu begreifen an? —

Hermann.

Nur weiter, Herr Klient.

Hutten.

Nun so höre denn ernstlich: Du weißt, der vorige Fürst schenkte meinem seligen Vater für treu geleistete Dienste im Felde eine kleine Domaine. Der jetzige Fürst hat dieselbe auf Fürbitte des Ministers von Flezenstein, an den ich mich deshalb wandte, auch mir bestätiget; und schon glaubte ich sie gewiß zu haben, da denke Dir, weigert sich das Landgericht auf Antrag der Landstände mir die Schenkungsurkunde auszufertigen. Die verdammten Seehunde meinen, ich hätte kein Recht zu der Schenkung, und der Fürst hat sie mir doch selbst bestätiget. Nun

was sagst Du dazu? — Nicht wahr, alte juristische Fuchtelklinge! Du führst mir die Sache?!

Hermann (ernst).

Nein!

Hutten.

Nein? — Ih der Teufel, und warum?

Hermann.

Weil ich schon die Sache Deiner Gegenparthei führe.

Hutten (erstaunt).

Wie! was! — Ei das ist nicht möglich! Du — der Fiskus? — Ah! — — —

Hermann.

Ja, der Fiskus für Dein Vaterland. —

Hutten.

Was! — Gegen mich? — der Recht hat, spiegelblankes, goldreines, sonnenklares Recht hat, gegen mich, gegen den Fürsten, der befohlen hat? —

Hermann.

Gegen Dich, der kein Recht hat, gegen den Fürsten, der so etwas nicht befehlen darf. —

Hutten. (in komischer Wuth).

Ih! Da könnte man ja gleich sechs Millionen, sechs mal hundert sechs und sechzig tausend sechs hundert sechs und sechszig Mal des Teufels werden! — — Verdammte Justizschnecke Du! Wie kommst Du mir vor! — O könnte ich doch hexen! Du solltest zehn Jahre lang Wasser saufen, Pastinak fressen, und auf Meklenburger Postwagen fahren, — Du solltest zehn Jahre lang enge Stiefeln tragen, Morgens und Abends Katzen schreien hören, und auch im Traume noch Langeweile haben. — Kerl! Gehörtest Du nur

zum Austerngeschlecht, ich könnte Dich jetzt vor Wuth auffressen. — Gegen mich, gegen mich, seinen treusten, thätigsten, tapfersten, tüchtigsten, theilnehmendsten und theuersten Freund, führt das Justizungeheuer da Prozesse! Na, so wünschte ich doch: Ich könnte euch Advokaten alle in einen Bindfaden zusammengedreht sehen; die ganze Justiz hing ich daran auf! —

(Schweigt erschöpft.)

Hermann (lächelnd).

Na, na! Thimotheus, besänftige Dich doch nur.

Hutten (nach Luft schnappend).

Was da besänftigen! Hätte ich nur noch Athem mehr, es sollte noch ganz anders losgehen. —

Hermann.

Du kannst übrigens ganz getrost seyn.

Hutten.

Getrost seyn, ich getrost seyn, wenn ich den ersten Advokaten der Residenz gegen mich habe, getrost seyn.

Hermann (bitter).

Du wirst, ich bin es überzeugt, Deinen Prozeß trotz dem leider gewinnen. —

Hutten.

Leider? — Ich, leider gewinnen? Bei meiner Seele, ich glaube Du hast zum Frühstück Schierlingswurzel gefreßen.

Hermann.

Hör' mich ruhig an:

Hutten.

Das wird mir heute so schwer, wie Dir das Vernünftigreden.

Hermann.

Der vorige Fürst hat Deinem Vater für treugeleistete Dienste im Felde, eine Domaine geschenkt. —

Das war nicht recht. Ein Fürst darf keine Domainen seines Landes verschenken, sie gehören nicht ihm, sondern dem Gemeinwesen des Staats. — Er konnte Deinen Vater auf jede andere Art belohnen, nur dieses durfte er nicht.

Hutten.

Was schwatz'st Du da, Menschenkind, der Fürst darf nicht! Ein Fürst darf Alles was er nur will, das hat mir schon mein Großvater gesagt, und der war Kammerherr. — —

Hermann.

Ja eben weil er Kammerherr war. — Dein Stammvater, Ulrich von Hutten, hat das nie gesagt, weil er nicht Kammerherr war. Doch lassen wir das, der Fürst durfte Deinem Vater die Domaine nicht schenken. Aber es läßt sich entschuldigen. Dein Vater hatte dem Staate wichtige Dienste geleistet. Aber was hast Du denn gethan, um eine Domaine geschenkt zu erhalten?

Hutten (verlegen).

Ich? — ich! — Ja ich habe . . . . . (Stockt.) O, ich habe sehr . . . . . (Stockt abermals) Denn sieh' einmal, ich . . . . . (Nach einer Pause.) Nein, bei Gott! ich habe nichts gethan. —

Hermann.

Siehst Du nun wohl, mein lieber Thimotheus, — daß ich Recht habe, gegen Dich, oder vielmehr gegen die Anmaßungen des Fürsten zu prozessiren. Ich vertrete als ständischer Fiskus nur die Rechte Deines Vaterlandes, also eigentlich auch die Deinigen, wenn es Dir auch jetzt nicht so vorkömmt; und übrigens

bist Du ja ausserdem so reich, daß Dir der Verlust der kleinen Domaine wenig ausmachen kann.

Hutten.

Der Tausend auch! In der jetzigen Zeit kann man auch am abgetragensten Hut noch den Filz gebrauchen.

Hermann.

Doch nur, wenn man selbst filzig ist. —

Hutten.

(Ihn gerührt betrachtend, indem er unter Lachen spricht.)

Hast Recht, hast bei meiner Seele Recht, Du Allerwelts-Advokat! — Komm gieb mir einen Kuß redliche Justizfuchtel. — (Umarmt ihn.) Mag dann der Teufel die Domaine holen. Hast Recht! — Mir gilt's gleich. —

Hermann.

Da spricht einmal der alte Huttensche Geist aus Dir. —

Hutten.

So, sprach der so viel wie ich?

Hermann.

Nun so viel gerade nicht. Aber was er sprach, war gut. Kennst Du so wenig die Geschichte Deiner hochberühmten Vorfahren? —

Hutten.

Liebe, gemüthliche Seele. Wie kannst Du das von mir verlangen. Ich habe so viel mit mir selbst zu thun, daß ich auch nicht zwei Minuten hergeben könnte für die nähere Bekanntschaft mit meiner vermoderten Ahnensippschaft. Siehst Du, soll mich der Teufel in Schesterkäse begraben, wenn ich weiß, was mein Vater gewesen ist. Ob er

Staatsminister oder Ochsentreiber war. — Männlichen Geschlechts war er, das weiß ich, aber weiter nichts. — — Also ein redlicher Kerl war doch der Hutten da, von dem Du sagtest.

Hermann.

Ja redlich, und freimüthig gegen Hohe und Niedere.

Hutten.

Na, da war er bestimmt ein dummer Kerl. Mit Freimüthigkeit gegen Niedere bekommt man nie was man will, und gegen Hohe immer was man nicht haben will. — Du kennst das bittersüße Verslein von den Kirschen:

„Sie werfen einem, wie man spricht,
„Oft Stiel und Stein ins Angesicht.“

Hermann (bitter).

Nun damit fängt es, dem Himmel Dank! so ziemlich an gute Wege zu haben. — Man läßt sich die Kirschensteine nicht mehr ins Gesicht werfen. — Man dreht lieber solchen Herren den Rücken und geht. —

Hutten.

Und verhungert.

Hermann.

Und behält ein reines Gewissen, Achtung vor sich selbst und einen ruhigen Schlaf.

Hutten.

Wenn man schon verhungert ist. Ja dann schläft man ruhig. — Das ist wahr. Bruder Hermann, Bruder Hermann! Du gehst nicht auf dem richtigen Wege — soll mich Judas rasiren, nicht auf dem richtigen.

Hermann.

Aber auf dem rechten. Lassen wir das.

Hutten.

Nein das wollen wir nicht lassen. Ich bin Dein Freund, und habe daher, so zu sagen, reinen, juristischen Besitz auf Dein Herz und Dein Lebensglück erworben. Weißt Du, was man so Alles von Dir in der Stadt spricht, munkelt, zischelt, — weißt Du? —

Hermann.

Bekümmere mich darum nicht.

Hutten.

Sollst Dich aber darum bekümmern. Sollst Dich. — Recht redlicher, gescheuter Mann seyn der Herr Advokat Hermann, heißt es. Aber ein Sonderling, hm! geht immer so seinen eignen Weg — hm! Reicht oft wunderbare Vertheidigungen dem Allerhöchsten Gericht ein, nährt freigeistige Ideen, hm! — Besucht gar nicht die vornehmen Zirkel, spricht aber oft laut an öffentlichen Orten, hm! — Hat einmal bei einer Session Sr. Excellenz dem Minister von Flezenstein die Schreibfeder nicht aufgehoben, als sie ihm von ungefähr an die Erde fiel. — Nimmt, gar sonderbar, immer Prozesse gegen eine Allerhöchste Regierung an, hm! — Sagt oft...

Hermann.

(Der so lange in tiefen Gedanken dagestanden, sich gewaltsam herausreißend, indem er Hutten in die Rede fällt.)

Sagt oft, daß Du ein Narr bist. —

Hutten.

Nein, das sagt er nicht, sonst müßte ich ihm ganz gelinde eine Kugel durch's Hirn jagen.

Aber er sagt, daß er selbst fühlt, daß Hutten recht hat.

Hermann.

Nun denn zum Teufel! Wenn es so wäre. — Was soll ich thun? — Ich gehe meinen geraden Weg, lasse jeden ruhig den seinigen gehen und vertheidige als Advokat das Recht im Lande, was meine Pflicht ist. Daß die Zeit so schlecht ist, wie sie ist, daß unter diesem groben, aristokratischen Pedanten Flezenstein das ganze Land seufzt, daß Meinungen, Worte, Blicke behorcht, bewacht und gedeutet werden, ist nicht meine Schuld. Ich liebe den Fürsten von ganzer Seele, und bedaure ihn, daß er so wenig Zutrauen zu seinem Volke hat. — Würde er sich von jedem seiner Unterthanen sprechen lassen, was seine Pflicht ist, so würde die Verläumdung und Verketzerung an seinem Hofe nicht so viele Macht haben, und ich nicht so oft genöthiget seyn, Prozesse gegen die Regierung annehmen zu müssen. — Nun, was will man also von mir! — Ich liebe und verehre jeden edlen Fürsten, aber kriechen kann und werde ich vor keinem! —

(Geht heftig auf und nieder.)

Hutten.

Schon recht Brüderchen, schon recht, aber bedenke doch nur, der Fürst ist ja erst ganz kürzlich an die Regierung gekommen, kann sich ja Alles noch bessern. — Gott! wie sich das Menschenkind da gleich erhitzen kann . . .

Hermann.

Wer sich nicht mehr für Wahrheit, Licht und Recht erhitzen kann, verdient wie eine Made im Käse zu ersticken.

Hutten.

Er stichelt schon wieder.

Hermann.

Du weißt, Hutten, wie sehr ich Dein Freund bin, denn Du bist ein offner Mensch, und das ist heut zu Tage etwas seltenes, aber Du weißt auch, wie meine frohe Laune gleich fort ist, wenn Du mich auf das verdammte Kapitel bringst, und somit genug davon.

Hutten.

Ja, hast Recht Brüderchen, genug davon! (Bei Seite.) Muß ihn nur wieder gut zu machen suchen. (Laut.) Bist doch nicht böse, alte, ehrliche Seele. Komm her, (zieht ein Papier aus der Tasche) sollst auch was hören, das wird Dich schon wieder in die alte Laune bugsiren.

Hermann.

Hast schon wieder Verse gemacht? Muß sich denn diesen Morgen Alles verschwören, um mich zur Verzweiflung zu bringen. Erst plagt mich der Mensch mit seinen flachen Ansichten; nun mit seinen holprigen Versen. Höre Freund Thimotheus: Du bist ein charmanter Kerl. Aber zum Dichter bist Du eben so wenig geboren, wie ich zum Kammerherrn; drum bitte ich Dich, foltere mich lieber mit Deinen Ansichten, nur nicht mit Deinen Versen.

Hutten.

Nein, durchaus nicht. Kannst es hören, wirst hören, sollst hören, mußt hören. — Ich weiß,

es ist Speck für Dein Lieblingsmäuschen. Drum merk auf! (Liest.)

Guter Rath.

„Willst du, o Menschenkind auf Erden
„Großmächtig, reich, kurzum ein Glückspilz werden:
„O, so erbitt' dir vom Geschick:
„Zuerst im Aug' des Schaafes Blick.
„Dann flugs bei Hof, Lakaienstelle;
„Hierzu des Schmeichlers Syrups-Quelle,
„Auf deiner Zunge, Wahrheit'sstumm.
„Den Rücken, Gummi elasticum.
„Die Taille dünn, die Waden dick,
„Pagodenartig dein Genick,
„Und hast du dieses, dann verschenke
„Den Rest Verstand, und nimmer denke.
„Den Klugen spiele, aber Ochse sey;
„Dann glückt's dir, wär der Teufel auch dabei!"

Nun was sagst Du dazu, Brüderchen, hm! — ha, ha, ha! Hab' ich das Lieblingsfleckchen getroffen? — Wie?

Hermann.

(Der schon früher stumme Zeichen seines Beifalls gegeben.)

Kerl, das hast Du nicht gemacht.

Hutten.

Soll mich einst Jupiter (auf seinen Kopf deutend) mit Vollmond strafen, es ist mein eignes, leibliches Kind, weder adoptirt, noch in morganatischer Ehe erzeugt.

Hermann.

Nun, so ist Dir die Begeisterung aus dem Magen gekommen.

Hutten.

Thut nichts, Brüderchen! thut nichts. Wie viele deutsche Dichter schreiben für den Magen, kann ich ja wohl auch aus dem Magen schreiben. (Gutmüthig.) Na, bist Du nun wieder lustig! —

(Ihm die Hand reichend.)

Hermann (gerührt).

Du bist doch ein braver Mensch! —

Hutten.

Glaub' schon! der muß wohl brav seyn, der Dich zum Freunde hat. — Aber höre Doctorchen; 's ist heute ein köstlicher Morgen, wie wär's! Wollen wir ein bischen vor's Thor zum Italiener? — 's sind köstliche pommersche Gänsebrüste angekommen, soll mich Judas rasiren, köstliche. —

Hermann.

Nun meinetwegen! (Greift nach Hut und Stock.)

Hutten.

Bist doch noch immer die alte, fidele Seele.

Hermann.

Doch wohl nicht mehr so ganz. —

Hutten.

Ey warum nicht gar! Wir sind immer noch die alten, lustigen Studenten, wie vor funfzehn Jahren. (Singt.)

„Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude, ꝛc.“

Hermann.

(In den Schlußchor einstimmend.)

„Ja feierlich schalle der Jubelgesang
„Schwärmender Brüder beim Becherklang.“

(Singend, Arm in Arm ab.)

Fünfte Scene.

Oeffentlicher Lustgarten in der Nähe der Residenz.

Jacob (allein).

(Er ist in der gewöhnlichen Tracht eines Kellners, nur daß der Schnitt der Kleidung im Ganzen etwas Solides an sich trägt. Sein Haupthaar und Bart sind grau. Alter zwischen 50 und 60 Jahren.)

Jacob.

(Während er beschäftigt ist Stühle und Tische zu reinigen.)

Ja, ja — da steht nun Alles geputzt, gereinigt und blank da, als erwartete man Könige und Fürsten, und hat kaum Sonntags die Freude so viel der allergewöhnlichsten Gäste zu sehen, damit nur zur Noth die Wirthschaft bestehe. — Wie sich doch Alles ändert! Früher, zu meiner Zeit, da gab es nur armselige Kaffeehäuser, aber reiche Gäste drin, jetzt hat man überall gar prächtige, reiche Kaffeehäuser, aber verarmte Gäste drin, und oft auch die nicht einmal. — Ja, ja, die Zeit drückt schwer! — Sie kommt mir vor, wie das jetzige neue Berliner Bier, viel Schaum, aber wenig Kraft. — Na! laß gut seyn, alter Graukopf! Reinige du da deine Tische. Vielleicht reiniget sich die Zeit auch.

(Fährt im Reinigen des Lokals fort.)

Sechste Scene.

Spürling und Jacob.

Spürling.

(Sein Gesicht trägt im Allgemeinen das Gepräge der Verschmitztheit, Unwissenheit, des dummen Stolzes und der Brutalität. — Alter zwischen 40 und 50 Jahren. Er ist harthörig und auf einem Fuße lahm.)

Spürling.

(Der scheinbar anspruchslos, aber dennoch heimlich spionirend und spähend auftritt.)

Verdammt! Auch hier Alles leer! — So giebt's denn auch in den Kaffeehäusern schon nichts mehr zu fischen. Ist nun das dritte bereits, in dem ich heute gewesen, und überall keine Menschenseele; — als hier und da so ein paar steife Alltagsklepper, die von nichts als vom Wetter und der Komödie sprechen; kein Wörtchen von Politik; oder so einige spindelbeinige Sonntagsstutzer, die immer von Hunden, Mädchen und allerlei Modekram schwatzen, und denen man's gleich an den flachen Gesichtern ansieht, daß sie sich, wie die Excellenz sagt (nimmt in plötzlich steifer Ehrerbietung den Hut ab) nicht unterstehen zu denken; denn sie haben gar keine Gedanken. — Es ist doch ein verfluchtes Hundeleben! — Nichts giebts mehr zu horchen in Kaffeehäusern; nichts anzugeben, und nichts zu verdienen. Ich glaub' beim Teufel, die Leute werden bald gar nicht mehr sprechen. — Wovon soll denn unsereins am Ende leben! Aber die Excellenz (nimmt ehrerbietig den Hut ab) hat ganz recht, Alles im Geheimen — Alles im Geheimen. Aber nur Geduld, ich such's mir schon noch heraus! Wenn mich mein verdammtes Gehör nur nicht so oft im Stiche ließe. Lahm kann die Polizei wohl seyn! — Davon hat man Beispiele. Aber taub, taub! — — — Das — ist . . . .

Jacob.

(Der ihn schon lange verdächtig betrachtet hat, plötzlich mit starker Stimme.)

Was sucht der Herr hier? —

Spürling.

(Heftig erschrocken.) (Bei Seite.)

Flegel! — Mich so zu erschrecken. (Ironisch.) Ich suche hier eine gute — Tasse Kaffee.

Jacob.

Die kann der Herr finden.

Spürling.

Na, das wird sich erst ausweisen. Nur hergebracht.

(Jacob ab.)

Spürling (ihm nachsehend).

Schaafskopf! Eine hochfürstlich-geheime Polizei so dumm zu erschrecken; die eigentlich niemals schreckhaft, sondern nur immer schrecklich seyn darf; aber was ist zu machen. Man muß doch freundlich gegen solche verdammte Serviettenkneifer seyn; denn nur durch sie allein kann man noch hin und her etwas gescheutes erfahren.

Jacob.

(Der wieder kommt und eine Portion Kaffee bringt, die er auf einen der Tische hinstellt.)

Ich habe vier Groschen zu erhalten.

Spürling.

Da, mein lieber Herr Oberkellner. Ich habe kein klein Geld, behalten Sie nur das übrige. —

(Giebt ihm ein Guldenstück.)

Jacob.

Ih, das ist ja ein Falscher.

Spürling (verlegen).

Ein Falscher? — So! — Ih, sieh einmal an! Schau, schau! — Der Tausend. Wie kommt denn in unser Land falsches Geld?

Jacob.

Das weiß der Herr nicht? — Es ist ja noch einer von den falschen Guldenstücken, die Sr. Durchlaucht, der vorige Fürst, schlagen ließen.

Spürling.

So, so! — (Bei Seite.) Kann doch das verdammte Dings nirgends anbringen. Sie kennen's gleich! (Nimmt das Guldenstück zurück und giebt ihm vier Groschen.) Hier hat man seine vier Groschen. (Nach einer Pause, in der er Kaffee trinkt.) Das Kaffeehaus ist wohl stark besucht? —

Jacob.

Nach dem es ist.

Spürling.

Was kommen denn wohl so für Gäste her? hm!

Jacob.

Ja, das ist sehr verschieden. Wenig Fremde. Die meisten sind Stammgäste, die schon lange zu kommen pflegen.

Spürling.

Was? — Kommen mit langen Degen?

Jacob (schreit).

Die schon lange zu kommen pflegen.

Spürling.

Ah so! — Ja, ja, mein lieber Herr Oberkellner. In den Kaffeehäusern ist es doch gar nicht mehr so lebhaft, wie zu unseren Zeiten. — Ueberall die ledernste Unterhaltung. Nirgends ein ordentliches Gespräch über ernste Gegenstände, Politik und der-

gleichen. Giebts denn auch hier keine Gäste, die einmal einen ordentlichen, politischen Diskurs führen? —

Jacob.

Darauf hör' ich nicht! —

Spürling.

Wie? — Darauf schwört man nicht. —

Jacob (ärgerlich, schreit heftig).

Darauf hör' ich nicht. — (Bei Seite.) Ein ekelhaft neugieriger, tauber Kerl!

Spürling.

Verstehe! Verstehe schon! Und welche Klassen von Menschen kommen denn so am häufigsten her?

Jacob (bei Seite).

Der Kerl will wohl eine Reisebeschreibung herausgeben, daß er nach Allem so genau fragt. (Laut.) Das weiß ich nicht. Hier wird Alles zugelassen, was Geld hat. (Im Abgehen mit einem halben Blick auf ihn.) Nur Vagabonden und Hunde nicht. (Bei Seite.) Das ist auch so eines von den angenehmen Gesichtern, wo man glauben sollte, der liebe Herrgott hätte sie bloß zum Ohrfeigen auf die Welt kommen lassen.

(Geht mehr in den Hintergrund, mit der früheren Beschäftigung fortfahrend.)

Spürling (ihm nachsehend).

Alte Miethsgäule und alte Marqueure sind doch auf der Welt auch zu gar nichts mehr zu brauchen. —

(Setzt sich an den Kaffeetisch.)

Siebente Scene.

Hermann. Hutten. Die Vorigen.

Hutten.

He da! Allezeit dienstbare Geister! — Aufwartende Mephistofel's! — Messer und Gabel

putzende Genies! Grünbeschürzte Satane! Wo steckt ihr!

Jacob (herzutretend).

Was befehlen der Herr Baron? —

Hutten.

Ha, bist Du da, alter, ehrlicher Jacob. — Dir galten meine Titelverleihungen nicht. — Aber wo stecken denn Deine Untergeister?

Jacob.

Sind jetzt gerade anderweitig beschäftigt. Aber was befehlen der Herr Baron? Ich will es schon besorgen.

Hutten.

Nun dann alter, ehrlicher Junge: Vor Allem zuerst eine ächte, alte Flasche Rheinwein! — (Als der Kellner fort will, ihn mit beiden Händen an der Jacke haltend, indem er ihn vor sich hinstellt.) Halt! — Stell' Dich hierher! — So. — Jetzt Menschenkind, altes Menschenkind! Bedenke, betrachte, erwäge zuerst vor Deinem Oberkellner-Gewissen: Was ich gefordert habe: Eine Flasche Rheinwein — habe ich gefordert. Will heißen: Nicht bloß eine Flasche Wein vom Rhein, Nein! — Eine Flasche Wein, rein, vom Rhein! — Bedenke meine freiherrlichen Gedärme! — Laß Alles Gesäuerte, Geschwefelte und Geschmierte in Deinem furchtbaren Kellerlaboratorio, in den unterirdischen Martergewölben dieses Hauses, laß es da für die jetzige Zeit zurück. Die kann's brauchen. — Nur bring' es nicht herauf, nicht an's Tageslicht, nicht auf diese, meine arme Zunge. Bedenke hier steht ein 5½ Fuß hoher Advokat, der alle Arten von Giftmischer zu inquiriren, zu arretiren, zu con-

demniren und zu massakriren, das heißt an den Galgen zu bringen versteht. Jetzt geh! — (Jacob will fort, Hutten ihn abermals zurückhaltend.) Nein, halt! Noch nicht. —

Hermann.

Du wirst am Ende den alten Mann böse machen.

Hutten.

Ei, warum nicht gar. Der kennt mich schon. (Zu Jacob.) Sag' Alter, ist's wahr, ist's wirklich wahr, was die Fama der Stadt verlautbaret: Gänsebrüste, pommersche Gänsebrüste, fette, pommersche Gänsebrüste, sind hier angekommen?

Jacob.

Ja wohl, und ganz delikat, Herr Baron.

Hutten.

Ganz delikat! — Ach Gott! — Eine Gans ist doch ein göttliches Vieh! — Nun denn, so eile alter Ganymed, bringe Alles her, hier auf diesen Tisch.

Hermann.

Nicht doch! (Mit einem Seitenblick auf Spürling.) Es riecht hier übel. Mir wäre es lieber (indem er in die Kouliffe zeigt) dort weiter hinten, an jenem Eckplatz. — Auch schwärmt hier allerlei schmutziges Insektengeschmeiß herum. —

Hutten.

Nun, mir gleich. Gute Gänsebrüste schmecken überall gut; und wenn man sie selbst im Schornstein verzehren müßte.

(Jacob ab.)

Spürling (bei Seite).

Die Vögel kenn' ich. (Auf Hermann deutend.) Hab' den schwarzgefiederten schon lange auf meiner

Liste. — Woll'n doch 'mal horchen, was sie wohl singen werden.

(Zieht sich etwas mehr in den Hintergrund zurück.)

Hermann.

Aber sage, alter Freund, wie kannst Du nur so immer für Essen und Trinken leben. —

Hutten.

Aber sage, wie kannst Du nicht dafür leben! — Jede große Idee, die noch je die Welt beglückt hat, ist zuerst im Magen gebraut worden.

Hermann.

Zahlte jährlich Dein Beutel für andere, nützlichere Dinge eine eben so starke Kontribution, wäre es doch besser.

Spürling (horchend bei Seite).

Was war das? Eine eben so starke Konstitution wäre doch besser. — Sieh, sieh! Das hab' ich doch nun ganz deutlich gehört.

Hutten.

Besser? — Wo kann wohl eine arme Hagestolzen-Seele ihr Geld besser anbringen, als bei soliden Garköchen, welche die edle Kochkunst auf der hohen Schule exerzirt haben. Die Gesellen schaffen erst das Leben!

Spürling (bei Seite).

Wie? — was? Die Rebellen schaffen erst das Leben! Ei der Teufel, da bin ich ja zur glücklichen Stunde hergekommen.

Hermann.

Bruder Leckermaul! Bruder Leckermaul! An Dir wird sich doch einst die Natur noch fürchterlich

rächen. Kennst Du ein Wesen, was man Podagrist nennt?

Hutten.

Ach was, laß mich zufrieden mit Deiner Litanei! So der Sünder, so die Strafe! — Nur gemeine Fresser erhalten das gemeine Podagra, von dem Du sprichst; — den feinern Gourmands wird auch ein angenehmes nur feinfühlendes Podagra'chen zu Theil. — Hol' der Teufel alle gemeinen Podagristen. Sie verdienen ihr Loos.

Spürling (schreit in sich hinein).

Was? — Hol' der Teufel alle geheimen Polizisten! — Verschwörung! gräßliche Verschwörung! — Jetzt weiß ich vor der Hand genug, um Alles zu wissen.

(Schleicht in die Kouliſſe.)

Jacob (zurückkommend).

Es ist Alles aufgetragen.

Hutten.

Na, da muß ich doch gleich sehen! (Eilt ab.)

(Als Hermann folgen will, Jacob ihm in den Weg tretend.)

Jacob.

Ach, der Herr Doctor werden verzeihen, ich hätte wohl eine große Bitte an Sie.

Hermann.

Und die ist? —

Jacob.

Die ganze Stadt spricht so viel Gutes von Ihnen, Herr Doctor. Die Armen nennen Sie ihren Beschützer, Vertheidiger, die Unterdrückten ihren ...

Hermann (einfallend).

Schon gut. Zur Sache!

Jacob.

Nun, so verzeihen Sie wohl, wenn ich vielleicht etwas zu umständlich werden sollte. Sehen der Herr Doctor: Vor einigen Tagen, da kamen hier mehrere junge Herren und verlangten ein feines Frühstück und viel Wein — was ich ihnen denn auch Alles ordentlich brachte. Aber Sie werden wohl wissen, wie es denn bei so jungen Herren öfters etwas lustig zugeht, und so zerbrach auch einer eines von unsern feinen, geschliffenen Weingläsern. Es mußte wohl so der reichste unter ihnen seyn; denn er trug eine goldene Brille, und bezahlte allein die ganze Rechnung. Nun belieben der Herr Doctor zu bemerken: Als er diese von mir verlangte, und ich ihm solche dargereicht, und er darin das zerbrochene Glas mit 12 Groschen angesetzt fand; denn sehen der Herr Doctor, es war ein geschliffenes, und ich muß dem Herrn jeden Schaden ersetzen, so sagte er, nämlich der Herr mit der goldenen Brille, sagte: „Bezahlt man bei Euch Gaunern auch die Gläser, aus denen man trinkt?" Da sagte ich: „Nicht also mein Herr; wohl aber wenn man sie zerschlägt," und da sagte er: „Halt er das Maul, Flegel!" und warf mir das Geld auf den Tisch. Nun sehen der Herr Doctor, mir wurde es etwas warm unter der Jacke, und ich sagte, vielleicht auch wohl zu barsch: „Ei mein Herr, anständige Leute pflegen sich hier nicht so grob zu betragen," und wollte noch weiter reden. Da schlug mir aber der junge Herr in's Gesicht, daß ich beinahe umgefallen wäre, und ging davon. Nun sehen Sie, lieber Herr Doctor,

ich bin ein alter, schwacher Mann. Vertheidigen konnte ich mich nicht, und so mußte ich denn schon den Schimpf hinnehmen. Aber —

Hermann (in Gedanken).

Hm! hm! — (Bei Seite.) Kanaille! —

Jacob (fortfahrend).

Aber was meinen der Herr Doctor, sollte ich denn den Mann dafür nicht belangen können?

Hermann.

Ei freilich.

Jacob.

So? — Ja, das wäre wohl gut. — (Stockt verlegen.) Aber wenn nur ....

Hermann.

Ich die Sache übernehmen wollte. — Nicht wahr? — (Nach einigem Nachdenken.) Sagt Alter, verhält sich das Ganze wirklich so, ganz genau so, wie Ihr es mir erzählt habt? —

Jacob.

Ganz genau so, Herr Doctor.

Hermann.

Und habt Ihr Zeugen? —

Jacob.

Vier Kellner und zwei fremde Gäste haben es mit angesehen. —

Hermann (nach einigem Nachdenken).

Gut, ich übernehme die Sache. —

Jacob.

Ach, Herr Doctor, tausend Dank! Aber (verlegen) die Kosten? — Ich bin arm.

Hermann.

(Leicht hingeworfen, wie in Gedanken.)

Das thut nichts! — Sagt Alter, Ihr wißt doch wer der junge Mensch war?

Jacob.

Ei ja wohl, Herr Doctor. Ich habe mich genau darnach erkundigt. — Aber — (stockt) hier steckt es eben.

Hermann.

Nun?

Jacob.

Es ist der Sohn, denken Sie sich nur, der leibliche Sohn Sr. Excellenz des Ministers von Flezenstein.

Hermann (leicht hingeworfen).

So? — Das thut nichts.

Jacob.

Nichts? — Andere Herren Advokaten meinten doch aber: das thäte viel.

Hermann (bei Seite).

Feiges Lumpengesindel. (Laut.) Nein! Die Realinjurie ist hier in jeder Hinsicht gerichtlich klar zu erweisen, und der junge Mensch muß sitzen. —

Jacob.

Wie? — Sitzen? —

Hermann.

(Immer noch wie in Gedanken.)

Allerdings. — Ich werde noch heute die erforderliche Eingabe deswegen machen.

Hutten (hinter der Scene).
(Man hört's an seiner Sprache, daß er beim Essen ist.)

Hermann! Du! — Na, wo steckst Du denn. — So komm doch her! Die Gänsebrust ist delikat. Soll mich Judas rasiren! —

Hermann (zu Hutten).

Laß Dir's nur schmecken! Ich bin gleich bei Dir. (Zu Jacob.) Ich werde noch in diesen Tagen selbst zu Euch kommen, um das Nähere zu Protocoll zu nehmen.

Jacob.

Ei, lieber Herr Doctor, das würde sich wohl nicht passen. Ich wohne zu weit von hier, in der kleinen Roth-Gasse drei Treppen hoch. — Befehlen der Herr Doctor nur, wenn ich zu Denselben....

Hermann (einfallend).

Ei was! Junge Beine können besser Treppen steigen, als alte. (Im Abgehen). Ich komme schon selbst. (Ab.)

Jacob.
(Mit einem Blick zum Himmel.)

Ach Du Vater im Himmel! Was für ein Mann! — Vergelte Du, was ich zu lohnen nicht im Stande bin! —

(Will abgehen.)

Spürling.
(Von der andern Seite hervorschleichend.)

Pst! Pst! — Herr Oberkellner, auf ein Wort! —

Jacob (bei Seite).

Ist der ekelhafte, taube Kerl noch hier. (Laut.) Was ist dem Herrn gefällig? —

Spürling.

Nicht wahr, mein werther Herr Oberkellner, das war ja wohl der Herr Advokat Hermann, mit dem Sie sprachen.

Jacob.

Ja wohl. —

Spürling.

Und der Andere, nicht wahr, der ....

Jacob.

Der Herr Baron von Hutten, sein Freund.

Spürling.

So, — so. Und kommen wohl öfters her.

Jacob.

Dann und wann. O ja. —

Spürling.

(Betrachtet ihn lange forschend.)

So, so! hm! hm! Nun mein Herr Oberkellner, wenn man so, was man nennt, ein gescheuter Bursche wäre, man könnte ein hübsch' Stück Geld verdienen.

Jacob.

So? Ei da ist ein ordentlicher Kellner gern bei der Hand. Was soll's denn geben? —

Spürling (sich in die Brust werfend).

Man erfahre zuerst, wie man eine obrigkeitliche Person vor sich sieht, die in der Gnade des Allergnädigsten Landesfürsten sehr hoch steht, und daher manches Gesuch'chen, manches Wünsch'chen zu erfüllen im Stande ist. Man weiß, daß man arm, sehr arm ist.

Jacob.

Ja, das ist dem allmächtigen Gott bekannt! —

Spürling.

Nun, so höre man also: Aus Allerhöchstweisen, landesväterlichen Gründen, wollen eine Allerhöchste Regierung, wollen wissen, wie vorbesagter Herr Advokat Hermann sich über dieses und das, Einiges und Manches, will damit sagen: Ueber allerlei Einrichtungen im Lande, wie auch über Sr. Durchlaucht den Fürsten, und besonders wie er über die Polizei sich wohl so, dann und wann, da und dort ausdrückt, will sagen: spricht. Da dies nun also eine Hochweise Regierung wissen will, und da vorbenamseter Herr Advokat Hermann öfters hier her zu kommen pflegt, (betrachtet ihn abermals forschend) und da man hier Oberkellner ist, so — — — —

Jacob (merklich aufgeregt).

So meinte der Herr wohl, ich sollte spioniren? —

Spürling.

Nein, alles spintisiren darüber, kann man lassen. Es schickt sich nicht über Allerhöchste Verfügungen zu grübeln, zu spintisiren. —

Jacob (schreit).

Ich fragte, ob ich spioniren sollte.

Spürling.

Ah so! Nein, auch das nicht. Pfuy! — Eine Hochlöbliche Regierung läßt nicht spioniren. — Nein! — Aber beobachten, — auskundschaften, — will sagen, horchen. —

Jacob.

Hm, hm! — Verstehe! — (Bei Seite.) Schurke! Nun kenn ich Dich! Mir, einem ehrlichen Kerl, so was anzutragen.

Spürling.

Na, hat man nun begriffen. (Mit dem Gelde in der Tasche klappernd). Will man vielleicht Geld haben?

Jacob (mit verhaltenem Grimm).

Doch nicht wieder falsches? —

Spürling.

Dumme Frage!

Jacob (bei Seite).

Nun wird mir bei dem Kerl Alles klar. Also solche Hallunken giebt es doch.

Spürling.

Nun, was besinnt man sich? —

Jacob (immer ergrimmter).

Ja, ich denke nur so. — Wenn ich nun zufällig das nicht thäte, was der Herr von mir verlangte.

Spürling.

Nun, so läßt man's bleiben.

Jacob.

Ja, und es nun so zum Beispiel dem Herrn Advokaten sagte, daß — — —

Spürling (einfallend).

Daß man ein Schaafskopf ist. — Hat man Zeugen, kann man beweisen? —

Jacob (bei Seite).

Schuft! verdammter! — (Laut.) (Mit immer mehr innerem Grimm.) Also was man ohne Zeugen spricht und thut, das kann einem nachmals nicht bewiesen werden?

Spürling.

Das will ich meinen. —

Jacob.

(In der höchsten Aufwallung von Zorn sich scheu umsehend.)

Nun verdammter Schurke! so nimm denn ohne Zeugen hier diese Maulschelle als Antwort von einem ehrlichen Kerl hin!

(Giebt ihm eine Ohrfeige und geht schnell ab.)

Spürling.

(Wie betäubt am ganzen Leibe zitternd, kann vor Wuth kaum sprechen.)

Was! Eine Ohrfeige! He da! (schreit) halt an! — Nein, — Stille! Stille! Stille! — (Mit vor Wuth unterdrückter Stimme.) Ich! — Ich! — Die Hochfürstliche geheime Polizei, hat öffentlich eine Ohrfeige, — eine völlig konstituirte, regelrechte Ohrfeige — erhalten; ohne Zeugen erhalten! und kann, kann nichts beweisen! — Wie? nichts beweisen! — Ist denn kein Mensch! — (Wilden Blicks überall herumspähend.) Kein Mensch — kein lebendiges Wesen, keine Maus da, die zeugen, zeugen, zeugen kann! (Starrt plötzlich wild in's Publikum und schreit) A ha! — Sie müssen zeugen, Sie Alle müssen zeugen, daß ich eine Ohrfeige bekommen habe. —

(Bleibt starr und vor Wuth zitternd stehen.)

Der Vorhang fällt schnell.

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Dachstube in Jacobs Behausung.)
(Das ganze Ameublement des Zimmers trägt das Gepräge großer Dürftigkeit.)

Maria (allein).

(Sie ist in der Tracht eines süddeutschen Dienstmädchens, einfach zwar, doch rein und zierlich; auf dem Haupte trägt sie ein kleines schwarzes Sammtkäppchen beinahe nach altdeutschem Schnitt.)

Maria.

(Wehmüthig, während sie vor einem kleinen Nährahmen sitzt und ämsig stickt.)

Ach lieber Gott! Mag ich auch noch so ämsig arbeiten. — Was hilft's! — Das wird doch heute nicht mehr fertig. (Nach einer Pause in der sie tief Athem schöpft.) Uf! — Wie mir die Brust weh' thut! — (Nach einer Pause.) Sitz' da nun schon sechs Tage daran. — Dacht's doch bestimmt heute fertig zu bekommen! — Hab' mich so auf den morgenden Sonntag gefreut. Wollt' dem armen, alten Vater so ein recht gutes Fläschchen von seinem Lieblings-wein kaufen. Hat ihn ja nun schon seit seinem

vorigen Geburtstage nicht wieder getrunken, und bedarf doch so der Stärkung. — Ach wenn die Putzmacherin nur diesmal vorausbezahlen wollte. Morgen wäre es bestimmt fertig. — Aber das thut sie nicht, das weiß ich schon; — und arbeite ihr doch Alles so sauber und accurat, was die Andern nicht thun. — — (Weint.) Ach, du lieber Gott! Es sind doch nur zwölf Groschen, und wie schwer sind sie zu verdienen. — Die armen Leute haben es doch recht schlimm in dieser Welt! (Nach einer bedeutenden Pause, in der sie sich die Thränen trocknet.) — Ach, was da! Thränen machen die Arbeit nicht fertig. — — — (Mit unter Wehmuth lächelnder Miene.) Will lustig seyn! — Will mir ein Liedchen singen, vielleicht geht's dann schneller von der Hand.

(Singt:)

Im Wäldchen, ein Feldchen, ein Gärtchen darin.
Ein niedliches Häuschen und häuslichen Sinn,
Zum Heerdchen ein Pferdchen, ein Kühchen dabei;
Wie glücklich wer's hätte, wie glücklich und frei! —

Und dann vor dem Räumchen, ein Bäumchen so grün,
Ein Plätzchen, ein Schätzchen hoch-männlich und kühn,
Ein Blickchen, ein Stückchen vom Herzchen dabei;
Wie glücklich wer's hätte, wie glücklich und frei! —

Im Stübchen ein Bübchen mit Bäckchen so roth,
Ein Tischchen, und dann auf dem Tischchen, ein Brod,
Ein Stühlchen, ein Pfühlchen und Ruhe dabei;
Wie glücklich wer's hätte, wie glücklich und frei! —

(Man hört während der Schlußworte des Liedes leise an der Thür des Zimmers klopfen).

Maria (auffahrend).

Ach mein Gott! — Da klopft ja wohl jemand, — und ich bin ganz allein! — Was soll ich thun!

(Es wird abermals geklopft.)

Schon wieder! — (Keck.) Ei was! — Wenn jemand klopft, so denk' ich muß ja wohl herein gerufen werden. — (Leise mit ängstlicher Stimme.) Herein! —

Zweite Scene.

Hermann und Maria.

Hermann.

(Mit bescheidenem Anstand hereintretend.)

Mit Erlaubniß, liebes Kind! Ich bin hier wohl nicht recht. Ich wollte den Kellner des Gasthauses — Zum deutschen Mann — Names Jacob sprechen, der hier im Hause wohnen soll. Du kannst mir vielleicht ....

Maria (verlegen).

Sie sind ganz recht, lieber Herr. Der wohnt hier. Aber er ist nicht zu Hause.

Hermann (indem er ihr einen Brief giebt).

Nun, so übergieb ihm nur dies' Schreiben, und sage ihm: Ich wäre in seiner Sache noch heute selbst zum Minister beordert worden. (Bei Seite.) Welch eine höchst liebliche Gestalt! (Laut.) Oder kommt er vielleicht bald wieder.

Maria.

Wenn sich der Herr in einem halben Stündchen wieder herbemühen wollten. Er pflegt dann gewöhnlich zum Essen nach Hause zu kommen.

Hermann.

(Von ihrem Anblick merklich ergriffen, bei Seite.)

Wunderbar! Hat doch noch nie ein Mädchen dieser Klasse auf mich einen so seltsamen Eindruck gemacht. — (Laut.) Oder könnt' ich vielleicht hier so lange warten. —

Maria (verlegen).

Ach! — Ih! — (Stockt.) Warum nicht! — Aber der Herr werden sich langweilen.

Hermann.

Ei! nicht doch! — Ich steige nicht gern Treppen (indem er an's Fenster tritt) und die Aussicht aus diesem Fenster ist wirklich recht unterhaltend.

Maria.

Ja das haben die armen Leute voraus. Sie wohnen so hoch, daß sie — — —

Hermann (ernst einfallend.)

Darum auch Gott näher wohnen. —

(Maria betrachtet ihn bei diesen Worten mit einem rührend-wohlwollenden Blick; und schlägt als sie dem seinigen begegnet, erröthend die Augen nieder.)

Hermann.

Bist Du die Tochter vom Hause? —

Maria.

Aufzuwarten, lieber Herr! —

Hermann (freundlich).

Und Dein Name? — (scherzend) darf ich vielleicht rathen? —

Maria (lächelnd).

Ei, das kann ich dem Herrn ja nicht verwehren.

Hermann.

Nun, nicht wahr? — Jettchen! —

Maria (naiv, doch höchst zart).

Und warum gerade diesen Namen? —

Hermann (gerührt).

Weil ich einst eine liebe Schwester hatte, die so hieß und die gut und brav war. —

Maria.

Ja so. — Ei das müßte ich denn wohl für eine Artigkeit nehmen.

Hermann.

Nimm's lieber für eine Herzlichkeit.

Maria.

Nein, lieber Herr. Ich heiße: Mariechen. —

Hermann.

So. Hast Du noch Geschwister?

Maria.

Nein.

Hermann.

Aber noch eine Mutter? —

Maria (bewegt).

Ach nein! — Sie starb vorigen Frühling. — (Weint heftig, dann plötzlich sich die Thränen trocknend, verlegen.) Ach, nehmen Sie es einem armen Mädchen nicht übel, lieber Herr. Ich kann nichts dafür. Sehen Sie, wer seine Mutter verloren hat, der hat ja Alles auf dieser Welt verloren, — und muß ja wohl weinen.

Hermann (bewegt).

Ja wohl, — ja wohl, mein Kind. Auch ich bin seit meiner frühesten Jugend elternlos.

Maria.

Ach, das bedaure ich. —

Hermann.

(An den Nährahmen herantretend und die Arbeit betrachtend.)

Sieh! — sieh! — Wie fein! — Das hast Du auch wohl von Deiner verstorbenen Mutter gelernt. —

Maria.

Nein, lieber Herr! Das nun gerade nicht. (Gesprächiger.) Das habe ich von meiner seligen Muhme. — Ach, das war Ihnen eine recht gelernte, (sich schnell verbessernd) gelehrte Frau, das können Sie glauben. — Zwei Jahre bin ich bei ihr gewesen. — So wollte es nun 'mal der Vater, — (Zutraulicher.) Ach lieber Herr! und dann ihr Mann, den hätten Sie sehen sollen, — der trug ihnen 'mal eine Perücke! — ganz, ganz kreide-schnee-weiß gepudert, und ein Löckchen am andern, und alle ganz, ganz klein; — (immer gesprächiger und zutraulicher) denn sehen Sie nur, er war ein Dorfpastor und hat, sage ich Ihnen, so — so schön gepredigt, daß einem das Herz im Leibe lachte. — Aber bei dem hab' ich 'mal viel lernen müssen: Wie man Alles recht schreibt und liest und — spricht — und — wie (plötzlich über ihre Plauderhaftigkeit erschreckt, höchst verlegen). Aber lieber Herr wollen Sie denn nicht Platz nehmen. (Reicht ihm höchst verlegen einen Stuhl, setzt sich an ihren Platz und fährt, ohne aufzublicken, fort zu sticken; dann nach einer Pause in der sie Hermann mit einem seelenvollen Blick betrachtet).

Ich muß wohl recht um Verzeihung bitten. Ich habe gewiß so viel Dummes geschwatzt. Der Herr werden bestimmt ein recht vornehmer Herr seyn, und da werden Sie.... (stockt verlegen).

Hermann (bei Seite).

Welch ein unendlicher Liebreiz! — (Laut.) Nein, mein liebes Kind; — Ich bin von derselben Herkunft, von der Du bist, und alle Menschen sind. —

Maria (freundlicher).

So? — (bei Seite.) Ei, der Mann könnte mir schon gefallen. —

Hermann.

Dein Vater kennt mich schon! — Ich bin Advokat. —

Maria.

(Plötzlich erschreckend, so daß sie unwillkürlich ihren Stuhl etwas weiter von Hermann rückt).

Ach Jemine! — Ein Advokat! —

Hermann.

Nun, was erschreckt Dich so? — Bist Du denn den Advokaten so gram? —

Maria (verlegen).

Ach nein! — Aber sehen Sie nur, der Herr Pastor, der .... (Stockt).

Hermann.

Nun, der Herr Pastor?

Maria.

Ja, der hat immer gesagt, daß ... (Stockt.)

Hermann (einfallend).

Daß man, nicht wahr? — sich vor den Advokaten hüten solle.

Maria.

Ach ja, — wenn Sie es nicht übel nehmen wollen, so, so gerade so — hat er oft gesagt.

Hermann (lächelnd).

Ei ganz und gar nicht! — Der alte Herr mag im Allgemeinen so ganz Unrecht nicht gehabt haben; aber, —

Maria (zutraulicher einfallend).

Sehen Sie wohl! — Ja, ja, sein Sprüchwort war immer: (Stockt abermals).

Hermann.

Nun! —

Maria.

Ach! — Ih! — Sie nehmen es bestimmt übel.

Hermann.

Auf mein Wort nicht! —

Maria.

(Lächelnd, mit einem halb naiven, halb verlegenen Blick.)

Er pflegte immer zu sagen:

„Advokaten und Soldaten
„Sind des Teufels Spielkam'raden."

Hermann (lachend).

So! hat er das gesagt! —

Maria.

Gewiß, und wahrhaftigen Gott! —

Hermann.

Nun, da hat der alte Herr, trotz seiner Perücke, doch etwas zu hart geurtheilt. Nicht alle sind so. Ein redlicher und muthvoller Advokat ist in jeder Zeit, und besonders in der jetzigen, ein Edelstein in dem großen Ring der Menschheit. — Niemand auf Erden hat vielleicht so viel Gelegenheit wahrhaft Gutes zu stiften, als ein redlicher unerschrockener Advokat. —

Maria.

Wär's möglich! —

Hermann.

Nun, Du sollst einmal selbst entscheiden. — Merk' auf! Will Dir, bis Dein Vater heimkehrt, ein Geschichtchen erzählen: Vor einigen Jahren da lebte in einer nahen Stadt eine arme, alte, redliche Wittwe, die einen einzigen Sohn hatte, der ihrem Alter Hülfe und Stütze war. Dieser Sohn nun liebte ein armes, aber ehrliches Mädchen, und wurde auch so recht aus Herzensgrund wieder geliebt, (indem er dabei unwillkürlich ihre Hand ergreift, die ihm auch Maria auf eine Zeitlang läßt) da aber gab es dir nun so einen Prinzen, der, der Ehre dieses Mädchens nachstellte, — und der, als er erfahren hatte, daß sie den Sohn jener Wittwe liebte, denselben widerrechtlich zum Soldaten einziehen ließ; denn Du mußt nur wissen, Mariechen, daß nach dem Gesetz der einzige Sohn einer Wittwe nie zum Soldaten genommen werden darf. Aber der Prinz da that es doch, und steckte ihn unter ein Regiment, welches viele Meilen weit in der Provinz stand; um ihn so von dem Mädchen zu entfernen. Aber das wollte nun natürlich der junge Mensch nicht leiden, setzte sich laut dagegen und berief sich auf sein Recht und auf das Gesetz im Lande. Doch nun wurde er laut für einen Raisonneur und Aufwiegler erklärt und erhielt Stockschläge. —

Maria (ängstlich).

Ach, der Arme! —

Hermann (fortfahrend).

Seine arme, alte Mutter aber weinte und grämte sich ab, und wußte nicht was sie machen sollte, und lief von einem Advokaten zum Andern und fragte um

Rath und bat und flehte sie an, ihr doch in dieser Noth zu helfen; die aber meinten, es ließe sich in dieser Sache nichts thun, weil sie nämlich zu feig und furchtsam waren, um den Prinzen anzugreifen, und wollten die Klage nicht übernehmen, weil die Wittwe arm war. — Da aber that es endlich doch Einer und klagte den Prinzen vor Gericht an, und nach einem zweijährigen Prozeß hatte er das Glück, den Sohn frei zu machen.

Maria (freudig).

Ach jemine! und der Prinz? —

Hermann (fortfahrend).

Und ihn seiner alten Mutter und seiner Braut wiederzugeben.

Maria.

Ach das ist auch All' sehr schön. — Und der Prinz? —

Hermann (ernst).

Dank sey es der freien Verfassung des Landes und Dank der Gerechtigkeit des edlen Königs — — (nach einer kleinen Pause) der Prinz mußte auf die Festung!

Maria (tief gerührt).

Ach! — lieber Herr! — — Ach, — das ist doch auch all' — — — gar zu brav! — Und das — that? —

Hermann (einfallend).

Das that ein deutscher Advokat. — (Ihr die rechte Hand hinreichend, an der ein einfacher Goldring steckt.) Sieh! und diesen Ring hier schenkte ihm das Mädchen an ihrem Hochzeitstage zur Belohnung dafür. — Kein Demant ziert ihn, aber wohl eine Thräne des

Dankes, die aus des Mädchens Auge darauf fiel, als sie ihn dem Advokaten gab.

(Eine lange feierliche Pause, in der ihn Maria halb von der Seite mit einem seelenvollen Blick betrachtet und dann, als Hermann sie freundlich anblickt, schnell das Auge senkt.)

Hermann (lächelnd).

Nun, sind noch alle Advokaten des Teufels Spielkameraden?

Maria.

(Ihm unwillkürlich ihre Hand hinreichend.)

Ach! — Wie können Sie so fragen! —

Hermann.

(Ihre Hand mit Wärme erfassend.)

Nun, nun, ich verstehe schon! — Das war doch noch ein Händedruck, der lohnt. — Nicht wahr, er kam vom Herzen, Mariechen?

Maria.

Sonst würd' ich ihn nicht gegeben haben. (Sieht erröthend auf die Stickerei, indem sie ämsiger fort zu arbeiten anfängt.)

Hermann (nach einer Pause).

Bist Du denn immer so fleißig?

Maria.

Muß wohl, lieber Herr. Man will leben. Ach ich hätte gar zu gern die Arbeit noch heute fertig gemacht, aber leider zwing' ich's nicht.

Hermann.

Morgen ist auch ein Tag.

Maria.

Ach ja wohl. — Aber sehen Sie; (zutraulicher) doch Sie werden mich am Ende auslachen, daß ich so Alles durch einander schwatze, was Sie doch

nicht unterhalten kann. Ich bin nur ein armes, einfaches Mädchen, das nicht, wie die vornehmen Frauen gelernt hat, so recht klug mit Männern zu sprechen. —

Hermann.

Doch, doch, Mariechen! und besser, besser. — Aus Dir spricht das — wahre Weib, und nur was dieses spricht, kann den wahren Mann unterhalten. Die modernen Zwittergeschöpfe Deines Geschlechts werden wohl öfters hochgepriesen, man schmeichelt ihnen auch, aber geliebt werden sie von dem wahren Manne nie; — denn er vermißt in ihnen das Weib. — Jenes sich hingebende, anspruchslose, Alles duldende, sanfte Wesen, das, ohne seinen Werth zu kennen, unschätzbar ist. — — D'rum sprich nur weiter, mein liebes Kind, Du machst mir Freude damit.

Maria.

So? — auch bestimmt? — (Sieht ihn freundlich in's Auge.) Ach ja! — Ich glaube fast selbst, Sie können nicht falsch seyn; denn ich weiß nicht, was mich gar so zutraulich zu Ihnen macht. — (Rückt vertraulich zu ihm näher.) Nun sehen Sie: Ich hatte mir vorgenommen, morgen zum Sonntag dem alten Vater ein Fläschen von seinem Lieblingswein zu kaufen, — den er so gern trinkt; — und hatte mich schon so sehr darauf gefreut. — Aber nun geht es nicht. — Die Putzmacherin zahlt nicht voraus und bis heute Abend wird die Arbeit nicht fertig.

Hermann.

Nun, hast Du denn sonst kein Geld, um das Nöthige so lange auszulegen? —

Maria (beinahe schelmisch).

Ja, hätte schon. (Traurig.) Aber . . .

Hermann (einfallend.)

Aber es ist wohl so ein Sparpfennig, den Du nicht angreifen willst.

Maria.

Könnte wohl beinahe so seyn. — (Kindlich, mit halblauter Stimme, als ob sie ihm etwas Großes zu vertrauen hätte.) 's ist ein ganz neuer, blanker Dukaten. — (Noch leiser, beinahe tändelnd.) Wollen Sie n'mal sehen? —

Hermann (ebenso).

Ei warum nicht. Bring' ihn nur her.

Maria.

(Läuft schnell nach ihrem kleinen Nähtisch'chen, und zieht aus dessen Schieblade ein ganz kleines, blechernes Sparbüchs'chen hervor, öffnet es, und nachdem sie aus mehreren kleinen Papierchen einen Dukaten herausgewickelt, zeigt sie, mit vor Freude glänzendem Gesicht, Hermann denselben.)

Da! Sieht er nicht schön aus? — (Giebt ihm den Dukaten.)

Hermann.

Nun, und warum willst Du ihn nicht verwechseln; Du kannst ihn ja wieder einlösen.

Maria.

Nein, das geht nun und nimmermehr. Das habe ich mir selbst fest zugeschworen. Sehen Sie, ich will Ihnen auch sagen warum: das ist so ein Nothpfennig, den ich mir seit zwei Jahren mühsam zusammen gespart habe; wenn einmal, was der liebe Gott verhüten wolle, der Vater krank würde; um dann die theure Medizin bezahlen zu können. — Nein, den darf ich nie angreifen. —

Hermann (tief gerührt bei Seite).

Allmächtiger Gott! — Ist's möglich! — Träume ich, oder giebt es wirklich noch solche Weiber in deiner Welt? — (Laut.)

Zeig' mir doch einmal das Sparbüchs'chen her. —

(Maria reicht ihm dasselbe.)

Das ist doch aber auch fast gar zu klein.

Maria.

Ei, lieber Herr, für mich schon viel zu groß.

Hermann.

(Vertauscht, ohne daß es Maria bemerkt, den Dukaten mit einem Doppel-Louisd'or, indem er ersteren in der Hand verbirgt, und letzteren in die Büchse wirft.)

Wir wollen doch das Goldvöglein wieder in seinen Käfig sperren.

Maria (scherzend).

Halt! Halt! — Das geht nicht so geschwind. Das Vöglein muß erst wieder sein altes Nestchen kriegen (nimmt ihm die Sparbüchse aus der Hand) und fein eingewickelt werden, sonst scheuert sich sein Goldfederchen ab. (Oeffnet die Sparbüchse.)

Hermann (bei Seite).

O, weh! —

Maria.

(Betrachtet lange, erst mit Staunen, dann mit einem wehmüthigen Blick den Doppel-Louisd'or.)

Ein Doppel-Louisd'or! — (Schmerzlich.) Ach! — der Arme ist doch an Allem — — arm (auf das Tiefste bewegt, indem sie Hermann mit abgewendetem Gesicht den Doppel-Louisd'or hinreicht) geben Sie doch einem ehrlichen Mädchen ihren redlich ersparten Dukaten wieder.

Hermann.

(Tief ergriffen, indem er unwillkürlich den Doppel-Louisd'or nimmt.) Mädchen! — So war es ja nicht gemeint.

Maria (ebenso wie früher).

Geben Sie mir meinen Dukaten wieder.

Hermann (tief ergriffen).

Nein, laß ihn mir! Er sey jedem deutschen Manne ein tröstendes Unterpfand, noch nicht ganz an die Existenz jenes einzigen, wahren Weibes zu verzweifeln, das die Allmacht allein zu seinem alleinigen Glück auf diese Erde rief! — Ich behalte ihn. — —

Maria.

Nun dann, so erlauben Sie wohl, daß ich mich entferne. (Will gehen.)

Hermann.

Wie, Du wolltest? Nun wohlan! (Tief bewegt, nach einer Pause, bei Seite.) Ich habe so viele meiner schönsten Hoffnungen grausam dahin sterben sehen müssen, mag dann auch immerhin diese, kaum aufgeblühte, verwelken. (Laut.) Du verstehst mich nicht! Nun dann, so nimm hier Deinen Dukaten zurück. (Reicht ihr den Dukaten hin.)

Maria (ihn nehmend).

So, — nun bin ich wieder, was ich war. (Nach einer Pause.) Aber ich habe sie wohl beleidiget, lieber Herr, und das — wollte ich — wahrlich nicht. (Nach einer Pause.) Und wenn Ihnen denn gerade an diesem Dukaten so viel liegt. — (Nach einer kleinen Pause, mit gutmüthiger Freundlichkeit, und dennoch tiefem Gefühl.) Ei nun, hier haben Sie ihn wieder!

(Reicht ihm denselben hin.) Nehmen Sie ihn jetzt als ein freiwilliges Geschenk von mir hin! — Möge Sie der Anblick desselben an die Tugend auch eines armen Mädchens glauben lassen.

Hermann (tief erschüttert).

Liebes, seltsames Geschöpf! — Wie kann ich nun das so von Dir annehmen! Wie, auf welche Art Dir es jetzt vergüten?

Maria.

Nun, wer weiß! — Ich bin vielleicht nicht so uneigennützig, als Sie glauben.

Hermann.

Was? — Fordere! Wo Du forderst, muß das Gewähren eine Edelthat seyn. —

Maria.

(Mit niedergeschlagenem Blick.)

Schenken Sie mir das einfache Ringelchen da, das Sie einst so edel erwarben. — —

Hermann.

(Von Liebe ergriffen.)

Mädchen! — (Bis zu Thränen gerührt.) Hier! — Hier nimm es (bei Seite) und mit ihm mein ganzes Herz! — (Drückt sie unwillkürlich an sich und steckt ihr den Ring an den Finger.)

Maria.

(Sich unbewußt sanft an ihn anschmiegend; indem sie voll Unschuld zu ihm hinaufblickt und ihm lächelnd den Dukaten giebt.)

Da!! — Aber mein Gott warum weinen Sie?! —

Hermann (auf's Höchste bewegt).

Weil mein Herz voll, voll ist von namenloser Wehmuth und Freude. — (Nach einer kleinen Pause.) Leb' wohl Mariechen! Grüße Deinen Vater! — Hier dieser Dukaten hat das Loos über mein Lebensglück geworfen; er sey mir das heilige Pfand, daß ich Dich bald, bald wieder sehe!

(Nimmt den Dukaten und eilt ab.)

Maria (ihm nachsehend).

Na! Warum läuft er denn nun mit einemmal? — Sonderbar! — (Streicht sich über die Stirne.) Wie ist mir denn!? — (Blickt in die leere Sparbüchse.) Leer! — Ganz leer!! — (Wie in Gedanken.) Wie habe ich denn nur so mit einemmal meinen schönen Dukaten verschenken können?! Wenn nun der Vater krank würde: ach, ich bin doch auch schon ein recht dummes Mädel! Der Herr Pastor hat ganz recht: Die Advokaten sind . . . (will in der Rede fortfahren, blickt aber plötzlich auf den Ring, ihre Miene erheitert sich, und sie setzt, kleinlaut, mit schelmischem Lächeln hinzu) sind doch gar brave, liebe Menschen! (Läuft schnell, wie sich vor sich selbst schämend, in ein Nebenkämmerchen.)

Dritte Scene.

(Vorzimmer in der Behausung des Ministers von Flezenstein.)

Flezenstein und Spürling.

(Ersterer in einer leichten Morgenkleidung.)

Flezenstein.

(Mit Spürling im Gespräch begriffen durch die Seitenthüre auftretend.)

Hat man das Schreiben an den Advokaten Hermann bereits expedirt? —

Spürling.

Zu Befehl, Excellenz.

Flezenstein.

Auch schon abgesendet?

Spürling.

(Der während der ganzen Unterredung stets in devotester Stellung, mit dem gespanntesten Ohre und Auge, auf jedes Wort lauscht, was Flezenstein spricht; um nichts mißzuverstehen.)

Zu Befehl, Excellenz!

Flezenstein.

Sonst nichts Neues zu referiren? —

Spürling.

Zu Befehl, Excellenz, werd' auf alles Neue reflectiren.

Flezenstein (ärgerlich).

Man wird alle Tage tauber! — Ich fragte: ob man nichts Neues zu referiren habe? —

Spürling (zitternd).

Halten zu Gnaden, Excellenz! — O ja, habe manches Neue zu referiren: —

Flezenstein.

Nun?

Spürling.

(Eine Brieftasche hervorziehend, indem er aus derselben einige Nota ablieset.)

Pro primo: Herr Advokat Hermann, wie imgleichen Herr Baron von Hutten, dessen Freund, in allen Kaffeehäusern gar sonderbare, freie Redensarten führen und . . . .

Flezenstein (einfallend).

Mir schon anderseits gemeldet worden. — Weiter!

Spürling (bei Seite).

Siehst du! Da ist mir schon wieder die verdammte Spürnase, der kleine, schiefe Rath Schniffling zuvorgekommen. — (Laut.) Pro secundo: Der Fürstliche Geheime-Hof-Leib-Schneider Windbock hat neuerdings Pantalons à la Washington öffentlich angekündigt. —

Flezenstein.

Nicht von Bedeutung.

Spürling (mit einem sauren Gesichte).

Allerdings! — Pro tertio: Der Patentirte Konditorwaaren-Fabrikant Süßzwiebel hat jüngst magnetisirte Jakobinerbonbons zum Verkauf ausgestellt. —

Flezenstein.

Will einige davon sehen.

Spürling.

Allerdings, Excellenz, darf nicht mehr geschehen.

Flezenstein (schreit).

Will ein'ge davon sehen!

Spürling (zitternd).

Zu Befehl, Excellenz! (Notirt es in die Brieftasche.) Pro quarto: Der Gastgeber Menggift hat seinem neuen Gasthofe in der Vorstadt, das Schild: Zum freien Mann gegeben.

Flezenstein.

Soll näher untersucht werden, warum. Vor der Hand aber dem Menggift anbefohlen werden: Sein altes Schild: Zum deutschen Ochsen, auch am neuen Gasthofe beizubehalten.

Spürling.

Zu Befehl, Excellenz. (Notirt es eilig in die Brieftasche.) (Freudig bei Seite.) Also doch Etwas getroffen.

(Laut.) Pro ultimo: Beim Buchhändler Krebs habe ich für nöthig erachtet ein Buch zu confisciren, welches ich am Fenster stehen sah, und dessen Titel mit den Worten beginnt: Ueber die neuesten geheimen Revolutionen u. s. w.

Flezenstein.

Hat man es bei der Hand?

Spürling.

Zu Befehl, Excellenz. (Giebt ihm ein Buch.) Es ist in Wesel herausgekommen.

Flezenstein (den Titel lesend).

„Ueber die neuesten geheimen Revolutionen des „Erdballs seit dem Lissaboner Erdbeben, geognostisch „aufgefaßt und zusammengestellt von" u. s. w.

Flezenstein.

Man ist ein Esel! —

Spürling.

Zu Befehl, Excellenz, ist in Wesel erschienen.

Flezenstein (ärgerlich, schreit.)

Man ist ein tauber Esel! —

Spürling.

(Am ganzen Leibe vor Schreck zitternd).

Excellenz halten zu Gnaden. Ich kann nichts dafür, wenn . . . .

Flezenstein (einfallend).

Schon gut! — Man gebe das Buch dem Buchhändler wieder zurück, mit dem Bemerken, es ungehindert verkaufen zu können.

Spürling (immer ängstlicher).

Zu Befehl, Excellenz.

Flezenstein.

Hat man noch sonst was zu berichten?

Spürling.

Nein, Excellenz! Außer, daß in der Vorstadt unter den armen Leuten die Krankheiten wieder mehr als je herrschen und die Sterblichkeit täglich zunimmt wegen der zu wenigen und zu engen Wohnungen. —

Flezenstein.

Das ist nicht von Bedeutung.

Spürling.

Allerdings, Excellenz!

Flezenstein.

Und sonst nichts weiter?

Spürling.

Nein, Excellenz. —

Flezenstein.

So kann man sich entfernen!

Spürling.

Zu Befehl, Excellenz! Kann noch Vieles lernen. —

(Mit vielen Verbeugungen ab.)

Flezenstein (ihm nachsehend).

Taub! Unerhört taub und dumm! — Aber doch zu brauchen. Sehr exact im Dienst. Denkt an Alles und denkt doch selbst gar nicht. —

(Ein Kammerdiener tritt ein.)

Kammerdiener.

Advokat Hermann, Ew. Excellenz. —

Flezenstein.

Gut! (Zum Kammerdiener.) Warten! (Ruft in die Scene.) Jean!

(Ein zweiter Kammerdiener hinter der Scene.)

Excellenz. — (Auftretend.)

Flezenstein.

Rock!!

Kammerdiener.

(Bringt einen Leibrock.)

Flezenstein.

Nicht doch! Den mit dem Stern. (Kammerdiener schnell ab.) (Flezenstein bei Seite.) Man muß solchen Leuten gleich gehörig imponiren.

(Kammerdiener bringt den Rock mit dem Stern und hilft ihn Flezenstein anlegen, dann die weiteren Befehle erwartend.)

Flezenstein.

Gut! — (Kammerdiener ab.) (Zum ersten Kammerdiener.) Advokat Hermann kann kommen.

(Erster Kammerdiener ab.)

(Flezenstein sich an ein Fenster stellend und hinausblickend.)

Vierte Scene.

Advokat Hermann und Flezenstein.

Hermann.

(Der von dem, die Thüre öffnenden Kammerdiener durch eine Handbewegung bedeutet wird, daß er vor dem Minister stände, bleibt eine Zeit lang wenige Schritte vor dem Eingange stehen, indem er Flezenstein, der sich noch immer nicht umgedreht, voll Erstaunen betrachtet, und endlich, als derselbe noch immer in seiner Stellung beharrt, ebenfalls an das entgegengesetzte Fenster tritt und auch hinausblickt; dann nach einer Pause.)

Flezenstein.

(Sich umdrehend, indem er Hermann voll Erstaunen betrachtet und dann auf ihn einige Schritte näher zugeht, welcher, als er Tritte vernimmt, sich nun ebenfalls umwendet.)

Flezenstein (stolz).

Man ist der Advokat Hermann? —

Hermann.

Ja! —

Flezenstein.

Wie hat man sich unterfangen können, wider meinen Sohn, also, so zu sagen, auch wider mich einen Prozeß anzunehmen, um einen gemeinen groben Kerl aus dem Plebs so brutal zu vertheidigen?

Hermann.

Weil ich Advokat bin.

Flezenstein.

Weil man ein kecker Patron ist, dem man sein freches Handwerk legen wird.

Hermann.

(Von dem Beleidigenden dieses Tons auf das Heftigste ergriffen.) Excellenz! — (Bei Seite.) Ruhig! Hier gilt's gelassen bleiben! (Laut.) Patrone nannte man schon seit frühester Zeit Beschützer, Excellenz. Was Wunder, daß sie wohl öfters keck sein müssen. —

Flezenstein.

Hier ist nicht der Ort, flachen Witz spielen zu lassen.

Hermann.

Ew. Excellenz betraten ja die Bahn zuerst.

Flezenstein.

Man wird unverschämt! Man vergesse nicht, mit wem man spricht.

Hermann.

Das sei ferne von mir. So lange man selbst nicht vergißt, daß ich, auch mit dem Vornehmsten

im Staate, doch ein allgemeines Recht theile: Freier Bürger zu seyn und daher Achtung fordern kann. — Ich spreche mit dem Diener meines Fürsten. —

Flezenstein (mit Uebermuth).

Der ein Edelmann — ist! —

Hermann.

Auch das ist mir bekannt! Der vorige Fürst hatten die Gnade, Ew. Excellenz Namen, die Silbe Stein hinzuzufügen und Dieselben zu adeln. Dero Herrn Vater habe ich noch selbst gekannt. Er hieß Flez und war (mit Bedeutung) ein Grobschmidt. —

Flezenstein.

(Auf das empfindlichste beleidiget, bei Seite.)

Bube!! — (Laut, mit verbissenem Grimm.) Man ist hierher beordert worden, um zu erfahren: Wie Sr. Durchlaucht der Fürst die Sache meines Sohnes mit dem Kerl, dem Oberkellner da, auf immer niedergeschlagen wissen wollen. — Darnach man sich also zu richten, und die bei dem Landgericht sehr vorschnell eingereichte Klage sogleich zurück zu nehmen hat. —

Hermann (erstaunt, doch gelassen.)

Ew. Excellenz entschuldigen, wenn ich daran zweifle; — Sr. Durchlaucht dürfen eine solche Klage nicht niederschlagen. —

Flezenstein.

Man bedenke, was man als Unterthan zu sprechen sich erfrecht.

Hermann.

Und Ew. Excellenz bedenken, daß ich hier nicht in meiner Sache spreche, und daß ich als Kenner der Gesetze wohl wissen werde, wie weit ich in meinen Aeußerungen gehen darf. Sr. Durchlaucht haben bei

Ihrer Thronbesteigung die neue Verfassung beschworen, und können also nicht gesetzmäßige Landesverordnungen, so Sie selbst gegeben, durch einen bloßen Machtspruch wieder aufheben; denn kein Fürst steht über dem Gesetz, und Souverainität heißt nicht Willkür. —

Flezenstein.

Das ist die ächte Sprache der von dem tollen Zeitenschwindel erfaßten Neuerer. Aber . . .

Hermann.

Wehe dem Lande, in dem diese Sprache Schwindel genannt wird. Nein, Ew. Excellenz, dies ist die Sprache eines treuen Unterthanen, der sein Vaterland und seinen Fürsten liebt und ehrt, denn er ist ein redlicher Monarch! —

Flezenstein (höhnisch).

Sie, — lieben den Fürsten? —

Hermann.

Nicht weniger als Ew. Excellenz! Dieselben haben Seinem Hause 30 Jahre treu gedient. Ich wagte in so mancher Schlacht freiwillig mein Leben für Ihn. — Ich denke, das wäre Beweis genug.

Flezenstein (etwas betreten).

So! — Das that man für das Vaterland? —

Hermann.

Ich sollte doch meinen, daß in einem guten Staate Fürst und Vaterland ein und dasselbe wären.

Flezenstein (höhnisch).

Vortrefflich! — Das ist ein eben so haltbarer Grundsatz, wie, nicht wahr, der abermalige Prozeß,

so man in Betreff der, dem Baron von Hutten geschenkten Domaine, gegen den Fürsten führt, auch ein Beweis von Liebe zu ihm ist? — Nicht wahr? —

Hermann.

Allerdings. Nur, wer den Muth hat, seinem Fürsten zur rechten Zeit zu widersprechen, liebt ihn wahrhaft. —

Flezenstein (ironisch).

Allerliebst! Man hat seine Rede, wie ich merke, vortrefflich auswendig gelernt. —

Hermann (empfindlich).

Ew. Excellenz haben bis jetzt noch nicht so gefragt, daß ich es hätte für nöthig halten sollen, mich auf Antworten zu präpariren.

Flezenstein.

Hm! (Bei Seite.) Verflucht! — Nun, so wird man gut thun, sich auf meine Befehle zu präpariren; (spöttisch.) Die doch vielleicht etwas stark dem jetzt so hochgepriesenen Geist der Zeit Zügel anlegen könnten. —

Hermann.

Entschuldigen Ew. Excellenz: Die Zeit möchte sich vielleicht zügeln lassen; doch den Geist der Zeit vermag kein Gott aufzuhalten, geschweige ein Minister. —

Flezenstein (hitziger).

Man schweige selbst! — und bedenke, daß man hier nicht auf dem Catheder steht; — wo vielleicht solche abgedroschene Floskeln hinpassen. (Nach einer kleinen Pause.) Genug, daß Sr. Durchlaucht in Folge dieses Kabinetsbefehls (indem er einen Brief von einem nahestehenden Tische nimmt) anbefohlen haben, die Klage

wider meinen Sohn zurück zu nehmen, was man also unverzüglich thun wird.

Hermann (fest).

Nein, Ew. Excellenz, das werd' ich nicht thun. — Sr. Durchlaucht der Fürst können mich arretiren lassen, und ich werde gehorchen. Aber Nichts wird mich bestimmen, gegen die bestehenden Gesetze des Landes zu handeln; deren Verfechter zu seyn ich geschworen habe.

Flezenstein.

Was! Man wagt es sich dem Allerhöchsten Befehl zu widersetzen.

Hermann.

Behüte mich Gott davor! Doch erst muß der Fürst von mir selbst die Akten empfangen und selbst gelesen haben.

Flezenstein.

So! — Und wenn nun wirklich Sr. Durchlaucht Allerhöchst zu gestatten geruhten, daß in der Untersuchung dieser lächerlichen Sache fortgefahren würde, meint man denn wirklich, daß mein Sohn, der Sohn des Ministers von Flezenstein mit einem Kellner vor Gericht erscheinen würde? —

Hermann.

Wenn auch nicht in eigner Person, doch auf dem Wege gerichtlicher Vertretung, — Ja! —

Flezenstein (hitziger).

Und am Ende gar den Prozeß verlieren?

Hermann.

Das ist wahrscheinlich.

Flezenstein (bei Seite).

Der Mensch hat eine impertinente Gelassenheit. (Laut, indem er vor Aerger zittert.) Und verurtheilt werden zu . . . . Nun! —

Hermann.

Nach Lage der Akten, zu, wenigstens einem halben Jahre Gefängniß.

Flezenstein (losbrechend).

Ih Herr! — Wie! — Was — erfrecht man sich hier und vor wem! Mein, mein Sohn eines gemeinen Kerls wegen, in's Gefängniß. — Was hält mich ab hier mein ganzes Ansehen zu gebrauchen; wenn ich nicht wüßte, daß ich einen Narren — vor mir hätte . . . . .

Hermann (auffahrend).

Excellenz!! —

Flezenstein (hitziger fortfahrend).

Einen Narren habe ich gesagt, einen lächerlichen, albernen Narren. (Blickt bei diesen Worten Hermann scharf in's Gesicht und fällt, von dem furchtbar-entschlossenen Blick desselben merklich erfaßt, plötzlich, ohne es selbst zu wollen, in einen etwas ruhigern Ton.) Junger Mensch! Junger Mensch! — Man hüte sich! — Den Weg so man wandelt, könnte, könnte — — man leichtlich in — — — Ketten beschließen. (Schweigt erschöpft.)

Hermann.
(Mit erzwungener Kälte.)

Ew. Excellenz sehen, daß der junge Mensch, trotz seines wärmeren Blutes, dennoch sich besser

zu beherrschen, und gelassener zu bleiben versteht, als der Alte. — Aber Alles hat seine Grenzen! — Nach dem, wie Sie sich zu denken gewöhnt haben, könnten Sie leicht bei mir das für Furcht auslegen, was allein Achtung vor ihrem grauen Haupte ist; und das verbietet mir meine Ehre zu erdulden. (Feuriger.) Die Zeiten sind vorüber, wo der blanke Stern allein Furcht und Achtung erzwang. Das wirkt nicht mehr! Man will unter dem großen Brustplaneten auch ein großes Herz, unter dem adligen Wappen auch einen adligen Sinn wissen.

Flezenstein.

Herr! Wie können Sie so reden? —

Hermann.

(In gesteigerter Hitze fortfahrend.)

Weil ich jetzt so reden, reden will, und stände auf jedes Wort der Galgen! — Sie sind Staatsdiener wie ich; und nichts weiter; aber Sie sind ein schlechter Staatsdiener!

Flezenstein.

Herr!! —

Hermann.

Ein schlechter Staatsdiener. — Sie gehören auch jener Klasse an, deren einziges Geschäft schon seit Jahrhunderten ist, sich zwischen Fürst und Volk zu drängen, und das heilige Band zu zerreißen, das die Natur durch Gewohnheit aussöhnend um diese sich widerstrebenden Kräfte schlang! — Gott erhalte den Fürsten! Er ist brav und gut, wie es beinahe

alle seine Vorfahren waren, und wird von seinem Volke geliebt, wie nur ein Fürst geliebt werden kann; aber Sie sind's und Ihre Handlanger, die sich bestreben, wie den vorigen Regenten, auch diesen dem Volke zu entfremden, indem Sie es ihm als verdächtig und zum Aufruhr geneigt schildern! — Kein Mensch denkt im Lande an Empörung, und kein vernünftiger Mensch wird auch daran denken. Nur Sie wollen in jedem leicht hingeworfenen Blick ein geheimes Zeichen, in jedem Gespräch eine Verschwörung, in jeder freimüthigen Aeußerung, in jedem harmlosen Witz ein Staatsverbrechen sehen. Wehe dem Lande, wo das Wort nicht mehr frei ist, denn da liegt auch der Wohlstand in Ketten. — Aber Sie sind's, der gewaltsam selbst Rebellen schmiedet, und sie dann für Geburten der Zeit ausgiebt. Ob Sie dies wirklich aus bloßem Hang zum Bösen thun, oder nur aus irrigem Wahn, dadurch Gutes zu stiften, möge Gott wissen, vor dem Sie einst Rechenschaft abzulegen haben. Aber so viel weiß ich: Nur das unseligste Geschick machte Sie schon da zum Minister, wo bei ihnen noch lange nicht der Mensch fertig war! — Und vor der bloßen, blanken Excellenz, ohne Menschenwerth, erzittern jetzt höchstens nur noch Kinder und Narren; aber Männer nicht mehr: — (Schweigt erschöpft.)

Flezenstein.

(Am ganzen Leibe zitternd, sieht Hermann mit einem durchbohrenden Blick an; an dem man bemerkt, daß er plötzlich einen festen Entschluß, wider die persönliche Freiheit desselben, gefaßt; dann rasch nach dem nicht fernen Tisch gehend; indem er im Begriff steht, die Klingel zu ergreifen.)

Hermann (ihn schnell zurückhaltend).

Was wollen Sie thun — Bedenken Sie meine, bedenken Sie Ihre Ehre! —

Flezenstein.

Herr! Gewalt, an dem ersten Diener Ihres Fürsten!

(Reißt sich gewaltsam los und erfaßt die Klingel.)

Hermann.

Excellenz! Treiben Sie mich nicht auf's Aeußerste!

Flezenstein.

(Ohne auf die letzten Worte zu hören, klingelt heftig.)

Hermann.

(Tritt plötzlich nahe auf ihn zu, ihn fast krampfhaft, jedoch nicht gemein, am Vorderrocke fassend.) (Mit unterdrückter Stimme.)

Bedenken Ew. Excellenz, daß es in meiner Macht steht, Sie hier öffentlich, vor allen Ihren Dienern thätlich zu beschimpfen, — und Ihre Ehre ist auf immer dahin! —

Flezenstein.

(Der so lange noch immer mit zitternder Hand geklingelt, erblaßt bei diesen Worten, so, daß ihm die Klingel entfällt, und man sieht, daß er sich gewaltsam zu fassen sucht. Alsbald zieht auch Hermann seine Hand zurück, und durch die Mittelthüre stürzen im selbigen Moment mehrere Kammerdiener. Flezenstein hat sich während der Zeit erschöpft an den Tisch gelehnt.)

Hermann.

(Mit plötzlich-erzwungener Ruhe und einer Verbeugung.)

Empfehle mich zu Gnaden, Ew. Excellenz! —

(Dann zu den Kammerdienern, als diese verwunderungsvoll Flezenstein anblicken.) Excellenz sind plötzlich etwas unwohl geworden, und wünschen eine Tasse stärkende Bouillon! (Durch die Mittelthüre ab.)

(Einige Kammerdiener sind um Flezenstein beschäftigt.)

(Die ganze letzte Handlung muß ein Werk von höchstens zehn Secunden seyn.)

(Der Vorhang fällt schnell.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Vorgemach im Schlosse des Fürsten.)

(Fürst Ludwig allein.)

(Sein Aeußeres, wie desgleichen sein ganzer Anzug ist fein, aber höchst einfach. Er trägt einen leichten, schwarzen, ungarschen Oberrock, ohne Stern und ähnliche, fürstliche Zeichen, so wie desgleichen schwarze Beinkleider, schwarze Weste und ein weißes Chemisette, das, leicht von einem schwarzseidenen Halstuch zusammengehalten, légère über den Kragen der Weste herabfällt. Sein Gesicht, welches sich durch eine hohe, männliche Stirne, freien Blick und einen vollen, schwarzen Stutzbart auszeichnet, zeigt ein Alter von höchstens 30 Jahren.)

Fürst.

(Nachdenkend an einem Tische sitzend, auf dem mehrere Stöße Akten liegen, in denen er liest.)

Wem ist hier nun zu glauben! — Was der Eine mit vielen Gründen behauptet, widerlegt der Andere mit eben so vielen. — Trauriges Loos eines Fürsten! — (Nach einer Pause.) Man lehrte mich in meiner Jugend, wie ich reiten, tanzen, fechten und anständig bei Hofe erscheinen müsse, aber die Kunst, Menschen kennen zu lernen, lehrte man mich nicht! — (Nach einer Pause.) Da steh' ich nun allein — ohne Rath bei mir und bei Andern! — und weiß nicht,

wem ich vertrauen und wofür ich handeln soll. — Dreißig Jahre alt und schon Richter über Menschen. — Viel, viel zu früh für die Art und Weise, wie ich erzogen wurde. — (Nach einer Pause, in der er in den Akten blättert.) Hier schreien Liberalitätsprediger — vom Riesenschwunge des Lichts, worin sich die Zeiten bewegen sollen, und von Volksfreiheiten und Fürstenbeschränkungen, die sie gebieten, und malen Chimären, die auszuführen nicht möglich, und hier schildert mir ein Flezenstein mit seinen Consorten mein Volk mit so grellen Farben, als es bestimmt nicht ist, nicht seyn kann; und dringt auf Strenge und Zwang! — Wem ist hier zu folgen? — Keinem! — Und um schon jetzt allein selbst zu handeln, fühle ich noch nicht Kraft genug in mir. — Auch verbietet es die Klugheit. — O wollte Gott! sie lehrte mich einen Freund, — einen Mann, — einen Menschen finden. — (Geht einige Male gedankenvoll auf und ab; dann nach einer Pause.) Was mich umgiebt, strebt mich nur zu täuschen, mich für seine Zwecke zu leiten. — Wenigstens muß ich es glauben, so lange ich nicht vom Gegentheil überzeugt bin; — und was habe ich nicht alles für Mittel angewendet, um endlich hier durchzusehen. — Vergebens! — Noch gelang es mir nicht ganz. (Nach einer Pause.) Was wird mein Volk von mir denken! Bald ein Jahr Regent, wird es sprechen, und noch nichts für mich gethan. Wahr! — Aber ich zittre, früher in das große Rad selbst einzugreifen, bevor ich nicht auch die kleinste Zinke desselben kenne! — Drum unermüdet fort geprüft und geforscht, und

dann gehandelt. — (Indem er sich wieder an den benannten Tisch setzt.) Der Zufall hier, ließ mich abermals einen guten Probirstein für meine Zwecke finden; — ich will ihn nützen. — (Fährt im Arbeiten fort.)

(Kammerdiener eintretend.)

Kammerdiener (anmeldend).

Sr. Excellenz der Minister von Flezenstein.

Fürst.

Er kann vorgelassen werden.

(Kammerdiener ab.)

Zweite Scene.

Der Fürst und Flezenstein.

Flezenstein.

Ew. Durchlaucht werden zu Gnaden halten, daß ich es wage Höchstdieselben schon so früh zu stören; aber das Wohl Ew. Durchlaucht Land bestimmt mich allein dazu.

Fürst.

Dann ist es nie zu früh! —

Flezenstein.

Ew. Durchlaucht Allerhöchst-schätzbare Gesinnungen sind mir bekannt, — und ich erachte es daher auch jederzeit für meine heiligste Pflicht, Ew. Durchlaucht Allerhöchstes Ansehen und wohlerworbene, hochfürstliche Rechte in jeder Art und Form mit meiner ganzen Kraft aufrecht zu erhalten; um so mehr, als man in dem tollen Schwindel dieser gefährlichen Zeit sich von allen Seiten erfrecht, sie antasten zu wollen. —

Fürst (prüfend).

Wollen die Völker, will mein Volk das wirklich? —

Flezenstein.

Halten zu Gnaden Ew. Durchlaucht, nicht so eigentlich was man das Volk, oder besser die Unterthanen nennt. — Dieser, in gehörig-gesetzlicher und gottgefälliger Devotion auferzogene, höchst ruhige und in Gnaden stets mit Allem zufriedene, glückliche Theil der Menschheit weiß in Allerunterthänigkeit nur zu wohl, was es seinem Allergnädigsten Landesherrn schuldig ist, — und wird so etwas Entsetzliches, Hochverrätherisches nie wollen; aber die Schreier, Durchlaucht, die Schreier, die — — —

Fürst.

Schreier bewirken nie viel; — und werden bald allgemein verlacht, und freie Rede liebe ich.

Flezenstein.

Zu Befehl Ew. Durchlaucht: Ganz die Ansicht Allerhöchst-Dero unterthänigen Knechts auch. Aber haben Ew. Durchlaucht die Gnade Allerhuldvollst bedenken zu wollen: Wie dasjenige, was man quasi Menschheit nennt, noch gar nicht im Allgemeinen auf der Stufe steht, um solche wahrhaft hochfürstliche Gesinnungen zu verdienen. — Pöbel ist Pöbel zu allen Zeiten, Ew. Durchlaucht, und weiß nie die Allerhöchste Gnade zu schätzen, die sein Glück zu befördern strebt.

Fürst.

Sie wollen sagen die Allerhöchste Pflicht — die jedem Fürsten, gebietet, das Glück seines Volkes zu befördern. —

Flezenstein (verlegen stockend).

Hm! — Hm! — Ja, Allerdings — Ja! Eine so zu sagen aus Allerhöchster Gnade sich selbst auf-

erlegte, — souveraine Pflicht. — Aber wie ich schon vorhin die Allerhöchste Ehre hatte zu bemerken: — Der Pöbel verdient es nicht, Ew. Durchlaucht — wahrlich nicht. — Da ist nun z. B. so ein gewisser Advokat Hermann; dessen Frechheit . . . .

Fürst (einfallend).

Nun! —

Flezenstein.

Mich eigentlich gezwungen hat, Ew. Durchlaucht mit meiner Gegenwart jetzt beschwerlich zu fallen. (Nach einer kleinen Pause.) Anklagen ist meine Sache nicht! und gern sey ihm vergeben, was er gegen Sr. Durchlaucht Hochfürstlichen ersten Staatsdiener sich zu äußern erfrecht. — Ich will es hier nur, wie immer, mit der allgemeinen Sache des Landes, nicht mit der meinigen zu thun haben.

Fürst.

Das ist brav von Ihnen! —

Flezenstein (fortfahrend).

Ew. Durchlaucht werden sich zu erinnern geruhen: Wie Allerhöchst-Dero Gnade vor einiger Zeit dem Baron von Hutten die Schenkung einer Domaine bestätigte, so bereits Höchst-Dero Erlauchter Hochseliger Herr Vater, der vorige Fürst, dem Vater dieses Baron von Hutten für treugeleistete Dienste im Felde Allergnädigst zu verleihen geruht hatten. Ew. Durchlaucht Allerhöchst-verordnetes Landgericht jedoch hat sich auf einen höchst voreiligen Antrag der Landstände, und aus völlig unhaltbaren Staatsrechtlichen Gründen, geweigert, die Schenkungsurkunde über bewußte Domaine auszufertigen, und als sogenannten ständischen Fiskus in dieser Sache den Ad-

vokaten Hermann erwählt, welcher nun, wie so oft schon, auch hier wieder die Frechheit gehabt, gegen Ew. Durchlaucht in seinem gewohnten brutalen Klopffechterton aufzutreten. Ich muß daher Ew. Durchlaucht unmaßgeblich bitten, in dieser Angelegenheit mit Allerhöchst-Dero Hochfürstlichen ganzen Macht auf's bestimmteste einzuschreiten; damit ähnliche lächerliche Anmaßungen von Seiten der sogenannten Stände und anderer Corporationen des Volkes nicht etwa Wurzel fassen, und auf Ew. Durchlaucht Allerhöchstes Ansehen nachtheilig einwirken mögen. — Ew. Durchlaucht sind souverainer Fürst, der . . . .

Fürst (einfallend).

Der die neue Verfassung bei seiner Thronbesteigung beschworen. — (Indem er ihn mit prüfendem Blicke mißt.)

Flezenstein (stockend).

Ja, ja — Allerdings! — Aber —

Fürst (einfallend).

Aber sagen Sie, wie kommt es denn, daß mir mein Landgericht jetzt mit einemmal in einer Sache opponirt, die Sie mir damals ganz anders vorgestellt haben. Ich weiß zwar sehr gut, daß es eigentlich von Natur aus keinem Fürsten erlaubt seyn darf, Staatsgüter zu verschenken, die höchstens nur in außerordentlichen Nothfällen, zum Wohl des Landes veräußert werden können, welcher Grundsatz sich auch in der, von meinem Hochfürstlichen Vater gegebenen, Verfassung aufgestellt befindet und ich beschworen habe. Doch Sie sagten mir damals, als ich bei meiner Thronbesteigung mit mehreren Gnadenbezeugungen auf Ihren Vorschlag auch dem Baron

von Hutten die Schenkung der Domaine von neuem bestätigte, daß mir solches hier rechtsgrundsätzlich zustände, und daß auf diesen besonderen Fall das allgemeine Gesetz keine Anwendung fände. — Sie haben ja, wie meine Landgerichts-Räthe, ebenfalls die Rechte studirt. Wie kommt es denn nun, daß mir meine Rechtsbehörde das nach Recht absprechen will, was Sie mir nach Recht zugesprochen haben. —

Flezenstein (höchst verlegen).

Ja, sehen — Ew. Durchlaucht, das — das ist's — eben, womit ich schon so lange — kämpfe: — Nichts, nichts als nur Oppositionsgeist, gefährlicher Oppositionsgeist ist's. — Ew. Durchlaucht haben volles, tausendfach begründetes Recht in dieser Sache; aber...

Fürst.

So! — Gut! — Bloßem, vorlautem Oppositionsgeist werde ich zu begegnen wissen; — und darum will ich, daß in der Untersuchung dieser Sache streng nach allem Recht fortgefahren werde.

Flezenstein (verlegen).

So! — Wie Ew. Durchlaucht befehlen. — (Nach einer Pause.) Nur, wenn ich vielleicht wagen dürfte, Höchstdieselben in aller Unterthänigkeit darauf aufmerksam zu machen: Wie vielleicht ein schnelles, polizeiliches Einschreiten in dieser Sache früher und wohl auch besser zum Ziele führen könnte.

Fürst

(ihn verdächtig-forschend betrachtend).

Polizeiliches Verfahren in Rechtssachen liebe ich nicht. Ein braver Fürst muß sich nie scheuen, selbst öffentlich mit seinem Volke vor die Schranken des Richters zu treten. Erhält er Recht, wird es ihn

und seine Rechte doppelt ehren, und erhält er Unrecht, ihn als Mensch doppelt lieben. Denn nur der Fürst, welcher stets als Mensch zu seinem Volke spricht, wird als Fürst von demselben verehrt. — (Nach einer Pause.) Doch von etwas Anderem: — Wissen Sie wohl, daß man ein Pasquill auf mich gemacht und öffentlich verbreitet hat? —

Flezenstein.

Wie! — Was? Ew. Durchlaucht! — Mein Gott! wär' es möglich! — Und davon weiß ich nichts.

Fürst.

Ja, da sehen Sie, daß auch selbst Minister nicht allwissend sind. Hier ist's. (Reicht ihm dasselbe hin.) Der gute Freund scheint von etwas rohem Schlage zu seyn, denn Sie werden finden, daß er sich alle mögliche Mühe gegeben hat, mir gehörig derb seine Meinung zu sagen.

Flezenstein (bei Seite.)

Das kommt gelegen! Wollen es nützen. (Laut.) Ew. Durchlaucht sehen mich am ganzen Leibe zittern. Allerunterthänigst zittern. Allgerechter Herr des Himmels! Ein Pasquill! Ist's möglich! — Ein Durchlauchtiges Pasquill auf Ew. Fürstlichen Schändlich.... (Sich plötzlich auf's Höchste erschreckt besinnend.) Will sagen: Ein schändliches Pasquill auf Ew. Fürstlichen Durchlauchtigkeit. Da hören es selbst Allerhöchst-Dieselben: Ich weiß aus Allerunterthänigem Schreck gar nicht mehr, was ich spreche. — Ein Pasquill?! Haben meine Staatsdienerlichen Ohren wirklich das fürchterliche Wort vernommen. Wer ist dieser gräßlich-staatsverbrecherische, Hochverrätherische Galgenerper-

tant. — Haben Ew. Durchlaucht die Allerhöchste Gnade für Allerhöchst-Dero Allerunterthänigen Knecht! Nennen Allerhöchst-Dieselben ihn mir, damit ich die Gesammthölle der ganzen Polizei auf ihn hetze! — (Flehend.) Wer ist's?! —

Fürst.

Ja, mein lieber Minister, das weiß man nicht.

Flezenstein.

(Auf's Heftigste erschreckt, so daß er plötzlich mit vollkommenem Schaafsgesicht dasteht.)

Das weiß man nicht!? — (Nach einer langen Pause, in der er sich erholt.) Da sehen Ew. Durchlaucht nun selbst die unterirdischen Machinationen der jetzigen Zeit. — Die im Dunkel schleichende Banditenrotte der Jacobinerzunft. — Aber nur stille! — Jetzt bin ich in meinem Element! — Im Rebellenwittern sucht Flezenstein seines Gleichen! — Ich finde, fasse, fange den Verruchten, — und sollte ich den Tod eines Märtyrers sterben. — Ich will sogleich — —

(Macht Miene fortzugehen.)

Fürst.

Beruhigen Sie sich! — Ich erkenne, (beinahe ironisch) Ihren Diensteifer. Aber Sie nehmen die Sache ernster als sie ist. — Es gab einmal einen großen Fürsten, der da befahl, Pasquille, so man gegen ihn an den Straßenecken angeschlagen hatte, niedriger anheften zu lassen, damit sie die Menschen besser zu lesen im Stande wären. Diesem Beispiel wollen wir auch folgen. Es ist das Loos Alles Edeln, beschimpft zu werden, und wenn sich sogar dasselbe unser Heiland gefallen lassen mußte, so können auch Fürsten dabei ruhig bleiben. Drum wünschte ich, daß Sie die

ganze Sache so still als möglich zu leiten suchten. Nur Neugierde treibt mich an, den Verfasser dieses Pasquills kennen zu lernen. — Sonst nichts, (prüfend) haben Sie vielleicht Verdacht?

Flezenstein.

(Der so lange in tiefen Gedanken dagestanden.)

Ob ich Verdacht habe? — Durchlaucht! Ob ich auf Einen Verdacht habe? — Auf wenigstens eine halbe Million habe ich Verdacht. —

Fürst (immer prüfend).

Also Sie meinen Verschwörung? —

Flezenstein.

Wie Anders, Ew. Durchlaucht. Aber hier steht eine Säule, wenn auch eine schon weißbehaarte Säule, aber sie soll noch stützen. Ich schwöre es.

Fürst.

Doch hüten Sie sich ja bei dieser Sache, den Unschuldigen anzugreifen. —

Flezenstein.

Den Unschuldigen? Ew. Durchlaucht! Wo ich hingreife, ist die Schuld immer evident; — — und wenn mich mein alter, praktischer Kopf nicht ganz trügt. Hm!! Mir klingt's in den Ohren, so wie Advokat Hermann.

Fürst (immer prüfender).

Wie? Wär' das möglich? — Sonderbar, Sie haben mir diesen Mann schon seit langer Zeit immer von einer sehr schwarzen Seite geschildert, und ich glaube schon, daß Sie viele Gründe dazu haben; daher will ich ihn doch einmal selbst sprechen.

Flezenstein.

Halten zu Gnaden, Ew. Durchlaucht, wenn ich in Allerunterthänigkeit wage, hierin nur in so weit einer anderen Meinung zu seyn, als . . . . . .

Fürst (einfallend).

Ich weiß sehr wohl, was Sie sagen wollen und wie Sie der Ansicht sind, daß es jederzeit einem Lande mehr zum Schaden als zum Vortheil gereiche, wenn sich der Fürst desselben von Jedwedem sprechen lasse, und ich folge als ein Neuling in der großen Volksregierungskunst gern einem älteren, erfahrenen Rathe. — Aber auch die beste Regel hat ihre Ausnahmen. Alle meine Fürstlichen Vorfahren ließen sich auch von dem Geringsten ihrer Unterthanen sprechen, und regierten doch Alle gut. —

Flezenstein.

Wie Allerhöchst-weise bemerkt. Aber das waren andere Zeiten, Ew. Durchlaucht. Das Volk noch nicht so brutal, die Menschen . . —.

Fürst (prüfend).

Schon gut! — Leiten Sie denn immerhin auch diese Sache nach Ihrer besten Einsicht. — Sie sehen, ich schenke Ihnen in Allem volles Vertrauen; denn mein Vater war mit Ihnen viele Jahre lang zufrieden, möge es der Sohn auch bleiben. —

(Ab durch die Seitenthür.)

Dritte Scene.

(Flezenstein allein.)

Flezenstein (dem Fürsten nachsehend.)

Das hoffe ich, soll immer der Fall seyn. Zur Unzufriedenheit, mein Fürstliches Söhnlein, soll Dir,

denk' ich, wenig Macht bleiben. — Mit alten Füchsen haben zu jeder Zeit auch die schlausten, rüstigsten Jäger vergebens gekämpft. — Ich werde meinem Stammbaum keine Schande machen! — Nun denn, mein werthester Advokat Hermann! Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo man sich Ihrer entledigen kann. Wo Sie springen, springen müssen, und hätte des Fürsten Kopf scheffelweise von Ihrer so hochgepriesenen Freisinnigkeit geladen. — (Nach einer Pause.) Ja, ja, angesteckt ist auch er schon von dem liberalen Schwindel der Zeit! — Das ist wahr. — Was das nur für eine Tracht ist!? — Oberrock ohne Stern, Haar ohne Puder! So gehen Seifensieder, aber nicht Fürsten! — Die Welt wird seit einem Jahrhundert schon nur von gepuderten Köpfen regiert. (Nach einer Pause.) Kann doch gar nicht begreifen, wie das Fürstliche Menschenkind zu solchen völlig unlegitimen Ideen gekommen. Hab' ihn doch selbst von Kindesbeinen an erzogen, und zwar so erzogen, daß mich der gelenkigste Diplomat, der feinste Jesuit hätte loben müssen. Hat doch alle Fürstlichen Tugenden gelernt: — Exerciren, mit Anstand charmiren, sich amüsiren und vor Allem nie regieren. — Hm! — Hm! — Das hat aber Alles das eine Jahr bewirkt, so Er auf der Universität zubrachte. — Hab' mich damals mit allen Vieren dagegen gestemmt, aber konnt's nicht hintertreiben. Solches Professorengesindel, das so Alles frech von den Cathedern weg lehrt, sollte man in's Halseisen stecken. — Wozu braucht überhaupt ein gut polizeilich eingerichteter

Staat Gelehrte? — Um vielleicht zu wissen, wer so ein Cicero, Brutus, Cato, Socrates oder Gracchus gewesen. Rebellen waren sie insgesammt, und nur ärgerlich ist's, daß sie alle so verdammt edel waren. — Man kann sie in der öffentlichen Meinung gar nicht herunter bringen. — Schon die Quintaner in den Schulen nennen sie große Männer. Aber auch das muß anders werden. — Noch ist nichts verdorben! — Sollten vielleicht Seiner jugendlichen, freisinnigen Durchlaucht Lust zum Selbstregieren bekommen; wollen es schon gehörig erschweren! Wollen ihm schon so lange immer nur die unangenehmsten Geschäfte zur Selbstarbeit vorlegen, bis er sich an Allem so sehr verekelt hat, daß er gar nichts mehr selbst thut, — und sollte es doch hie und da der Fall seyn, nun so dreht man die Sächelchen so, daß Alles, was Sr. Durchlaucht selbst gemacht haben, immer schlecht ausfällt. — Dann werden Allerhöchst-Dieselben ängstlich, verlieren so nach und nach das Vertrauen zu sich selbst, — und überlassen Alles Höchst-Dero erstem Minister. Publikumchen schreit zwar. Thut nichts! — Dem Publikumchen wird gesagt, Durchlaucht wollen nicht arbeiten, und Sr. Durchlaucht wird versichert, Publikumchen wolle nur schreien, und so ist das Riegelchen zwischen Fürst und Volk geschmiedet. — (Sich die Hände reibend.) Ha! Ha! Ha! Reinecke Fuchs kennt die alten Gänge noch! — — (Will abgehen.)

Vierte Scene.

Spürling und Flezenstein.

Spürling.

(Den Kopf halb zur Mittelthür hereinsteckend; indem er mit leiser Stimme ruft.)

Haben Excellenz gerufen? — Ist's schon erlaubt?

Flezenstein.

Man kann näher treten.

Spürling (hereinschleichend).

Habe zufolge Allerhöchst-Dero Befehl quasi wie ein Spürhund vor der Thüre gelegen, — und gehorcht. Nun Sr. Durchlaucht waren ....

Flezenstein (stolz).

Wie immer, gnädig und mit allen meinen Bestimmungen einverstanden.

Spürling.

Und Advokat Hermann? —

Flezenstein.

Wird am längsten advocirt, (höhnisch) am längsten Prozesse gegen Allerhöchste Staatsdiener geführt haben. (Ruft.) Rath Spürling!

Spürling (dienstfertig heranspringend).

Excellenz!! — Befehlen! —

Flezenstein (geheimnißvoll).

Man merke wohl auf! Furchtbares ist im Staate geschehen. — Die einzige Rettung liegt allein noch in der Polizei! — Man wird viel zu thun bekommen! — (Heimlich zu ihm.) Es ist ein Pasquill auf den Fürsten erschienen.

Spürling.

Ein Pasquill, sagen Ew. Excellenz! — Himmel!

Flezenstein.

Man rede nicht so laut! — (Leiser.) Ja wohl, ein Pasquill. — Will so viel sagen: Als eine Schmähschrift ist dem Fürsten heimlich beigebracht worden. —

Spürling.

Verstehe! Verstehe! — Allmächtiger Gott, (halb laut für sich, ohne daß Flezenstein darauf achtet, welcher mit eigenen Gedanken beschäftiget dasteht.) Auch ein Blähgift hat man dem Fürsten heimlich beibringen wollen. Entsetzlich!! —

Flezenstein.

(Immer in Gedanken fortfahrend.)

Alle Polizisten müssen im Geheimen davon avertirt werden. —

Spürling.

(Immer geheimnißvoll-ängstlich.)

Müssen! Allerdings, Ew. Excellenz. Müssen. (Eben so wie früher für sich.) Also alle Rabulisten sollen im Geheimen arretirt werden. Na, da wird's zu thun geben.

Flezenstein (fortfahrend).

Vor Allen muß auf den Advokaten Hermann gehörig vigilirt werden.

Spürling.

Verstanden, Excellenz! Verstanden! — Muß arretirt werden.

Flezenstein.

(Fortfahrend, ohne das Letzte gehört zu haben.)

Denn er ist, allen Umständen nach, dieser That am meisten verdächtig. Der Fürst hat die von ihm eingereichte, alberne Klage wider meinen Sohn niedergeschlagen, was Wunder, daß ihn Rache angetrieben . . . . .

Spürling (einfallend).

Sehr richtig bemerkt, Excellenz. Sehr Allerhöchst richtig.

Flezenstein.

(Ohne darauf geachtet zu haben.)

Kennt man denn keine Wege ihn und sein ganzes Treiben näher zu erforschen? —

Spürling.

Zu Befehl, Excellenz! Zu Befehl! O ja! — Ich kenne einen Schreiber, der lange bei ihm conditionirt hat, und den er kürzlich, einer albernen Laune wegen, weggejagt hat. Das ist ein pfiffiges, verschmitztes Köpfchen, der wird mir schon . . . .

Flezenstein (im Abgehen).

Nun gut! So suche man auf diesem Wege das Nöthige auszuforschen. Handle aber vorsichtig und gescheut und nehme Alles wohl in Acht. —

(Durch die Mittelthüre ab.)

Spürling.

(Während er Flezenstein unter vielen Komplimenten die Thüre öffnet.)

Genau wie Ew. Excellenz befehlen! — Werde alles Volk in Haft nehmen. —

Fünfte Scene.

(Spürling allein.)

Spürling.

(Von der Thüre zurückkommend, während er für sich die letzten Worte wiederholt.)

Werde alles Volk in Haft nehmen! Alles Volk! (Nach einer Pause.) Also Blähgift, — Blähgift hat man unserem Allergnädigsten heimlich beibringen wollen. — Was das nur für ein fürchterliches Gift

seyn muß, das Blähgift. — Habe nie davon gehört! — Ich denke jeder solide Schierling, oder ein communes — Rattenpulver müßte ja jedem ehrlichen Gedärme schon genug zu schaffen machen. Aber nun gar Blähgift! — Mein Gott! es muß ja etwas Entsetzliches seyn, zu Tode gebläht zu werden. — — Aber nur Geduld! Der verruchte Blähgiftmischer muß heraus, und sollt' ich an seinem eigenen Präparat sterben. (Nach einer Pause.) Also alle Rabulisten sollen im Geheimen arretirt werden, sagten die Excellenz. Da wird's heißen: Muth haben! — Immerhin! — Spürling wankt nicht. — (Nach einigem Nachdenken.) Was wohl Rabulist so recht eigentlich bedeuten mag? — Im Allgemeinen weiß ich wohl, es ist so ein Stück von Mordbrenner oder Vatermörder. Aber hier möcht' ich doch gern (sich besinnend) halt! — Hab' ja mein Taschenwörterbuch bei mir, vielleicht . . . . (zieht ein kleines Taschenwörterbuch aus dem Rocke, — und blättert, vor sich hinlesend, ämsig darin.) Aha! — Raa, Rabatt, Rabe, Rabenaas, Rabiner, Rabulist. — Da steht es, Rabulist! — (Stolz.) Es ist doch wirklich schön, wenn man so viel gelernt hat, um die Quellen der Wissenschaften sogleich am richtigen Orte auffinden zu können. — Also Rabulist! — (Liest.) „Rabulist, vom Lateinischen: rabula: Rabler, Zungendrescher," a ha! „Rechtsverdreher, ränkevoller Anwalt." A ha! — Jetzt geht mir ein Licht auf. Was sag' ich, eine ganze Wachskerze! Nun weiß ich was Rabulisten sind: pro primo: Ränkevolle Anwalte, Rechtsverdreher, a ha! als per exemplum:

Herr Advokat Hermann; pro secundo: Zungendrescher, a ha! als per exemplum: Baron von Hutten. — Aber verdammt! — den verfluchten groben Kerl, den Jacob, den kann ich doch nicht unter die Rabulisten bringen. Steht denn nicht vielleicht noch in einer Anmerkung, daß: wer sich erfrecht, der Polizei eine Ohrfeige zu geben, ein Rabulist ist. (Sieht schnell in's Buch.) Nein! es steht nicht da. Ei, was thut's! Wenn er auch nichts verbrochen hat, kann zur Vorsicht doch arretirt werden, (sich besinnend) und dann, halt einmal: der Kerl ist ja Kellner bei einem Restaurateur, und Restaurateurs, das hab' ich einmal ganz gewiß in einem Buche gelesen: Wären alle insgesammt eine Art von Giftmischer! — Blitz! — Ich glaube, ich komme dem Blähgift auf die Spur. Ja! ja! Auch der Kerl, der Jacob, muß zur Sicherheit arretirt werden. O ho! — (Halb zum Publikum.) Ob ein Rath Spürling Kopf hat! — Das will ich meinen!
(Schnell durch die Mittelthüre ab.)

Sechste Scene.

(Dachstübchen in Jacobs Behausung.)

Akt 2. Scene 1. (Es ist gegen Abend.)

Maria.

(Sitzt rechts, vor einem Nähtisch, mit weiblicher Arbeit beschäftiget.)

(Jacob und Hermann durch die Seitenthüre links, im Gespräch begriffen, auftretend.)

Hermann.

Wie ich Euch sage, Alter: Ich kann nichts mehr in Eurer Angelegenheit thun. Der Fürst hat auf

eine zweite Vorstellung von mir dennoch abermals die Sache niedergeschlagen, und ich habe überdies fest beschlossen, ein Vaterland zu verlassen, in dem ich, bei so bewandten Umständen, nichts mehr nütze bin. Praxis finde ich an jedem Ort; denn wo gäb's wohl leider ein Fleckchen auf dieser Erde ohne Streit. —

Jacob.

Wie, Herr Doctor? Wär's möglich, Sie wollten wirklich?

Hermann.

Was ich, alter Freund, muß! — Meines Bleibens ist länger nicht hier. Vom Hofe werde ich gehaßt und vom Pöbel verleumdet. Eine solche Existenz ist mir zuwider. — Ich verlasse diesen Ort so bald als möglich; denn mich fesselt an denselben (mit einem Seitenblick auf Maria) leider gar nichts mehr. — Den einzigen Wunsch, den ich hier noch habe, nämlich: den Fürsten selbst zu sprechen, denn er hat bestimmt ein warmfühlendes, offnes Herz für alles Rechte, werde ich, höchst wahrscheinlich, nicht erlangen, und somit hält meinen fest gefaßten Entschluß nichts mehr auf. Darum, lieber Alter, bringt dies Schreiben hier (indem er ihm einen versiegelten Brief giebt) an meinen Freund und würdigen Kollegen, den Advokaten von Ehrenwerth; ist in Eurer Sache noch etwas zu thun, so wird er dieselbe, mit meiner sonstigen, sämmtlichen Praxis, auch übernehmen.

Jacob.

Aber lieber Herr Doctor.

Hermann.

Laßt gut seyn! Thut, warum ich Euch bitte, und sagt dem Herrn Advokaten von Ehrenwerth, ich ließe ihn um das ihm bewußte Aktenstück ersuchen. Er wohnt nicht weit, und wenn ihr es erlaubt, so werde ich hier darauf warten.

Jacob.

Ih! von Herzen gern, lieber Herr Doctor. Ich bin sogleich wieder hier.

(Ab durch die Mittelthüre.)

Siebente Scene.

Hermann und Maria.

Maria.

(Indem sie aufsteht, mit unterdrückter Rührung.)

Sie wollen also, lieber Herr Advokat, unsere Stadt verlassen? — Gefällt es Ihnen denn gar nicht mehr bei uns? —

Hermann.

(Mit einem wehmüthigen Blick auf Maria.)

Doch, doch, Mariechen. — Aber ich tauge nicht länger hier. Man muß den Ort meiden, in dem man nicht geliebt wird. —

Maria.

Lieben denn die Menschen Sie hier nicht! — Ich, sehen Sie, ich — — — — (Stockt plötzlich verlegen.)

Hermann.

(Ohne darauf geachtet zu haben, wie in Gedanken vor sich hinsprechend.)

Nein, mein liebes Kind. Menschen meines gleichen werden auf dieser Welt selten geliebt. — Wehe dem Armen, der es wagt, anders als der allgemeine

Alltagstroß zu seyn. Sein Loos ist verhöhnt und verfolgt zu werden. Man sey ein Verleumder, ein Betrüger, oder ein Dummkopf, geht man nur die allgemeine Straße, und wäre sie noch so krumm und schmutzig, man wird sein Glück machen in dieser Welt, geliebt und verehrt werden. — Aber wehe dem Unglücklichen, der es wagt, seinen eigenen Weg zu gehen, wagt, eine eigene Meinung haben zu wollen; der sich erkühnt zu sagen: weiß sey weiß und nicht schwarz; Falten im Gesicht wären Runzeln und keine Schönheitslinien; (bitter) in besternten Röcken säße auch Staub, der ausgeklopft werden müsse, aber kein Goldsand, und ein Esel sey ein Esel und kein Pegasus. — Wehe ihm! Er ist verloren! — (Nach einer kleinen Pause.) Aber, Mariechen, nicht wahr, Du verstehst mich nicht. — Drum vergieb, daß ich ...

Maria (wehmüthig).

Ei nicht doch, lieber Herr! — Ich verstehe Sie schon. — Bin zwar nur ein armes, einfältiges Mädchen, das nichts gelernt hat. — Allein, was so recht aus dem Herzen geht, das versteht sich schon. — (Gerührt.) Aber ach! lieber Herr, da müssen Sie sich doch recht allein fühlen auf dieser Welt, nicht wahr? —

Hermann (ergriffen.)

Ja! Mädchen, — Ja! — recht allein. Begreifst Du, fühlst Du denn das? —

Maria.

Ei, und warum sollte ich denn das nicht fühlen. — Bin ja auch allein und Niemand versteht mich. —

Hermann.

Du allein? — Hast Du denn nicht Deinen alten, braven Vater, der Dich liebt? —

Maria (gerührt).

Ach ja! — und sehen Sie, lieber Herr, dafür dank' ich auch allstündlich dem lieben, lieben Gott! daß ich ihn, meinen alten, seelenguten Vater habe; er ist auch der Einzige noch auf dieser Welt; aber . . .

Hermann (einfallend).

Aber Du willst sagen: Wenn er einmal, was der Allmächtige bestimmt noch lange verhüten wird, sterben sollte, (mit Bedeutung, indem er sie von der Seite fixirt) nun so hast Du ja — Deinen Bräutigam . . .

Maria (erröthend lächelnd).

Ach je! — Nun all auch den schon. — Wer hat Ihnen denn das gesagt? — Gewiß der Vater. —

Hermann.

Ja wohl, Mariechen, — und auch: daß er hofft, bald eine freudige Hochzeit auszurichten.

Maria.

(Nachlässig das Köpfchen wiegend.)

Ih, Herr Jemine! — Warum nicht gar! — Na! Na!

Hermann.

Nun, willst Du Deinen Liebsten so lange schmachten lassen?

Maria (höchst naiv).

Schmachten? — Ach der wird auch 'mal viel von schmachten wissen. —

Hermann.

Nun, traust Du denn Deinem Bräutigam so-wenig Gefühl zu, und liebst ihn doch? —

Maria.

Ei je! — Auch all lieben! Wer hat denn das gesagt? —

Hermann.

(Freudig, indem er ihre Hand ergreift.)

So liebst Du ihn nicht? —

Maria.

(Verstohlen das Köpfchen zu ihm neigend, indem sie es schelmisch-lächelnd schüttelt und sich halb an ihn schmiegt.)

Nein!! —

Hermann.

Und ist doch Dein Bräutigam? —

Maria (schelmisch).

Ja, der Vater sagt's alle Tage zehnmal. — Aber ich, — ich hab's noch keinmal gesagt.

Hermann.

Nun, und warum kannst Du ihn denn nicht lieben? — Er soll doch ein redlicher Mann und umsichtig in seinem Fache seyn. —

Maria (leicht vor sich hin).

Glaub's schon . . . . .

Hermann.

Auch wohlhabend, wie mir der Vater gesagt. —

Maria.

Kann schon wahr seyn. Aber . . . .

Hermann.

Und soll auch ein hübscher Mann seyn.

Maria.

Hübsch?! — Ih nun ja! — Er ist recht groß gewachsen, wie die Bohnenstangen in Nachbars Garten; aber . . . .

Hermann (mit Herzlichkeit einfallend).

Aber er gefällt Dir doch nicht? —

Maria.

Nein, lieber Herr — Ach nein! —

Hermann.

Nun, und warum denn nicht? — Ein Mann, der doch brav, wohlhabend und hübsch ist! — Hm? — Aber, aber! Dir wird wohl ein ehrlicher Krämer zu schlecht seyn.

Maria.

Nein, lieber Herr! Ach nein! Gewiß und wahrhaftigen Gott nicht. So hat mich mein Mütterchen nicht erzogen; aber sehen Sie . . . (stockt)

Hermann.

Nun, aber? —

Maria.

Ach! wie Sie auch schon so fragen können! — Das — läßt sich ja nicht so sagen! (Nach einer kleinen Pause, in der sie ihn von der Seite mit Blicken voll unendlicher Liebe betrachtet, ihre Hand vertrauungsvoll in die seine legt, und in naiv-verlegenem Tone fortfährt.) Nun, will's 'mal versuchen. — Sehen Sie: Er ist schon ein recht braver Mann und mag auch sein Fach so recht aus dem Grunde verstehen, wie der Vater meint; aber lieben? (Schüttelt mit dem Kopfe.) Sehen Sie, lieber Herr, wenn er so manchmal Sonntags herkommt, da hat er so einen blauen Rock an, mit blitzblanken Knöpfen — — und langen, langen Schößen — und so eine recht buntgelbe Weste — und eine lange, lange Uhrkette, und damit spielt er denn immer, und sieht (lacht —) dabei auch all gar so schnackisch aus. — Daß — (schweigt einen Augenblick, fühlend, daß sie sich noch nicht so ausgedrückt hat, wie sie wohl wollte) und denn sehen Sie, spricht er nur

immer so vom Essen, — — und wie es ihm so recht gut schmeckt, und — — was er so recht gern ißt und wie er sich immer darauf freut, und dann red't er immer nur wieder, was er so Alles eingekauft hat, wie er es wieder verhandeln wird, und — daß die — Seife so theuer ist — oder die — — (schweigt abermals einige Augenblicke, wie vorher) und denn sehen Sie, wie letzthin der blanke Kammerdiener vom Herrn Grafen da drüben hier wär und den Vater zur Aufwartung haben wollte, da hat er sich denn immer so tief gebückt, — und dabei so possierlich gequatscht, immer von Unterthänigkeit und — — von Ergebenheit — und dabei sah er so gar nicht männlich, so, so gottsjämmerlich aus (lacht) ach, und so schnurrig, daß — — — (schweigt abermals, wie vorher) und denn wieder — sehen Sie, — wenn (nach einer kleinen Pause, plötzlich in halb unwilligem, halb herzlichem Ton, indem sie ihm zutraulich die Hand reicht) Ach! Sie werden mich schon verstehen! —

Hermann.

(Tief von Liebe ergriffen, indem er sie zum Theil an sich drückt.)

Ja, Mariechen! Ja, ja! Ich verstehe Dich schon.

Maria.

(Zutrauungsvoll zu ihm hinaufsehend.)

Denn ach, lieber Herr! — Sehen Sie nur, ich kann nichts dafür. — Er ist bestimmt ein recht ehrlicher Mensch. — Ich könnte ihm auch wohl so — gut seyn. — Aber so recht achten, hochachten, so verehren, (gerührt, indem sie, fortgerissen vom Gefühl, sich

Bayerische Staatsbibliothek München

unwillkürlich, zärtlich an Hermann anschmiegt) so, so ganz sein seyn, sich so fest — fest an ihn schmiegen, auf ihn vertrauen, und ihn so, so lieben, lieben, aus ganzer, ganzer Seele des Herzens, das könnte ich nicht. — — (Weint.)

Hermann (sie an sich drückend).

Mariechen!! —

Maria.

Denn sehen Sie; — er ist — ist — ach wie soll ich gleich sagen, auch all so gar kein — Mann! — —

Hermann.

Mariechen! Mädchen meiner süßesten Träume! Nun, so sage doch: Wie müßte denn so der Mann seyn, denn Du lieben könntest.

Maria.

(Mit einem Blick voll inniger Liebe zu ihm hinaufsehend.) Ach das — (gerührt) läßt sich nicht sagen! — (Dann sehr sanft, indem sie sich erröthend von ihm losmacht und aufsteht.) Lassen Sie mich! — (An's Fenster tretend und hinausblickend.) Sehen Sie nur, wie es wetterleuchtet! — Das bedeutet morgen einen schönen Tag.

Hermann (vom Gefühl fortgerissen).

Ja wohl! — Meines Lebens schönsten Tag! — Der Morgen meines Glückes bricht an. — Ich habe gefunden! — (Indem er mit sanfter Stimme ihr zuflüstert, und sie an sich zu ziehen strebt.) Mädchen!! — Mariechen!! — Könntest Du denn mich lieben!? —

Maria.

(Mit Blicken der heiligsten, schuldlosesten Liebe auf ihn ruhend, indem man sieht, wie in ihr Scham mit der heißesten

Bayerische Staatsbibliothek München

Sehnsucht kämpft, den Gegenstand ihrer Zuneigung zu umarmen.)

(Es blitzt plötzlich stark.)

Maria.

(Theils aus plötzlichem Schreck vor dem Blitz, theils vom Gefühl der tiefsten Liebe fortgerissen, schmiegt sich unwillkürlich an Hermann an, indem sie ihn zum Theil umarmt und ihr Köpfchen, wie vor dem Blitz, an seinem Busen birgt.)

Uh!! — Der Blitz! —

Hermann.

(Sie küssend, welches Maria durch ein unwillkürliches, sanftes Hinneigen gestattet.)

Mariechen!! Mein herziges Mariechen!!

(Eine feierliche Pause.)

(Das Ganze dieses Moments muß sehr — zart gehalten werden.)

(Es wird plötzlich stark an die Thüre geklopft.)

Maria (aufschreckend.)

Ach, mein Gott! — Da klopft Jemand Fremdes.

Hermann.

Mag es doch. — Was hier geschah, geschah vor Gott, unschuldsvoll und rein. —

Maria (tief bewegt, beinahe weinend.)

Ach ja, lieber Herr! — Ganz gewiß. — (Plötzlich naiv-freundlich hinzusetzend.) Doch schlüpf' ich etwas in's Kämmerchen, nicht wahr? — (Eilig ab.)

(Es wird abermals stark geklopft.)

Hermann.

Herein! —

Achte Scene.

Hutten und Hermann.

Hutten (rasch eintretend).

Na! find' ich ihn endlich! — Wo doch so ein Advokat nicht Alles hinkriecht.

Hermann.

Ja, die Frage möcht ich an Dich thun. — Hutten! Was in aller Welt führt Dich hierher? — Du bist ja ganz außer Athem. —

Hutten.

Was da außer Athem! Ich habe gar keine Lunge mehr. — Das letzte viertel Loth verlor ich auf der sechsten Treppe, oder besser Gänseleiter. — Der Baumeister hat dies Haus wahrscheinlich für Minister gebaut, damit sie sich im Steigen, Fallen und Halsbrechen üben können. Oder für Advokaten und alte Weiber, die ein paar Pfund Lunge zu viel haben; aber nicht für so dünne, Freiherrliche Beine als das Schicksal mir verlieh. — (Wirft sich erschöpft in einen Sessel.) Uf! — — Ist mir doch so heiß, als ob ich ein Eierkuchen wäre, der eben aus der Pfanne käme. — Ich glaube der Schweiß schlägt Wellen auf meinem Rücken. Von meinen Beinen will ich gar nicht reden. Sie existiren nur noch in meiner Phantasie. — In der Wirklichkeit kommen sie mir vor wie zwei ausgetrocknete Stengel von einem alten verwelkten Sonnenglanz. —

Hermann.

Aber mir kommt es vor, als ob Du den Sonnenstich hättest. Werd' ich denn noch immer nicht erfahren, was Dich hierher treibt? —

Hutten.

Was mich hierher treibt? — Das werd' ich Dir sagen; dasselbe, was Dich bald dahin treiben wird, wo man gar nichts mehr treibt, als sich mit Wasser und Brod den Hunger zu vertreiben. — (Nach einer Pause, in der er aufsteht und ihn betrachtet.) Sage, Hermann: Hat Pferdefuß Schwarzrock auf Dir Courier geritten, hast Du den Tollwurm, oder hat Dich die Liebe auf die Drehscheibe gesetzt? — Advokat! Mensch! masculinum! — (Bei Seite.) Wie soll ich es nur anfangen, es ihm in's Gesicht zu sagen, daß er die abscheuliche Schandschrift auf den Fürsten gemacht. (Laut.) So hast Du es wirklich gewagt, sie . . . . .

Hermann.

(Einfallend, indem er auf die Thüre zeigt, durch welche Maria abgegangen; in der Meinung, er rede von seiner Liebe zu derselben.)

Sie, die reine Blume, meiner Achtung und Liebe werth zu halten? Allerdings.

Hutten.

Was? — Deiner Achtung werth zu halten? — Mensch! Hat Dich denn der Teufel gänzlich unter? Eine so niedrige Ausgeburt Deiner werth zu halten?

Hermann.

Eine niedrige Ausgeburt? — Hutten, ich begreife Dich nicht. — Oder hast Du vielleicht getrunken? Sie ist ehrlich, offen, wahr und unschuldig.

Hutten (schreit).

Ehrlich! Unschuldig! — Nun, so ist Beelzebubs Großmutter eine Vestalin! Ehrlich! Un-

schuldig! — Es ist nur eine Stimme darüber in der ganzen Stadt: Daß sie infam, niederträchtig, boshaft und abscheulich ist. —

Hermann.

Hätte ich nicht Gründe genug, Dich heute für einen Narren halten zu müssen, ich könnte böse werden. — Mein Gott, Du hast sie ja noch niemals gesehen. —

Hutten.

Nein, das ist wahr. Ich mag auch die Schändlichkeit gar nicht sehen. — Wie ich auch leider gehört, daß sie bereits öffentlich käuflich seyn soll.

Hermann (gereizt).

Hutten!! — Auch ein Narr kann beleidigen. Wie kannst Du sagen, daß sie käuflich ist? —

Hutten.

Nun, zum Teufel! Man will sie ja gar an den Straßenecken schon angeschlagen gesehen haben.

Hermann (erschreckt).

Großer Gott! Hutten! Nun glaube ich am Ende Du wirst wirklich verrückt. — Was! — Wen hat man angeschlagen gesehen.

Hutten.

Nun, was anders, als Deine Schmähschrift auf den Fürsten. —

Hermann (verwundert).

Schmähschrift? — Meine Schmähschrift auf den Fürsten? Begreife nicht. — Was für eine Schmähschrift?

Hutten.

Thut er doch wahrlich so, als ob er schon ein halbes Schock fabricirt hätte. Höllen=Element! Deine jetzige Schmähschrift, von der die ganze Stadt voll ist. —

Hermann.

Ich falle aus einer Unbegreiflichkeit in die andere. — Ich, ich hätte eine Schmähschrift auf den Fürsten gemacht? Hutten! — Bekömmst Du wieder einen neuen Paroxismus? —

Hutten.

Hermann! Hermann! Mit Dir ist es schon weit gediehen! Das kommt aber davon her, wenn man immer so seinen eigenen, wunderlichen Weg geht. — Rebellisches Menschenkind! Ich bitte Dich! Sey wenigstens offen und ehrlich, und wolle Dich nicht noch hinter Deinen Advokaten=kniffen verstecken. Gestehe freimüthig, was schon die ganze Stadt weiß, und was Dein eigener, weggejagter Schreiber selbst gegen Dich ausgesagt hat: daß er nämlich das bewußte, unschuldige Pasquill, von Deiner Hand geschrieben, auf Deinem Tische liegen gesehen. —

Hermann (in Gedanken).

Hm! Hm! — Ja so! — Nun fängt die Komödie etwas ernsthaft zu werden an. — (Bei Seite.) Ich sehe klar. Buben! —

Hutten.

A ha! — Wackeln die Manschetten! — O, Hermann! Hermann! Wie hast Du Dich so weit

von der Rache verführen lassen können. — Die ganze Stadt ist in Aufruhr. Alle Polizei auf den Beinen. — Der Minister von Flezenstein hat viermal bei Hofe Audienz gehabt, und die Jagd auf das Kapitalschwein ist abgesagt. — Der erste Rang im Theater war ganz leer, obgleich das beliebte Melodrama: Schinderhannes in der bunten Weste, gegeben wurde; denn Niemand wagt aus Hofetikette auszugehen. Die beiden Kammerherren von Fuchswedel und Haasenwind, sagt man, sind in Ungnade gefallen, und wo ich Visite machen wollte, ließ man sich verleugnen, weil man wußte, daß ich Dein Freund bin. — Beim Hofmarschall hieß es: er hätte wieder Anfälle von seiner lithauischen Windkolik. — Der Oberceremonienmeister Graf von der Bückling, der schon über ein Jahr an der Rückenmarkdarre ohne Hoffnung liegt, hieß es: sey spazieren gegangen, und bei der einäugigen Oberhofmeisterin sagte man mir: der Mops würde gewaschen, sie hätte keine Zeit. — Nun sieh selbst, ich bitte Dich, was Du für Unheil angerichtet hast. —

Hermann.

(Aus seinem Nachdenken sich erhebend.)

Laß Dein Gewäsche, Hutten. — (Fest.) Ich habe das Pasquill auf den Fürsten nicht gemacht! —

Hutten (ganz erstaunt).

Nicht? — Aber. —

Hermann.

Aber, ich sehe Alles durch! — Dies Pasquill ist dem Minister von Flezenstein sehr gelegen ge-

kommen. Ich werde einen harten Kampf zu bestehen haben.

Hutten.

Aber ich begreife nicht, wie — —

Hermann.

Du sollst gleich Alles begreifen. — Sieh, Hutten, ich führe schon seit einiger Zeit einen fiskalischen Prozeß gegen den Sohn des Ministers, der nämlich den alten, ehrlichen Jacob thätlich beschimpft hat. Da ist es nun letzthin zwischen mir und dem Minister zu einem heftigen Wortwechsel gekommen, in dem ich wohl etwas zu ausfallend wurde, aber er reizte mich. Nun wirst Du wohl begreifen, warum man auf mich den Verdacht, das Pasquill verfertiget zu haben, zu leiten gesucht hat. Es ist eine Gelegenheit, sich an mir zu rächen. Kann man mir auch nichts beweisen, so hat man mich doch öffentlich beschimpft, wozu die falsche, rachsüchtige Aussage meines weggejagten Schreibers vor der Hand ein Scheinrecht giebt, — und das ist schon genug! — Ich werde bittere Tage zu bestehen haben.

Hutten.

So! so! — Na, das ist nur gut. Aber liebes, gemüthliches Menschenkind! Sage um aller Esel willen: Wie hast Du Dich nur unterstehen können, einen Prozeß gegen den Sohn, den leiblichen Sohn eines Ministers zu führen. —

Hermann.

Weil ich Advokat bin.

Hutten.

Weil Du toll bist, nach allen Symptomen, rein Charité-toll. Rasender Roland! Ich bitte Dich: Führe gegen die ganze Welt, gegen Sonne, Mond und Sterne, gegen alle ister der Erde, gegen Magister, Philister, und wenn es seyn muß gegen den Teufel und seinen Küster Prozesse, nur nicht gegen Minister, gegen Leute der höchsten Verwandtschaft.

Hermann.

Ach was gehen mich Verwandtschaften an! —

Hutten.

Was Dich Verwandtschaften angehen? — Wesen des Erbarmens! — Hast Du denn Deinen Verstand gänzlich ad acta gelegt. Weißt Du denn nicht: daß die Halbschwester der Amme von dem leiblichen Cousin des Großonkels dieses Ministers, des vorvorigen Fürsten leiblichen Bruders natürlichen Sohnes Neffen stillte, welcher besagten Amme jüngster Bruder als Livreejäger bei der Maitresse des vorigen Fürsten diente, — dessen zweiter Stiefsohn, Michel, Hofgrobschmied wurde, und der leibliche Vater dieses Ministers war, der nun wieder, durch die letzte Heirath, wie Du weißt, fast mit dem halben Fürstenhause verwandt geworden. (Nach einer Pause, in der er tief Luft schöpft.) Und gegen den Sohn dieses Mannes führt dieser Mensch da Prozesse, dessen Freund ich Unglücksvogel zu seyn verdammt bin. —

Hermann.

Ich bitte Dich, Hutten, wenn Du mich lieb hast, so schweige. — Du machst mir durch Deinen

albernen Gallimathias schon vor der Zeit den Kopf wüst. — Ich werde ruhig erwarten, was kommen wird, und somit genug! — (Nach einer Pause.) Komm! Du sollst sehen: daß, eben so finster, wie von der einen Seite mein Himmel aussieht, eben so heiter von der andern mir die Sonne zu scheinen beginnt. Komm! —

(Zieht ihn nach der Kammerthüre.)

Hutten (mit Bezug auf Maria).

Zu ihr? — Von der Du mir gesagt hast. Ist sie zu Haus?

Hermann.

Ja wohl! und für mich bald auf immer; denn sie und keine andere auf der Welt wird mein Weib.

Hutten.

Schon wieder eine Tollheit. Mensch! Die Tochter eines Kellners!

Hermann.

(Ihm die Hand auf den Mund legend.)

Still! — Sieh erst! Und dann urtheile! —

(Zieht ihn mit sich fort.)

Hutten.

(Im Abgehen, mit Bezug auf ihn.)

'S ist die Möglichkeit! — So eine Advokaten-Seele kann doch nichts erschüttern. Als Pasquillant verdächtig, verleumdet, verrathen, verfolgt, schon halb verrückt, wird er auch noch verliebt. Soll mich der Teufel zum Kammerhusaren machen, wenn ich das begreife.

(Ab mit Hermann durch die Kammerthüre.)

(Die Bühne bleibt einige Secunden leer; alsbald darauf plötzlicher heftiger Wortwechsel hinter der Scene, dann:)

Neunte Scene.

Spürling mit einigen Polizeidienern und Jacob.

Spürling.

(Jacob vor sich in's Zimmer stoßend.)

Nur immer voraus, grauer Sünder! Geheimer Laborant! Nur immer voraus! —

Jacob.

Seyd höflicher, sage ich, oder ich werde grob; (ballt die Faust) und ich denk', ihr wüßt't es, wie ich grob werden kann.

Spürling.

Man schweige! Man raisonnire, man rebellire, man muckse nicht! —

Jacob.

Wie kann man sich unterstehen, mich alten Mann auf öffentlicher Straße zu arretiren? Was habe ich verbrochen? —

Spürling.

Das wird sich ausweisen! O ho! — Man ist entsetzlicher, sich gräßlich-vermischender — Verbrechen verdächtig! — Darum packe man hurtig seine sieben Sachen zusammen, so man mitzunehmen verlangte, und folge dann ohne Widerrede, sogleich! —

Jacob.

(Mit einem Blick auf die Kammerthüre, bei Seite.)

A ha! — Der Herr Doctor werden wahrscheinlich im Nebenstübchen seyn. (Geht auf die Kammerthüre zu.)

Spürling.

Halt! Wo will man hin? — Nicht von der Stelle! —

Jacob.

Zum Teufel, Herr! Ich will zu meinem Kinde.

Spürling.

Man will zu seinem Spinde! — (Zeigt auf ein Spind, was im Zimmer steht.) Hier steht er ja vor einem! — (Drohend.) Hm!! — Faule Fische! Faule Fische! —

Jacob (ärgerlich).

Ach was! Er ist selbst ein tauber Stockfisch! —

Spürling.

Was! Ich ein Er! Ein tauber Stockfisch! — (Zu den umstehenden Polizeidienern.) Hat man's gehört! Injuria verbalis! Schwere injuria verbalis! O Patrönchen! Man wird ihn zu fassen wissen!

Jacob.

(Während er aus dem Spinde einige Kleider zusammen sucht und sie zusammen legt; ruft:)

He! — Mariechen! Mariechen! Komm doch herein!

Spürling.

Was schreit man, was ruft man!? —

Jacob.

Nun zum Henker! Man wird mir doch nicht verbieten wollen, meine Tochter zu rufen. — (Hat während der Zeit mit mehreren Sachen auch eine Brieftasche aus dem Spind genommen, welche er zu sich stecken will.) (Indem er vor sich hinspricht.) Muß vor Allem meine Brieftasche mit den Attesten über meine Führung zu mir stecken, damit ich doch gleich beweisen kann, daß — — — (Sucht im Spinde.) Aber wo nur mein Bleistift ist. —

Spürling.

(Der so lange jedes seiner Worte behorcht.)

Was hat man gesagt? Wo nur sein Blähgift ist! A ha! Gut verschnappt! Herr Blähgiftmischer, gut verschnappt! —

Jacob (ärgerlich).

Ach ich glaube Sein Verstand hat sich verschnappt. Ich suche meinen Bleistift. —

Spürling (höhnisch).

Bleistift! — Sieh 'nmal an! — Ja das mag mir ein schöner Bleistift seyn. Blähgift hat man gesagt, nicht Bleistift. O ich habe zur Zeit noch ganz gute Ohren! —

(Zu den umstehenden Polizeidienern.)

Wie hat er gesagt! — Redet ihr! —

Alle Polizeidiener (schreiend).

Blähgift! Blähgift! —

Spürling.

Hat man's gehört, blähgiftmischender Verbrecher! Und das sind alle geschworene Leute. Die dürfen nichts anderes als Wahrheit reden. (Triumphirend.) Das Blähgift ist heraus!

Jacob (ärgerlich).

Ach ich wünschte es wäre noch drin, und zwar in Seinem Bauche! —

Spürling.

(Erschreckend, so daß er plötzlich am ganzen Leibe zu zittern anfängt.)

Allgerechter Herr des Himmels! O, Du Molch Du! —

Hermann.

(Der auf den Lärm durch die Kammerthüre hereintritt.)

Mein Gott! Was geht hier vor! Welch ein Lärm! —

Jacob.

Man will mich arretiren. —

Hermann.

Was! — (Zu Spürling.) Herr! Mit welchem Recht? —

Spürling (höhnisch).

Ei sieh da! Herr Advokat Hermann; auch hier? Schau, schau!

Hermann (hitzig).

Ich habe gefragt, mit welchem Rechte der Mann hier arretirt wird? —

Spürling.

Mit demselben Rechte, womit man [illegible], Rabulist sogleich arretiren wird! —

Hermann.

Was, Herr! —

Spürling (schreit).

Stille! Sage ich, rebellischer Pasquillen-Fabrikant! (Sich in die Brust werfend, zu den umstehenden Polizeidienern.) In Folge Allerhöchsten Befehls! Heran!! — Rabulist Hermann! Peinlich Angeklagter! — Arretiren!! (Die Polizeidiener nehmen sogleich Hermann in ihre Mitte.)

Hermann.

Wie! Mich arretiren? Hier! —

Spürling.

Stille! Fort!

Hutten und Maria.

(Beide auf den Lärm durch die Kammerthüre hereineilend.)

Hutten.

Mein Himmel! Was geschieht hier! —

Maria.

O Gott, mein Vater!

Spürling (wie vorher; höhnisch).

Ei sieh einmal an! Auch Sr. Freiherrlichen Gnaden, Herr Baron von Hutten hier! — Das ist doch seltsam! — O ich merke, ich rieche, ich wittere: Komplotte, geheime Zusammenkünfte, Verschwörungen. — (Zu den umstehenden Polizeidienern, wie vorher.) Heran! — In Folge Allerhöchsten Befehls! — Arretiren!! —

Hutten (auf's höchste erschreckt).

Was! Ich soll arretirt werden? Herr! Was habe ich verbrochen? —

Spürling (schreit).

Stille, Rabulist! — (Zu den umstehenden Polizeidienern, indem er auf Hermann, Hutten und Jacob zeigt.) Arretiren! Arretiren!!

Maria (muthig).

Was, mein Vater soll arretirt werden? (Zu Spürling.) Mensch! Wie kannst Du Dich unterstehen: diesen alten, braven Mann, meinen Vater, zu arretiren?! —

Spürling.

Stille, sage ich! — Was will man? Wer ist man? Wie heißt man? —

Maria.

Ich bin die Tochter dieses alten Mannes.

Spürling.

Tochter! Tochter! — So, so. — Also verwandt; — mitwissend — mit verdächtig! — (Zu den Polizeidienern.) Arretiren! —

Jacob, Hermann und Hutten (zugleich).

Was! Wie! Das unschuldige Mädchen arretiren! — Herr sind Sie toll! —

Spürling (schreit in Wuth).

Stille!! Habe ich gesagt.

Hermann.

Aber Herr! Sind Sie denn ganz verrückt. Sie wollen das Mädchen, wie!

Spürling (immer schreiend).

Stille! — Rechtsverdreher! —

Hutten.

Paul, Du rasest!! —

Spürling.

Das Maul gehalten, Zungendrescher! —

Jacob.

Ih, da schlage doch der Teufel d'rin! — Herr! —

Spürling (immer wüthender).

Giftmischer! Stille! — (Zu Allen.) Rebellen!! — Stille! —

Maria (weinend).

O Gott! Was wird das werden. —

Spürling (schreit).

Rebellin stille! — Alles stille. (Indem er mit dem Fuße stampft, und unter Allen in einer komisch-gebieterischen Stellung dasteht.) Stille!! (Zu den Polizeidienern.) Heran!! (Indem er Einen nach dem Andern unter die Polizeidiener stößt, und wie unsinnig bei jedem schreit.) Arretiren! Arretiren! Alles arretiren!

(Unter diesem allgemeinen Lärm fällt der Vorhang schnell.)

(Das Ganze der letzten Scene muß sehr rasch gespielt werden.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Vorgemach im Schlosse des Fürsten.)

Akt 3. Scene 1.

(Hermann, ein Fürstlicher Kammerdiener und zwei Polizeidiener.)

(Alle durch die Mittelthüre auftretend.)

Kammerdiener (vorangehend).

(Zu Hermann, der von den beiden Polizeidienern begleitet wird.)

Sie werden in diesem Zimmer den Fürsten erwarten. (Zu den Polizeidienern.) Und Sie beiderseits so lange im Vorsaale verweilen. —

(Ab mit den Polizeidienern durch die Mittelthüre.)

Zweite Scene.

Hermann (allein).

Also erlangt, doch erlangt, wonach ich so unabläßig, so lange gestrebt. — Ich werde den Fürsten sprechen. — Er hat es gestattet, mir gestattet. Mir?! — Und warum denn gerade mir? — Warum nur mir eine Gunst bewilliget, um die schon so

Mancher vergebens bat. — — Hermann sey auf Deiner Huth! Es gilt! — Von dieser Unterredung hängt vielleicht Dein ganzes Lebensglück, — was sage ich, vielleicht das Glück dieses ganzen Landes ab. — — Doch vergiß auch nicht, wo Du bist! — Du athmest Hofluft und der Boden, auf Dem Du stehst, ist glatt, — und tausend Schlingen lauern auf den freien Tritt des freien Mannes. — Welchen Weg werde ich gehen, welche Sprache wählen müssen!? — — (Nach einigem Nachdenken.) Unwürdige Zweifel! — Weg mit Allem, was mir nicht gleicht! — Wahrheit sey mein Weg, Wahrheit meine Sprache!! — —

Dritte Scene.

Fürst Ludwig und Hermann.

Fürst.

(Zur Seitenthür rasch auftretend.)

Sie haben den Landesfürsten sprechen wollen. Er steht vor Ihnen. Was verlangen Sie von mir? —

Hermann (plötzlich verlegen).

Ew. Durchlaucht . . . . . (stockt)

Fürst.

Man hat mir Sie als einen guten Redner geschildert. Das finde ich nicht. — Sie scheinen verlegen.

Hermann.

Nicht also, Ew. Durchlaucht. Mehr verwundert als verlegen. — (Stockt) Ew. Durchlaucht so huldvolle, freundliche Anrede, so herzlich-wohlwollender Ton, er . . . . .

(Stockt abermals.)

Fürst (einfallend).

Er befremdet sie an einem Fürsten. — Nicht wahr? Das wollten Sie sagen. Ja, ja, ich weiß es wohl: Sie denken im Allgemeinen von Fürsten nicht besonders vortheilhaft.

Hermann.

Dieser Vorwurf macht mich verstummen, Ew. Durchlaucht. —

Fürst.

Das war meine Absicht nicht. Ich liebe die freie Rede. Drum sprechen Sie frei. Was verlangen Sie von mir? —

Hermann (sich fassend).

Man hat mich auf die bloße, falsche Aussage eines von mir entlassenen Schreibers, des schimpflichen Verbrechens verdächtig gehalten: Ein Pasquill gegen Ew. Durchlaucht selbst, gemacht zu haben, und auf Grund dessen mich arretirt und vor ein sogenanntes Polizeigericht gestellt. — Ich kenne als Advokat die Gesetze des Landes, nach welchen ich von der Polizei zwar arretirt, nicht aber inquirirt werden darf. Ich gehöre, mit der auf mich lastenden Beschuldigung, vor das allgemeine Landgericht, und nicht vor die Polizei; denn meine Sache ist criminell. — Dennoch hat man meinen oft wiederholten, mündlichen Antrag auf Criminaluntersuchung in den beleidigendsten Ausdrücken gegen meine Ehre, verworfen. — Ich fordere von Ew. Durchlaucht mit der Aufrechthaltung der Gesetze dieses Landes, mein Recht. —

Fürst.

Haben Sie Beweise? —

Hermann.

Nein, Ew. Durchlaucht. Leider nicht; denn was man in Verletzung meiner Ehre sich widerrechtlich gegen mich erlaubte, erlaubte man sich wohlweislich nur unter vier Augen. Zeugen der Beleidigungen, so man mir angethan, habe ich nicht, aber den festen Glauben habe ich: Wie Ew. Durchlaucht der Meinung seyn werden, daß selbst in dem Falle, daß ich des angeklagten Verbrechens schuldig wäre, ich auch dann nur verurtheilt seyn könne: die gesetzliche Strafe dafür, nicht aber jede willkürliche Beschimpfung zu erleiden.

Fürst.

Allerdings, allerdings. (Geht einige Schritte heftig im Zimmer auf und ab.) Wer war's, der beim Verhöre Ihre persönliche Ehre verletzte? —

Hermann.

Rath Spürling, Ew. Durchlaucht.

Fürst.

So! — so! — Hm! — (Nach einer Pause.) Ich will schon glauben, was Sie mir sagen. — Aber warum erfahre ich das Alles jetzt erst? — Man hat mir das ganz anders vorgestellt. —

Hermann.

Ew. Durchlaucht hatten erst heute die hohe Gnade, mich, auf mein anhaltendes, inständiges Bitten, selbst zu sprechen.

Fürst.

Das weiß ich. Aber es ist nicht immer möglich, Jedweden zu sprechen.

Hermann.

Leider nein, Ew. Durchlaucht, und doch... (stockt)

Fürst.

Nun, und doch? — Warum stocken Sie? —

Hermann.

Und doch liegt vor allem in dieser Hochfürstlichen Tugend so viel, so unendlich viel Heil und Segen für den Unterthan. (Nach einer Pause.) Ach, wenn es mir vergönnt wäre, mich vor Ew. Durchlaucht ganz frei auszusprechen. —

Fürst.

Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, daß ich freie Rede liebe. — Sprechen Sie! —

Hermann.

Nun wohl! Ich will es wagen. Aus Ew. Durchlaucht edlem Antlitz blickt so viel Güte, so viel Freisinnigkeit, so viel Vertrauen. Es kann mich nicht täuschen! — Ew. Durchlaucht meinten: daß es Ihnen nicht immer möglich sey, Jedweden zu sprechen. O könnte ich diese huldreichen Worte dem ganzen Volke verkünden. Aber wehe! daß ich es sagen muß: So kennt sie dasselbe nicht. Es steht allgemein in der irrigen Meinung: Sie wollten Niemand sprechen.

Fürst.

Wie! — So urtheilt mein Volk von mir? — Das ist nicht möglich! —

Hermann.

Und dennoch, dennoch ist es so, mein gnädiger Fürst! So wahr als ein Gott lebt! — Der Wall Ihrer Hofumgebungen hat Sie schon in diesem ersten Jahre Ihrer Regierung dergestalt geschickt von Ihrem Volke zu trennen, und Sie ihm so zu

entfremden gesucht, daß es in seinem Fürsten nur seinen gebietenden Landesherrn, nicht aber den zutrauungsvollen Landesvater sieht, der sein Ohr Jedem leiht, mit dem Geringsten freundlich spricht, dem Aermsten die Hand bietet. O es ist eine schöne Sache, wenn auch der Straßenbettler im Lande, weiß, er kann seinen Fürsten sprechen. — Allen zu helfen, ist nicht möglich; — denn auch der größte, weiseste Fürst ist kein Gott! — Aber o! — Es ist schon ein süßes, süßes, linderndes Gefühl dem Armen, dem Verfolgten, dem Gekränkten, wenn er nur seinen Fürsten gesprochen, ihm seine Leiden selbst geklagt hat. — Und dann, o mein gnädiger Fürst! — Mehr als die schärfste Kontrolle, — macht den schlechten, ränkevollen Staatsdiener die Gewißheit zittern: daß der Geringste im Lande seinen Fürsten selbst sprechen kann, — und o, dieses himmlische Recht allein knüpft zwischen Monarch und Volk das heilige Herzensband ewiger Treue und Ergebung; denn mit Stolz sagt's der Edelmann, der Bürger, der Bauer, der Bettler noch einst seinem Enkel: „Ich sprach da und dort meinen Fürsten!" Und eine Freudenthräne fließt dabei auch noch über die schlaffe Wange des Greises. —

Fürst (ergriffen).

So! Meinen Sie das? — Doch vergessen Sie nicht dabei, daß jenes himmlischen Rechts, wie Sie es nennen: sich die Völker neuerer Zeit durch zu frechen Trotz unwürdig gemacht haben, und Sie selbst sind von diesem Vergehen nicht ganz

frei! — Ihre, wie man mir gesagt hat, oft bitteren Aeußerungen über Staatseinrichtungen und dergleichen. — Gestehen Sie's nur! — —

Hermann.

Ja, Ew. Durchlaucht, ich gestehe es. Aber bitter waren sie nie. —

Fürst.

Nun denn satyrisch. — Nicht wahr? —

Hermann (den Blick senkend.)

Ja. —

Fürst.

Das war unrecht! —

Hermann.

Nicht sowohl unrecht, Ew. Durchlaucht, als vielmehr unklug.

Fürst

Wie? — Nicht unrecht? —

Hermann.

Nein, Ew. Durchlaucht. (Nach einer Pause.) O, mein gnädiger Fürst! — Sie sagten: Sie liebten freie Rede. Dies wahrhaft erhabene Wort — macht mich dreist. — Sie werden dem Freimüthigen nicht zürnen. — Unklug wer sein Wort der Welt zu frei und offen giebt; aber unrecht nicht. — Gott der Allmächtige gab dem Menschen die Freiheit der Sprache, dies heilige Geschenk, ohne alle Einschränkung, selbst wenn es gilt, ihn, den Höchsten selbst, damit im Wahnwitz zu lästern. Und wie? Der Mensch, er wollte seinem Mitbruder nehmen, was ihm Gott nicht nimmt? Wird doch auf dieser

Welt von Menschenhänden nichts tadellos geschaffen, am wenigsten Staatsgebäude. Wo ist also das Recht, sie nicht tadeln zu dürfen? — Das erste Zeichen einer wahrhaft würdigen Regierung ist: daß sie mit dem Weisen auch den Narren, mit dem Redlichen auch den Schlechten über sich frei sprechen läßt, wie's ihm beliebt. Wer sich rein fühlt, fühlt sich auch über jede Schmähung erhaben, und die Wahrheit wirkt empfindlich nur auf alles Kranke, den Gesunden schmerzt sie nicht. — O mein edler Fürst! — Sie lieben das freie Wort! Gönnen Sie es auch Ihren treuen Unterthanen! und mißtrauen Sie dem, der es binden will. — Die sicherste Stütze eines jeden Thrones ist die Freiheit des Wortes; und nur wo sich der Unterthan belauscht, seine Gesinnungen behorcht weiß, wird er mißtrauisch, weil er sieht, daß man ihm nicht traut, wird verschlossen, und das ist gefährlich! — Die besten Unterthanen, wie überhaupt die besten Menschen sind diejenigen: die das Herz auf der Zunge tragen. — Offen im Wort, wie im Handeln, sprechen, tadeln sie zwar viel, aber sind treu und ergeben. — (Nach einer Pause.) Verkennen mich Ew. Durchlaucht nicht! Verwechseln Sie nicht, wie es jetzt leider oft geschieht, den redlichen, ruhigsehenden Mann, mit dem plan- und charakterlosen Neuerer. Ich gehöre jener tollen Jacobinerzunft, jenen blinden Freiheitsschwärmern der jetzigen Zeit nicht an und werde ihnen nie angehören, wie mit mir kein braver Unterthan. Fluch und Strafe treffe die Thoren, die es wagen, an den Säulen der Ordnung

und des Gesetzes zu rütteln! Strafbar sey des Bürgers sträfliche That. — Aber frei, frei mein Fürst! sey das Bürgerwort! —

Fürst (bewegt).

Ich theile schon im Allgemeinen Ihre Ansichten. Aber man muß auch Anderer Meinung hören. Gar viel kluge Köpfe giebt es, die gerade das Gegentheil von dem behaupten, was Sie sagen, und auch Gründe für sich haben. Keine Regel ohne Ausnahme. Jede Zeit ist anders. Auch selbst Wahrheit und Licht können in mancher verderblich wirken, und weise möcht' es dann wohl gehandelt seyn, sie hier und da zu hemmen.

Hermann (vom Feuer des Augenblicks fortgerissen).

O, gewiß nicht, mein gnädiger Fürst und Herr! — Gewiß nicht! —

Denn Licht und Wahrheit gleichen einem Fluße,
Den an der Gletscher eis-gepanzertem
Gebirge, ewig junge Quellen nähren,
Hoch, in der höchsten Höh' entspringen sie,
In tausenfältig, silbernem Geäder,
Aus ihrem goldnen Mutterschooße: Freiheit,
Der Himmlischen, die nur auf Höhen thront; —
Und edlen Stammes ist der Fluß entsprossen.
Denn seines grauen Ahnherrn schneeigt' Haupt,
Es grüßt verwandt die Königlichen Sterne,
Und Morgenroth malt seines Stammbaums Wurzel.
So fluthet stolz, in angeborner Hoheit,
Der edle Strom, Wahrheit und Licht genannt,
Durch Berg und Wald, durch Feld und Wiesengründe,

Vorbei am Städte=Glanz und Dörfer=Frieden,
Und Völkerglück und Ruh' folgt ihm hienieden.

Da fällt's der Menschheit ein; der edle Strom
Flöß' doch zu frei, zu stolz für ihren Nutzen, —
Und siehe, Thorheit setzt ihm einen Damm.
Leicht wähnend, ihn, den kühn und frei Gebor'nen,
Zu leiten nach beschränkter Menschheit Weise.
Doch hoch, in Wellen zürnt der Mächt'ge auf,
Und Zeit noch wär's, den Damm hinwegzureißen
Und nicht zu hemmen, was nicht hemmbar ist. —
Allein der Thorheit Thaten — sie sind — blind.
Noch höh're Wälle soll'n dem Kühnen wehren.
Da schnaubt er auf in seiner Majestät
Bis an der Berge fernstem Riesenrücken; —
Nun setzt man Mauern ihm von Felsenstücken.
Doch horch! — Da hallt's wie Donner durch die Wellen,
Auf Sturmesflügeln heult die Fluth daher,
Und schwillt, — schwillt auf zum fürchterlichen Meer.

Nun erst erkennt die blinde Menschheit bebend:
Daß sich der Wahrheit und des Lichtes Strom
Nie hemmen läßt, und ach! wie willig möchte
Sie jetzt der Thorheit Werke niederreißen.
Doch weh! zu spät. Je trotziger sie baute,
Je höher sie aufthürmte Wehr und Wall;
Je fürchterlicher, tiefer ist der Fall.
Denn schon zersprengt der Strom die Felsenkette,
Stürzt brausend sich in's angestammte Bette,
Daß rings aufdröhnt das Land im Donnerknall.
Und wo er stürmt und stürzt und fällt,
Die Erde rings zerplatzt, zerschellt,

Und Menschen, Thiere, Wald und Auen,
Und Schlösser, Dörfer, Städte, Gauen,
Wild reißt's der Wassersturm hinab,
Und Meilen weit deckt rings das Land ein Grab. —

(Nach einer Pause.)

Dies sind mein gnäd'ger Fürst die Schreckensfolgen,
Wenn man versucht des Lichtes Strom zu hemmen.
Er fließt nur wie er muß,— ein Sohn der Höhe! —
Und stürmt auch manchmal seine Fluth zu rasch,
Man laß' ihn ungehindert sich ergießen.
Er wird von selbst in's Bett der Ordnung fließen. —

Fürst (bei Seite).

Wie wahr! Ich habe mich in dem Manne doch nicht geirrt. (Laut.) Sie denken frei, sehr frei, vielleicht zu frei. —

Hermann.

Entschuldigen Ew. Durchlaucht, ich ward in einer Republik geboren und erzogen. —

Fürst (verwundert).

In einer Republik? — Wie soll ich das verstehen?

Hermann.

Obgleich ich schon seit vielen Jahren Ew. Durchlaucht Staaten mein zweites Vaterland nenne, so bin ich doch eigentlich von Geburt ein Hamburger.

Fürst.

So, so! — (Ihm lächelnd auf die Achsel schlagend.) Ja, ja, die Hamburger stehen in dem Rufe, freie Männer zu seyn. — Doch von etwas Anderem: Sie haben sich in einer abermaligen Vorstellung mit der Bitte an mich gewendet: die Untersuchung

in Sachen des Oberkellners Jacob wider den Sohn meines geheimen Raths, des Ministers von Flezenstein fort bestehen zu lassen, obgleich ich mich schon einmal bestimmt dahin ausgesprochen habe, sie für ein und allemale niedergeschlagen wissen zu wollen; — denn ich kenne den Vorgang der Sache durch den Minister selbst ganz genau; daher finde ich die abermalige Vorstellung von Ihnen wenn nicht sehr anmaßend, doch wenigstens sehr unüberlegt.

Hermann.

Halten zu Gnaden, Ew. Durchlaucht, wenn ich als Advokat in Allerunterthänigkeit wagen muß, Allerhöchst-Denselben völlig zu widersprechen. Ew. Durchlaucht kennen bestimmt die Sache nicht genau.

Fürst (empfindlich).

Wie! — Was unterfangen Sie sich zu sprechen.

Hermann.

(Ihm einige Bogen Akten hinreichend.)

Hier sind die vorläufigen Akten des Prozesses. Haben Ew. Durchlaucht die Gnade sie selbst durchzugehen.

Fürst.

(Ihn forschenden Blicks betrachtend.)

(Bei Seite.) Wär' es möglich! — (Laut.) So! — Gut. Ich werde sie selbst genau durchlesen. (Nimmt die Akten.)

Hermann (gerührt).

O, Ew. Durchlaucht sind so gerecht, so menschlich-gerecht! — und daher bitte ich nochmals dringend, mein gnädiger Fürst, um die strengste Untersuchung auch meiner Sache, von der mir zu-

stehenden Behörde des Landgerichts, damit ich mich von der schimpflichsten aller Beschuldigungen reinige: Ein Pasquill gegen den gerechtesten, gütigsten der Fürsten gemacht zu haben.

Fürst.

So wie Sie zu denken scheinen, können Sie auch nicht fähig seyn, eine Schmähschrift so gewöhnlich-plumper Art verfaßt zu haben. (Nimmt ein Blatt Papier von dem nahestehenden Tische.) Hier ist sie! Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie dieselbe nicht verfertiget. (Reicht ihm dabei das Papier hin, indem er ihn dabei scharf fixirt.)

Hermann.

(Das Papier nehmend und hineinblickend. Sein Gesicht verfärbt sich plötzlich, und die größte Bestürzung und Verlegenheit spricht mit einemmal aus allen seinen Zügen und Geberden.)

Fürst (dieses bemerkend, bei Seite).

Mein Himmel! Was muß ich sehen! — (Verdacht schöpfend.) Wär' es dennoch möglich! O arme Fürsten! — Was sollt ihr noch glauben, wenn die Heuchelei eine solche Sprache führt! (Laut.) (Im ernsten, prüfenden Tone.) Sie haben also dies Pasquill nicht gemacht? —

Hermann (verlegen stockend).

Nein, Ew. Durchlaucht. —

Fürst (noch ernster prüfend).

Also nicht, gewiß nicht? —

Hermann (noch verlegener).

Nein, mein gnädiger Fürst. (Bei Seite.) O Gott! Wenn er nur nicht genauer fragt, sonst . . . .

Fürst.

Gut! — (Kalt, beinahe mit Bitterkeit.) Vor der Hand bleibt der Gang Ihrer Sache derselbe, doch werde ich Ihnen Untersuchung und (beinahe ironisch) Rechtfertigung vor dem Landgerichte nicht versagen. — Sie sind entlassen. —

Hermann.

Meinen unterthänigsten Dank, Ew. Durchlaucht. Doch, nehme ich auch die Gnade meines Fürsten mit mir? —

Fürst (ironisch).

So gewiß, als die Wahrheit Ihrer Aussage! —

(Hermann mit einer Verbeugung durch die Mittelthüre ab.)

Kammerdiener.

(Der bei'm Herausgehen Hermann's zur selbigen Thüre hereingetreten, anmeldend.)

Ein alter Invalide, Ew. Durchlaucht, der sich durchaus nicht abweisen lassen will, verlangt Allerhöchst-Dieselben dringend zu sprechen.

Fürst (finster in Gedanken).

Gut. Er soll im Vorsaal warten.

(Kammerdiener ab.)

Fürst.

(Im Abgehen mit Bezug auf Hermann.)

Bist Du strafbar, so sollst Du, ich schwöre es, nicht sowohl das Verbrechen Deiner That, als vielmehr das Deiner Heuchelei, schwer büßen.

(Ab durch die Seitenthüre.)

Vierte Scene.

(Geschäftszimmer im Polizeihause.)

(Mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.)

(Im Mittelgrunde der Bühne steht ein mit grünem Tuch bezogener Geschäftstisch, auf dem sich Schreibmaterialien und mehrere Papiere befinden.)

(Ein Schreiber arbeitet an demselben.)

Geheimerrath von Flezenstein und Spürling.
(Im Gespräch begriffen durch die Mittelthüre auftretend.)

Flezenstein.

Also völlig kalt und ungnädig entlassen worden, sagt man? —

Spürling.

Wie ich bereits die Ehre hatte Ew. Excellenz zu versichern; völlig kalt und ungnädig. Sr. Durchlaucht Kammerdiener haben das ganze Gespräch zwischen Sr. Durchlaucht dem Allergnädigsten Fürsten und Inquisit Hermann an der Thüre belauscht, und es kurz darauf dem Hofleiblakaien Fripons mitgetheilt, dessen hüsche Schwester, die, wie Ew. Excellenz wohl wissen werden, — Wäsche in die Häuser austrägt, zu ihrem Liebhaber Namens Heinrich Knips davon gesprochen hat, dessen Bruder nun mein Stiefelputzer ist, und von dem ich es eben erfahren habe.

Flezenstein.

So, so! — (Bei Seite.) Hätt's kaum geglaubt. Meine Erziehung hat, wie ich merke, doch ihre Wirkung gethan. (Laut.) Schon gut. Jetzt ver-

nehme man vor der Hand den Baron von Hutten, und vergleiche dann die gegenseitigen Aussagen mit einander. — (Nach einer Pause.) Uebrigens ist man wieder ein Esel gewesen.

Spürling.

Excellenz halten zu Gnaden. Ich? —

Flezenstein.

Ja wohl. — Wie hat man so dumm seyn können, den Oberkellner Jacob mit seiner Tochter zu arretiren? Es ist ja gar kein Verdacht vorhanden.

Spürling.

Ew. Excellenz werden Allergnädigst entschuldigen; man ist doch quasi nur ein Mensch. Ich kam etwas in Zorn, und da ich nun einmal beim Arretiren war, so . . . . . (stockt verlegen.)

Flezenstein.

So hätt' man lieber seine eigene Dummheit arretiren sollen, damit sie nicht solche Albernheiten zur Welt brächte, aber nicht völlig unschädliche Menschen. Sind sie schon wieder frei?

Spürling.

Zu Befehl, Excellenz. —

Flezenstein.

Gut! — So verhöre man jetzt den Baron von Hutten. Nehme sich aber gescheut dabei; denn auch auf ihn ruht nur als intimen Freund des Inquisiten Hermann, ein leichter Verdacht. Auch er hätte eigentlich nur vorgeladen und nicht arretirt werden müssen. — Aber man ist so taub als dumm,

und compromittirt daher stets seine Allerhöchsten Vorgesetzten. (Nach einer Pause.) Wenn an Inquisit Hermann die Reihe verhört zu werden kommt, so meldet man es mir.

(Ab durch die Seitenthüre links.)

Spürling (sich verbeugend).

Begriffen, Excellenz! Begriffen. (Dann nach einer Pause.) Aber was er mir da wieder sagte: Daß ich taub und dumm wäre, weil ich nicht mit allen höchsten Vorgesetzten contrebandirte, das begreif' ein Anderer! — (Nach einer Pause.) Aber so geht's, wenn das Heil des ganzen Vaterlandes allein auf zwei Polizeischultern ruht. — Wem sollten da nicht manchmal die Beine knicken. — 'Doch Spürling wanke nicht! — Wenn Du wackeltest, was stünde dann wohl im Staate noch fest! — Aber gescheut muß ich mich benehmen, muß cum grano salis die Sache erfassen. — Da hat die Excellenz ganz Recht. — Ich habe es quasi mit einem Witzkopf zu thun. — Immerhin! Wo Spürling ist, muß gar kein Witz seyn! Will den Herrn Baron schon in Respekt erhalten. Will ihm schon beweisen, was ein Verhör heißt. Und wenn er so unschuldig wäre, wie eine Elle weiß Kattun; ich inquirire doch aus ihm was heraus. — Das Heil der Nationen fordert mich gegen diese allgemeine Rebellenzunft auf. Darum, Spürling, wanke nicht! — (Stolz.) Mögen auch Tausende auf Dich schimpfen. Du gehörst der Nachwelt an! — Sie wird Dich richten! —

Wo die Geschichte schreibt: von dem was groß gewesen,
Da soll man einstens auch vom großen Spürling lesen! —

(Nach einer Pause zum Schreiber.) Hat man Alles gehörig geordnet, ist man fertig? —

Schreiber.

Zu Befehl, Herr Rath. —

Spürling.

Gut! So rufe man den Baron von Hutten herein.

(Schreiber geht nach der Thüre rechts und öffnet dieselbe.)

Fünfte Scene.

Baron von Hutten, die Vorigen.

Spürling.

(Der am Tische Platz genommen, zu Hutten.)

Man setze sich! —

(Hutten, der so thut, als ob ihm die Anrede gar nicht gelte, bleibt vor dem Tische stehen.)

Spürling (lauter).

Man setze sich! —

(Hutten ebenso wie vorher.)

Schreiber.

Der Herr Rath wünschen, daß Sie sich setzen möchten.

Hutten.

Ich habe schon gehört was der Herr Rath sagten. Aber Sie irren, mein lieber Schreiber. Der Herr Rath sprachen nicht zu mir.

Spürling.

Ja wohl! Man passe besser auf.

Hutten (zum Schreiber).

Hören Sie: der Herr Rath sprechen jetzt wieder — wahrscheinlich mit sich selbst. — Aber mit mir nicht. Denn sonst würden der Herr Rath wissen: daß ich generis masculini bin, und daß man Wesen dieser Art zwar noch im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert mit Du und Ihr, im achtzehnten öfters auch wohl mit Er anredete, doch im neunzehnten Jahrhundert nur mit Sie anredet; aber mit Man in keinem der gedachten Jahrhunderte je angeredet hat. —

Spürling (zum Schreiber).

Hat man gehört, was sich Inquisit zu reden unterfängt. Man schreibe Alles nieder.

Schreiber.

Herr Rath, das gehört nicht zur Sache.

Spürling.

Das soll zur Sache gehören. Sr. Excellenz traktiren mich ebenfalls mit Man — folglich ist es ehrenvoll und gesetzlich statuirt, und folglich Inquisit als sich gegen Allerhöchst-gesetzliche Formen auflehnen-wollend zu betrachten. (Nach einer Pause, indem er sich mit beiden Armen auf den Tisch lehnt, zum Schreiber.) Hat man das Auflehnen? —

Schreiber.

Ja! —

Spürling.

Gut! — (Zu Hutten.) Wie heißt man? —

Hutten.

Herr Rath, sprechen Sie nicht weiter in solchem Tone, oder ich spreche nicht weiter.

Spürling.

Wie? Was hat man gesagt? Ich soll im gescheuterem Tone sprechen? — Herr, das ist eine injuria verbalis. (Zum Schreiber.) Man schreibe! — (Hitziger.) Ich, ein Rath, gescheut sprechen! So! — O ho! — Werde gescheuter sprechen, werde ganz sonderbar gescheut sprechen.

Hutten.

Aber, Herr Rath, bedenken Sie doch.

Spürling.

Was da bedenken! — Räthe wie ich sind nicht hier zum Denken, sondern zum Inquiriren.

Hutten.

Aber, mein Gott, man kann sich ja verhören.

Spürling.

Was sagt man? — Ich kann nicht verhören? So! O stille, stille! — Das wollen wir doch einmal sehen, ob ich das nicht kann. Wenn ich auch manchmal etwas nicht recht höre; aber im Verhören — will ich den sehen, der mich übertrifft.

Hutten.

Ja, davon habe ich Beispiele. —

Spürling.

Hat man? — O, es soll noch besser kommen. — Also: (höhnisch) wie nennen sich Dieselben? —

Hutten.

Hans Thimotheus, Freiherr von Hutten.

Spürling.

Freiherr von Hutten? So, so! Ih, schau einmal Freiherr, also ein Freiherr?! Warum denn nicht Baron? —

Schreiber (im Protokoll lesend).

„Hans Thimotheus, Freiherr von Hutten.“

Spürling (zum Schreiber).

Nein, halt! Man streiche den Freiherrn fort; nichts von Freiherrn! — Man setze dafür: Baron. —

Hutten (bei Seite).

Nun, der Kerl ist doch göttlich! —

Spürling.

Wo und wie lernten denn Dieselben den Advokaten Hermann kennen? —

Hutten.

Schon auf der Universität. Wir liebten beide mehr die freien Künste als die Wissenschaften und so .....

Spürling (einfallend).

So? — liebten also mehr die freien — — Künste als die Wissenschaften. Hm! Hm! — Nur weiter!

Hutten (fortfahrend).

Und so traf es sich, daß, da wir beide vorzugsweise der Malerei ergeben waren, und in ihr zufällig ein und denselben Freund und Liebling hatten, wir uns gegenseitig näherten.

Spürling.

So, also noch einen Freund! Hm! Hm! — Ich merke schon! (Bei Seite.) Da wird ein ganz gehöriges Komplottchen herauskommen. — (Laut.) Nun, wie heißt denn wieder dieser neue Freund? —

Hutten.

(Der seine Verwunderung kaum zu bergen im Stande ist.)

Wie er heißt? — Michael Angelo.

Spürling.

So, so! also ein Herr Michel Angelo. — Und wes Standes ist denn dieser Herr Michel Angelo, Ihr Freund. Bürgerlich oder adlich? — Hm? —

Hutten (bei Seite).

Nun, wer sich da noch halten kann, diesen Kerl nicht zu foppen, der muß ein Schaafskopf seyn; und das wollen wir uns denn doch nicht nachsagen lassen. — (Laut.) Allerdings und zwar hochadlich; von dem würdigsten Adel der Menschheit. —

Spürling.

So! Und wo wohnt genannter Angelo?

Hutten (in sich hineinlachend).

Wo er wohnt? Gar nicht weit von hier. Gleich rechts um in die Ecke in der — Ochsengasse No. 7.

Spürling.

Gut. (Zum Schreiber.) Also man schreibe: „Herr von Michel Angelo, wohnhaft Ochsengasse No. 7, gleich rechts um die Ecke.“

Schreiber.

Entschuldigen Herr Rath. Sie mißverstehen den Herrn Baron. —

Spürling.

Man schweige! —

Hutten (ironisch).

Lassen Sie nur, mein lieber Schreiber. Des Herrn Raths Weisheit kann nichts mißverstehen. — Ein Mann, der, wie Atlas den Himmel, auf seinen Schultern den ganzen Staat trägt, kann nur Alles recht verstehen.

Spürling (erhitzt).

Recht verstehen? — Ja, ich verstehe Dich Rabulist recht, ganz recht: Wie! Was erfrecht man sich! Mich, — mich, einen Rath, erfrecht man sich zu höhnen! — Herr, was will man damit sagen: Ich trüge wie Atlaß den Staat auf meinen Schultern! Herr, trage ich auf meinem Leibe Atlaß? — Ist mein Rock, ist meine Weste, ist mein Hemde von Atlaß? Was will man also damit sagen?

Hutten (bei Seite).

O Rindvieh! — Dein Geschlecht ist groß. — (Laut.) Aber, Herr Rath, nehmen Sie doch nur Vernunft an.

Spürling (hitziger).

Was! Ein Rath soll Vernunft annehmen? — Injuria verbalis! — (Zum Schreiber.) Man schreibe Alles auf! —

Hutten.

Ich sprach ja von dem bekannten Gott der Griechen, Namens Atlas. Kennen Sie denn so wenig die Mythologie? —

Spürling.

Wie! Was! — Gott! — Griechen. Atlaß! Mythologie? — O, ich rieche, ich merke Patrönchen! Man will sich jetzt herauswickeln, herauslügen. — Aber nur Geduld! — Glaubt man, ich hätte nichts gelernt, verstünde keine Mythologie? Herr! In drei Teufels Namen! In welcher Mythologie kommen Götter von Atlaß vor? — War der lahme Sylvan, der sich am Feuerheerd die Blitze machte, war der von Atlaß? Oder der große Pudel in der Hölle,

wie Teufel heißt das Beest doch schon? — Zephyrus — richtig! — der da mit drei Pfoten, war der von Atlaß? — A ha — verstehe ich Mythologie? — Merkt man, wen man jetzt vor sich hat? —

Hutten.

O ja! (Bei Seite.)

„Ein Ochse stößet, daß es kracht,
„Der Flegel gar sehr müde macht."

Spürling (im höchsten Amtsfeuer).

Man schweige! — Man zittre! — Weiß man, mit wem man spricht! Weiß man, daß ich der Rath Spürling bin, vor dem man stehet. Jener Rath Spürling, jener furchtbare Inquirent, vor dem ganz Deutschland zittert, der jeden einzelnen Spitzbuben so genau wie sich selbst kennt. — Weiß man das? —

Hutten (ganz kalt).

Also Spürling heißen Sie? — Schade, recht schade! Wäre ich Regent im Lande, Sie müßten Schierling — heißen.

Spürling.

So? — Also Schierling! — O, nur zu! Nur zu! Man lasse seinen Witz nach Belieben spielen. Mich erhitzt man nicht mehr! — Aber nur Geduld. Auch an mich wird die Reihe kommen, Witze zu machen, empfindliche, stechende, versteckte, in's Loch steckende Witze zu machen. (Nach einer Pause, in der er tief Athem schöpft, zum Schreiber.) Man schreibe Alles genau auf. — Also Schierling! — Was man doch nicht Alles gelernt hat, um Witze zu machen.

Hutten.

Ja, das muß wahr seyn. In Erkennung (mit einem Blick auf ihn) gewisser Giftpflanzen habe ich es weit gebracht; denn eine mehr als dreißigjährige Erfahrung hat mich so ziemlich alle Gifte des Lebens kennen gelehrt. —

Spürling.

So, so, — alle Gifte? Also auch wohl das Blähgift? —

Hutten (verwundert).

Blähgift? (Bei Seite.) Was Teufel! will er denn damit sagen? — Doch was thut's! foppt man einmal, so foppe man ordentlich, oder gar nicht. — (Laut.) Ei freilich, auch das Blähgift. —

Spürling.

So, so! Und wie sieht denn so ein Blähgift aus? — Hm!

Hutten (mit einem Blick auf ihn).

Grob — körnig. —

Spürling.

Und wird woraus bereitet? —

Hutten (mit einem Blick auf ihn).

Aus der radix ovilla surda, oder der sogenannten tauben Schaafswurzel.

Spürling.

Ei sieh einmal! Wer sollte wohl dieser Wurzel eine solche Kraft zutrauen. (Zum Schreiber.) Man schreibe Alles genau nach. (Zu Hutten.) Also so gelehrt in Kenntniß und Bereitung von Giften? — (Nach einer Pause, in der er ihn mit forschendem Blick betrachtet.) Weiß man auch wohl, daß eine verruchte Menschennatur sich erfrecht hat, die beispiellose Schauder-

that zu begehen: ein diverses Quantum von diesem Blähgift unserem allergnädigsten Landesfürsten heimlich beibringen zu wollen? — Weiß man das? — Hm? Wie? —

Hutten (bei Seite).

Hat den Kerl denn kreuzweis die Tarantel gestochen! Soll mich Judas rasiren! Ich glaube er inquirirt bei mir auf den Giftmischer los. Nun meinetwegen! Nur zu! Je toller, je besser! —

Spürling (Verdacht schöpfend).

Warum schweigt man? — Hm? — Warum zittert man? Wie? — (Zum Schreiber.) Man schreibe: Befragter zitterte ein Bedeutendes. (Zu Hutten.) Weiß man also nichts von dieser Giftmischerthat. Hm? — Man antworte! —

Hutten (sich verlegen stellend).

Ich? — Nein! — Doch ja! — Aber! —

Spürling.

Warum stockt man? — Warum wird man blaß? — Wie? — (Zum Schreiber.) Man schreibe: Befragter erbleichte ein Erkleckliches. —

Hutten.
(Mit verstellter Angst und Rührung.)

Nun denn, Herr Rath: Ihre fürchterliche Gabe zu inquiriren, ist so fein-verfänglich, so entsetzlich-eindringlich, wie soll ich sagen, so gewiß-zermalmend. Mein Gewissen schlägt. Ich kann nicht widerstehen. — Ja — ja, ich bekenne es: Ich; ich — habe dem Fürsten das Blähgift heimlich beibringen wollen. —

Spürling.

Heiliger Gott!! — Da ist's heraus! — (Am ganzen Leibe zitternd.) O Du Scorpion Du!

(Bei Seite.) Glücklicher, großer Spürling! — (Nach einer Pause.) Und auf welche Art hat man denn dieses Blähgift den Allergnädigsten Fürstlichen Gedärmen beibringen wollen? —

Hutten.

In einer seiner Lieblingsspeisen. — In einem Plumpudding. —

Spürling (erschöpft).

So, so! — (Zum Schreiber.) Man schreibe den Pudding auf. (Nach einer Pause.) Und hat man Mitwisser dieser Schauderthat? — Jetzt nur Alles heraus! —

Hutten.

Ach leider ja. — Einen! — Er allein war es, der mich dazu verführte. — (Bei Seite.) Aber Teufel! Wen soll ich nun gleich nennen, um den Spaß vollkommen zu machen. — Halt! — Ich hab's. — Geht's einmal an's Lügen, so nur gut gelogen, und liest der Fürst dies Protokoll, so lacht er bestimmt, und mein Glück ist gemacht! —

Spürling.

Nun, was stockt man! Wer ist's? Heraus damit! —

Hutten.

Der Minister von Flezenstein! —

Spürling (aufschreiend).

Was!!! — (Dann aufspringend, indem er die nachfolgenden Worte unter Zähneklappern stammelt.) Mi — Mi — Mi — Minister von Flez — Flez — Flez — Flezenstein! —

(Er zittert bei diesen Worten am ganzen Leibe, seine Kniee schlottern, und er sinkt endlich entkräftet in den Stuhl zurück.) (Dann nach einer Pause sich erhebend.)

Gerechter Herr des Himmels! Mein Ende ist nahe! —

Hutten (bei Seite).

So möchte ich den Kerl al fresco gemalt haben.

Spürling (klingelt).

(Ein Polizeidiener tritt ein.)

Spürling (stammelnd).

Inquisiten fortführen! — Gleich fortführen! — Ketten anlegen! — Schwere Ketten! — Streng bewachen! —

Hutten (bei Seite).

(Während er vom Polizeidiener fortgeführt wird.)

Nun wird die Sache tragisch!

(Ab durch die Seitenthüre rechts.)

Spürling (zum Schreiber).

Man gebe das Protokoll her! — Man entferne sich vor der Hand. Ich muß mit meinem Genius allein seyn! Aber man schweige, schweige auf seinen Amtseid von dieser ganzen Sache! Stumm, sage ich, stumm, wie quasi ein Stück Holz. —

(Schreiber durch die Seitenthüre rechts ab.)

Sechste Scene.

Spürling (allein).

Weiß gar nicht wie mir ist! — Es dreht sich Alles bei mir im Kreise herum. — Sehe Alles doppelt, als wäre ich salva venia besoffen! — Doch fasse, — fasse Dich, mein Spürling! — (Nach einer Pause.) Also, die Excellenz, die ganze Excellenz — ein einziger Giftmischer, Blähgiftmischer! — O Verstand verlaß mich nicht! — Aber sieh! Wie fein. — Sprach selbst zuerst vom Blähgift zu mir.

Meinten nachher gar schlau, auf Herrn Baron von Hutten läge nur ein leichter Verdacht. Sollte nur so obenhin inquirirt werden. — Sieh einmal an! — Das ist mir ein lieber, leichter Verdacht. O, nun ist mir Alles klar; aber schrecklich! schrecklich!

Siebente Scene.

Hermann (von zwei Polizeidienern begleitet.)

Der Vorige.

Spürling (zusammenfahrend).

Ach, mein Gott! Da ist schon der zweite Inquisit. — Wie wird das werden! — Soll nun da herein zu dem besternten Giftkocher! Soll in Allerunterthänigkeit einem Spitzbuben melden, daß der andere da ist. — Wie wird, wie kann das gehn! — Wie werd' ich mich so verstellen, so benehmen, so bezwingen können. — Ach Gott, welch' eine erschreckliche Zeit! in der auch Excellenzen mit Sr. Dreibeinigkeit dem Allerhöchsten Galgen in Verwandtschaft kommen! (Zu den Polizeidienern.) Abwarten! (Zu Hermann.) Auf mich treten! — (Sich besinnend.) Ei, nicht doch! — (Zu den Polizeidienern.) Abtreten! — (Zu Hermann.) Auf mich warten! — (Die Polizeidiener gehen ab.) Weiß gar nicht mehr was ich spreche! Aber was hilft's! Ich muß doch hinein! — Muß melden. Nun dann, o du mein Verstand! verlaß mich nicht! Mienen, verrathet mich nicht! — Stimme, bebe nicht! Beine, wackelt nicht!

(Zitternd und bebend nach der Seitenthüre links ab.)

Achte Scene.

Flezenstein, die Vorigen.

Flezenstein.

(Aus der Seitenthüre links, Spürling entgegentretend.)
(Mit Bezug auf Hermann.)

Inquisit schon da, wie ich sehe!

Spürling.

(Zurückprellend, indem er fast kein Wort hervorzubringen im Stande ist.)

Wollte — in — Aller — unterthänigkeit — aber! — (Stockt.) Zu — Befehl! Ex — cellen — (stockt abermals, dann bei Seite.) ter — Spitzbube!

Flezenstein (zu Hermann).

Hat man denn nun die heißersehnte, so zudringlich verlangte Gnade gehabt: Sr. Durchlaucht den Fürsten selbst zu sprechen? — Nun? — (Höhnisch.) Höchst wahrscheinlich bringt man meiner geringen Person den Befehl, jede fernere Untersuchung sogleich einzustellen und den so unschuldig Beklagten in allen Ehren frei zu geben. Nicht wahr? —

Hermann (ernst und ruhig).

Nein. Das habe ich auch nie verlangt, und würde es selbst dann nicht annehmen, wenn auch Sr. Durchlaucht die Gnade gehabt hätten, solches anzubefehlen. — Meine Ehre gebietet in dieser Sache eine strenge Untersuchung, die ich auch verlange; jedoch nur vor der, mir nach dem Gesetz zustehenden Behörde des Landgerichts, und nicht vor der Polizei; welche Bitte Sr. Durchlaucht auch die Gnade gehabt haben mir zu gestatten. —

Flezenstein.

Weiß es. Mir bereits schriftlich mitgetheilt worden. Doch das Protokoll der vorläufig polizeilichen Untersuchung muß erst geschlossen seyn. Man hat noch mehrere Fragen zu beantworten. — Man nehme also Platz! — (Zu Spürling.) Ist Alles in Ordnung, Rath Spürling? —

Spürling.

Zu Befehl, Excellenz! — (Bei Seite.) Wie sich so ein vornehmer Galgenstrick verstellen kann! — (Klingelt.) (Der vorige Schreiber tritt durch die Seitenthüre rechts ein, nimmt an dem Geschäftstisch, an seiner früheren Stelle, Platz.)

Flezenstein.

Gut! — So lasse man den Schreiber des Beklagten hereintreten, da letzterer verlangt, daß ihm selbiger mit seiner Klage gegenüber gestellt werde. —

(Spürling klingelt. Ein Polizeidiener tritt durch die Mittelthüre ein. Er giebt demselben einen Wink, worauf ersterer wieder hinausgeht; dann alsbald darauf:)

Neunte Scene.

Hermann's Schreiber, die Vorigen.

Spürling.

(Der unterdessen ebenfalls an dem Geschäftstisch Platz genommen, zum Schreiber.)

Man ist vorgeladen worden, um seine Aussage in Betreff des bewußten Pasquill's hier nochmals (auf Hermann deutend) in Gegenwart des Beklagten, zu wiederholen, und somit wird man gefragt: Ob man bei seiner Behauptung bleibt, vor-

benanntes Pasquill, von des Beklagten Hand geschrieben, auf dessen Tisch liegen gesehen zu haben?

Schreiber (verlegen).

Ja! —

Hermann (aufstehend).

Abgesehen davon, daß Ihrer Aussage, als der eines von mir weggejagten Schreibers, nach dem Gesetz schon wenig Glauben beizumessen ist; so frage ich Sie hier dennoch vor Gott und Ihrem Gewissen: Haben Sie das bewußte Pasquill gegen Sr. Durchlaucht den Fürsten auf meinem Schreibtisch von meiner Hand geschrieben, je liegen gesehen? — Haben Sie Gott im Herzen, und reden Sie Wahrheit.

Schreiber.

(Nach einiger Verlegenheit, frech und dreist.)

Ja! — Ich habe es liegen gesehen.

(Plötzlich heftiger Lärm hinter der Scene.)

Invalide (hinter der Scene).

Laßt mich hinein! sage ich; im Namen des Fürsten, laßt mich hinein! —

(Durch die Mittelthüre, zitternd vor Alter und Eile herein- und auf den Schreiber Hermann's zustürzend.)

Invalide.

(Mit erschöpfter Brust, doch starker Stimme).

Das lügst Du! Vermaledeiter, niederträchtiger Bube! Das lügst Du! (Zu den Umstehenden.) Glaubt ihm nicht! Alles was er ausgesagt hat, ist gelogen! — Gelogen! habe ich gesagt. Ich, ich habe das Pasquill auf den Fürsten gemacht. — Ich, ich ganz allein! —

Alle (sich erstaunt erhebend).

Was! Wie! —

Flezenstein (bei Seite).

Sollte es möglich seyn! —

Invalide (fortfahrend).

Ja, ja! Ich, nur ich. (Zum Schreiber.) Und Du wagst es, Du Schandbube! die teuflischste Lüge gegen diesen Ehrenmann auszusagen! Aus Rache auszusagen! —

Hermann.

Alter! Habt Ihr auch Weib und Kind bedacht?

Invalide.

Was da Weib und Kind! Wenn es die Wahrheit gilt! — Hätt' wohl gern geschwiegen! Aber auf das Unglück, auf die Schmach seines Nebenmenschen mag kein redlicher Invalide die Ruhe seiner letzten paar Tage bauen. War bei dem Fürsten selbst, hat mich gesprochen, mein Fürst. — Hab' ihm Alles rund heraus gestanden. Er weiß Alles!

Zehnte Scene.

Der Fürst, (begleitet von mehreren Offizieren und Hofleuten). **Die Vorigen.**

Fürst.

Ja, er weiß Alles! —

Alle (zugleich).

Der Fürst! — (Weichen ehrerbietig zurück.)

Spürling (bei Seite).

Weiß Alles? — A ha! Nun kommen die Schandthaten an den Tag. Da muß ein Spürling sich schnell in seinem Amte zeigen. (Eilig durch die Seitenthüre rechts ab.)

Fürst (zu Hermann).

Man hat Sie widerrechtlich mit einem schimpflichen Verdacht belastet. Ich weiß es, und ich werde das, so viel ich kann, wieder gut zu machen suchen. Aber auch Sie selbst sind theilweise Schuld daran. Warum wurden Sie so auffallend verlegen, als ich Ihnen das gegen mich gerichtete Pasquill zeigte? —

Hermann.

Halten zu Gnaden, Ew. Durchlaucht. Ich gestehe es, es war eine Schwachheit; aber ich glaube eine zu vergebende. Als Advokat, in Privatangelegenheiten (auf den Invaliden deutend) des alten Mannes hier, schon seit geraumer Zeit beschäftiget, erkannte ich mit Schrecken die Schriftzüge seiner Hand in dem bewußten Pasquill, und —

Fürst (einfallend).

Und schwiegen. Das war nicht recht.

Hermann.

Ew. Durchlaucht entschuldigen. Ich dachte an sein Alter, sein Weib und seine vier Kinder.

Fürst.

Gut. (Bei Seite.) Wack'rer deutscher Mann! Du führst Deinen Namen in der That! —

(Zu den Polizeidienern.) Der gewesene Schreiber des Advokaten Hermann ist vorläufig zu verhaften.

(Polizeidiener führen den Schreiber fort.)

Fürst.

(Zu Flezenstein, ohne daß es die Uebrigen hören.)

Sie sind ein alter Mann. Dieses bestimmt mich zur Schonung. — Wie auch immerhin die Akten in Betreff der Sache des Oberkellners Jacob und die in der des Baron von Hutten, in Folge der ihm von mir geschenkten Domaine, schwer gegen die Redlichkeit Ihrer Absichten sprechen;

(Flezenstein schlägt den Blick nieder.)

Dennoch will ich glauben, daß Sie es mit mir und meinem Lande gut meinen. Aber Sie sind nicht mit der Zeit mitgegangen und verderben durch falschen Amtseifer, wo Sie nützen sollen. — Darum wünschte ich zu Ihrer Ehre, wenn Sie selbst um Ihren Abschied einkämen.

Flezenstein.

Ew. Durchlaucht können überzeugt seyn, daß ich . . . . .

Fürst (einfallend).

Hier ist der Ort nicht, sich zu vertheidigen.

Flezenstein.

Nun so erlauben Ew. Durchlaucht wohl, daß ich mich entferne.

Fürst.

Nach Belieben. —

Flezenstein.

(Bei Seite, im Abgehen.)

O du verdammtes eines Jahr auf der Universität! —

(Will durch die Seitenthüre rechts ab.)

Elfte Scene.

Hutten, Spürling und ein Polizeidiener. Die Vorigen.

(Ersterer in seiner streng modernen Kleidung wie Akt 1, Scene 4. Jedoch kreuzweis in schwere Ketten und Eisenstangen geschlossen.)

Spürling.

(Flezenstein entgegentretend.)

Halt! — Nicht von der Stelle, Giftmischer! —

Alle (erstaunt).

Was! — Wie! —

Spürling.

Ja, ein Giftmischer! O der Schande! daß ich es von meinem allergnädigsten Vorgesetzten sagen muß. — Aber Spürling wankt nicht! Seiner steten Wachsamkeit und Thätigkeit im Dienste Seines Durchlauchtigen Herrn, ist das schwarze hochverrätherische Komplott nicht entgangen! — Sein Scharfblick durchschaute auch die feinsten Fäden desselben. (Auf Hutten deutend.) Hier steht das Ungeheuer, das Ew. Durchlaucht das bewußte Blähgift hat beibringen wollen, ich habe es ihm heraus inquirirt, und hier (auf Flezenstein deutend) sein schwarzer, satanischer Mitwisser! —

Flezenstein (bei Seite).

Nun, dies Rindvieh fehlte noch, um mir den letzten Stoß zu geben. — Der Kerl muß über Nacht toll geworden seyn.

Fürst (verwundert).

Was denn für ein Gift? — Blähgift! — Mir hat man ein Blähgift beibringen wollen? — Ist der Mensch da verrückt? —

Hutten.

Zu Befehl, Ew. Durchlaucht! Was weniges rasend. —

Spürling.

O, nicht also! Nicht also! Doch, o mein Durchlauchtiger Fürst! Verrückt, rasend könnte man werden, ob solcher schwarzen Greuelthat! — Aber noch habe ich, dem Himmel Dank! mein bischen Verstand! (Auf das frühere, bei dem Verhöre Hutten's aufgenommene, Protokoll deutend). Hier, hier steht Alles klar bewiesen. Alles selbst eingestanden.

Fürst (ungeduldig).

Aber was denn? —

Spürling.

Sollen es sogleich mit Schrecken erfahren, Ew. Durchlaucht:

(Liest.)

„Auf Grund der, am 14. d. geschehenen Verhaftung des allhier lebenden Advokaten Karl Friedrich Hermann, in Folge des auf ihm ruhenden schweren Verdachtes: Sr. Durchlaucht unserem Allergnädigsten Landesfürsten ein Pasquill wie auch ein Blähgift heimlich haben beibringen zu wollen, erschien heute vor dem dazu bestellten Rath Spürling als ein, vorbesagten Verbrechens Mitverdächtiger, der ebenfalls anhero lebende Herr Baron Hans Thimotheus von Hutten, und nachdem derselbe sich schon bei dem Eingange des Verhörs dahin injurialiter gegen den Inquirenten vergangen, daß er laut behauptet: „wie derselbe nicht zu verhören verstünde und gescheuter sprechen solle,“ fielen seine

späteren Antworten auf die an ihn gemachten Fragen dahin aus:

Daß er allerdings besagten Inquisiten Hermann als seinen Freund kenne, mit ihm freie Künste getrieben, und beide noch einen Freund hätten, und zwar den Herrn von Michael Angelo, wohnhaft hierselbst in der Ochsengasse No. 7, gleich rechts um die Ecke. — Punktum! Nachdem sich nun im weiteren Verfolg des Verhörs Beklagter abermals gegen den Inquirenten dahin vergangen, daß er die höhnisch=ironische Bemerkung von sich gegeben: Inquirent solle Vernunft annehmen, und den ganzen Staat wie Atlaß tragen, weil die Griechen Götter von Atlaß gehabt, so wie auch seinen Namen Spürling in Schierling umändern; nachdem dieses vorangegangen, antwortete Beklagter auf die ihm weiter vorgelegten Fragen: daß er in Kenntniß aller Gifte sehr bewandert, auch namentlich das Blähgift kenne, welches grobkörnig sey, und aus der radix ovilla surda oder der sogenannten tauben Schaafswurzel bereitet werde. — Punktum! In Folge dieses verdächtigen Bekenntnisses nun, gerieth Beklagter auf ein schärferes Inquiriren plötzlich in ein erkleckliches Stocken und Zittern, und gestand endlich reuig: Daß er es gewesen, der Sr. Durchlaucht dem Fürsten das Blähgift in einem Plumpudding habe beibringen wollen, auf Verführung Sr. Excellenz des Geheimeraths von Flezenstein, der sein Mitwisser sey. Punktum! — Hieraus nun . . .
(Will weiter fortfahren.)

Fürst.

Halten Sie ein! — Sie sind ein Narr! Punktum! —

Spürling.

Ew. Durchlaucht! Wie? — Ich? (Bleibt wie erstarrt stehen.)

Fürst (zu Hutten).

Also Sie haben diese Lächerlichkeiten alle zu Protokoll gegeben? —

Hutten.

Halten zu Gnaden, Ew. Durchlaucht! Wie die Fragen, so die Antworten.

Fürst.

Schon gut! (Zu den Polizeidienern.) Man nehme dem Baron von Hutten die Ketten ab. — (Während dies geschieht, zu Flezenstein heimlich.) Da sehen Sie nun selbst zu welchen Thorheiten und Lächerlichkeiten Ihr pedantischer Amtseifer führt. Sie haben sich selbst, den Staat und Ihren Fürsten compromittirt. Gehen Sie. —

(Flezenstein mit einer Verbeugung verlegen durch die Mittelthüre ab.)

Fürst.

(Nach einer Pause freundlich zu Hermann.)

Ich habe in Ihnen den wackern Mann, der sein deutsches Vaterland liebt, erkannt und schätzen gelernt. Wollte Gott! es schlösse bald nur ein einiges deutsches Volk, vom Nord- bis zum adriatischen Meere in sich; — das viele solche Männer unter sich zählte, wie Sie sind. — Dennoch ist es dem deutschen Fürsten Pflicht, auch die wenigen hoch zu halten. — (Nach einer Pause, doch prüfend.) Sie sind Geheimerrath. —

Hermann (verlegen).

Erschreckt und beschämt stehe ich vor Ew. Durchlaucht, ob dieser hohen unverdienten Gnade. Doch entschuldigen Sie, mein gnädiger Fürst, wenn ich es wage, dieselbe in Allerunterthänigkeit auszuschlagen.

Hutten.

(Ihn am Rockzipfel fassend, bei Seite.)

Bist Du rasend! —

Hermann (fortfahrend).

Nichts anderes bestimmt mich dazu, als die innigste Ueberzeugung: Wie ich diesem hohen Posten nicht gewachsen bin. Ew. Durchlaucht überschätzen mich. Ich mag vielleicht ein guter Advokat seyn; doch zu einem Geheimenrath des Landes fühle ich mich nicht tauglich; denn was ich bin mag ich gern ganz seyn. — Ew. Durchlaucht Land zählt eine Menge Würdigere zu diesem hohen Amte.

Fürst.

So! Also Sie verschmähen meine Gabe? (Bei Seite.) Wackrer Mann! Jetzt erst kenne ich Dich wahrhaft. — Nun, (scherzend) gut! gut! Wenn Ihre Bescheidenheit, die ich übrigens ehre, auch diese Stelle ausschlägt, so sollen Sie mir doch, ich schwöre es! eine Andere annehmen, die vielleicht noch schwieriger zu bekleiden ist.

(Giebt den Polizeidienern einen Wink, welche die Mittelthüre öffnen. Aus ihr treten:)

Zwölfte Scene.

Jacob und Maria. Die Vorigen.

Fürst.

(Maria in Hermann's Arme führend.)

Nun, werden Sie mir diesen hohen Posten auch ausschlagen? — Denn wahrlich, das Amt eines braven Hausvaters ist das höchste im Lande.

Hermann.

Ew. Durchlaucht!

Fürst.

Sehen Sie, daß auch die geheimen Spione doch zu etwas gut sind. Sie lehrten mich zufällig den Schatz kennen und finden, womit ich das Ihnen zugefügte Unrecht zu vergelten im Stande bin. (Zu Maria.) Deine Aussteuer, mein liebes Kind, sey Deines Fürsten Sache! —

Hermann, Jacob und Maria (zugleich).

Ew. Durchlaucht! die Gnade! —

Fürst.

Schon gut! — (Indem er sich zum Invaliden wendet.) Nun, Alter! Du stehst ja so finster da. — Noch immer Groll im Herzen? —

Invalide.

Ja, über mich selbst, weil ich mich gegen den edelsten Fürsten von Rache verblenden ließ, weil ich mich schuldig fühle.

Fürst.

So? Schuldig fühlst Du Dich? — Laß doch sehen: (Nach einer Pause.) Du hast mich in Deinem Pasquill einen schlechten Fürsten genannt. —

Invalide (ärgerlich).

Ja. —

Fürst.

Und in wessen Dienst hast Du Dein Bein verloren?

Invalide.

Im Dienste meines Fürstlichen Hauses.

Fürst.

So. — Du nennst mich auch in Deinem Pasquill einen leichtsinnigen Fürsten.

Invalide.

Ja! —

Fürst.

Und wie lange hast Du meinem Staate gedient? —

Invalide.

Sieben und funfzig Jahre.

Fürst.

Hm! — Du sagst aber auch in Deinem Pasquill ich sey ein undankbarer Fürst.

Invalide.

Ja! —

Fürst.

So? — Und wie alt bist Du in Armuth und Elend geworden? —

Invalide.

Sechs und siebenzig Jahre.

Fürst.

Nun, so denk' ich, Alter, sind wir wohl beide so ziemlich quitt. — Allwissend kann leider auch kein Fürst seyn! — — Doch damit Du später

besser zu erkennen im Stande bist, wie Dein Fürst wirklich denkt und fühlt, so sollst Du von heute an immer in seiner Nähe seyn. — Du bist Hofkastellan in meinem Schlosse. —

Invalide (will niederknieen).

Ew. Durchlaucht!! —

Fürst (gerührt).

Laß nur! — (bedeutungsvoll) das geht mit dem lahmen Beine nicht. — — (Zu Hutten, der so lange nachdenkend dagestanden.) Nun, Baron von Hutten! Man hat mir viel von Ihrer frohen Laune erzählt, warum denn jetzt so in Gedanken? —

Hutten (mit edlem Ernst).

Ich denke eben, daß es doch schön ist, ein großer Fürst zu seyn. —

Fürst.

Und ich denke, daß Ihrem alten würdigen Namen die Schmeichelei fremd seyn sollte. Doch ich habe auch bei Ihnen manches gut zu machen. — Sie sind von meiner Polizei in Ihrer Ehre gekränkt worden. — Bitten Sie sich irgend eine Vergünstigung von mir aus! —

Hutten.

Eine Vergünstigung von meinem Allergnädigsten Fürsten. Ei, daß läßt sich ein Baron von Hutten nicht zweimal sagen! — Eine Fürstliche Vergünstigung! (Bei Seite.) Soll mich Judas rasiren, wenn ich jetzt weiß, was ich fordern soll. — Halt! Ich hab's! — (Laut.) Ja! Da nun einmal Ew. Durch-

laucht beim Aemterverleihen so schön im Zuge sind, so möchte auch ich wohl um ein kleines Hofdienstchen gebeten haben.

Fürst.

So? — Und das wäre? —

Hutten.

Ew. Durchlaucht! Wir leben in einer Zeit, wo beinahe Alles Narr ist, und dennoch, wie wunderbar! Bei sämmtlichen Höfen ist diese herrliche Charge, wohlverstanden als wirkliche Hofcharge, — eingegangen. Ich sollte meinen, Ew. Durchlaucht, wenn man den Posten der Hofnarren in seiner vollen Funktion wieder herstellte, die Narrheiten in der politischen Welt würden hier und da etwas seltener werden. — Machen Ew. Durchlaucht mich zu Allerhöchst-Dero unterthänigem Hofnarren. Ich will die alte Schellenkappe schon wieder zu Ehren bringen.

Fürst (ihn forschend betrachtend).

Meinen Sie? — Nun gut! Ihr Wunsch sey Ihnen gewährt; doch nur unter der Bedingung: daß Sie, wie Ihr würdiger Ahnherr, Ulrich von Hutten, (im Abgehen) ohne Scheu Ihrem Fürsten stets die Wahrheit sagen.

Hutten.

Soll nicht daran fehlen, Ew. Durchlaucht! —

Fürst.

(Im Abgehen auf Spürling stoßend, finster.) Sie auch noch hier? (Nach einer Pause.) Ihr Fehler am Gehör macht Sie für Ihr Geschäft untauglich, welches

sich überhaupt nie mit der Würde einer achtbaren Regierung verträgt. — Sie sind Ihres Dienstes entlassen; doch werde ich, in Berücksichtigung Ihres braven Weibes und Ihrer Kinder, nächstens auf andere Art für Sie sorgen. —

Hutten.

O, wollten Ew. Dürchlaucht Ihrem Allerunterthänigen Hofnarren nicht gestatten, Allerhöchst-Denselben (auf Spürling deutend) für seinen neuen Bruder einen zweckmäßigen Posten vorzuschlagen; er ist eben vacant. —

Fürst (lächelnd).

Nun, Freund Hofnarr! Welchen? —

Hutten.

Sehen, Ew. Durchlaucht, Menschen versteht mein lieber Bruder nicht zu behandeln. Aber vielleicht gelingt es ihm beim Vieh besser. Was meinen Ew. Durchlaucht zu dem Posten eines Oberaufsehers der Menagerie? —

Fürst (lächelnd).

Hofnarr! Hofnarr! Du fängst Dein Amt bitter an. (Ernst.) Hohe Achtung jeder achtbaren Polizei! — (Dann auf Spürling zeigend.) Doch freilich dieser hier? — — Nun, Er soll den Posten haben.

(Unter allgemeinem Geschrei: Es lebe unser braver Fürst! mit Hermann, Maria, Jacob, dem Invaliden und allen übrigen, außer Hutten und Spürling, durch die Mittelthüre ab.)

Spürling (dumm erstaunt).

Was! Habe ich auch recht gehört? — Oberausspäher der Menagerie? —

Zum Henker! Was, was kann beim Vieh
Denn großes auszuspähen seyn? —
(Bleibt in Gedanken stehen.)

Hutten.

(Indem er im Begriff steht auch abzugehen, die letzten Worte Spürling's hörend, bei Seite.)

O tauber Mephistofel!

(Tritt an ihn heran, schlägt ihn auf die Achsel und schreit ihm in die Ohren:)

Will Dir es sagen, Kraftgenie:
Was Ochsen denken, und wie Esel schrei'n! —
(Schnell durch die Mittelthüre ab.)

(Spürling schaut völlig verdutzt, dumm in's Publikum hinein.)

Der Vorhang fällt schnell.

Ende des vierten und letzten Akts.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Buchbinder-Lehrwerkstätte
...usheim
...en bei Günzburg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Maltitz, Gotthilf A. <<von>>,

Fürst, Minister und Bürger oder Das Pasquill Schauspiel in 4 Akten. Für die Hamburger Bühne gedichtet

Hamburg 1849

P.o.germ. 2071 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129778-3